1. Blatt Nr. 146 31. Jahrgang — Gelsenkirchener — Sonntag, den 28. Mai 1933

Allgemeine Zeitung

Unabhängige Tageszeitung für Groß-Gelsenkirchen
Gelsenkirchener Generalanzeiger
Amtliches Kreisblatt für Gelsenkirchen

Erscheint täglich, auch Sonntags. — Bezugspreis halbmonatlich 1.00 RM Selbstabholer 90 Rpfg. — Postbezug monatlich 2.22 RM mit Zustellgebühr. — Illustrierte Beilage 15 Rpfg. monatlich extra — Unfall-Unterstützung nach besonderen Bedingungen — Anzeigenpreise: mm einspaltig 8 Rpfg. Familien-Anzeigen und Anzeigen nicht geschäftlicher Art 5 Reichspfennig, für Auswärtige 12 Reichspfennig. — Reklamen 50 Reichspfennig.

Hauptgeschäftsstelle Wildenbruchstraße 27, in Buer Hochstraße 19. — Geöffnet von 8 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends. — Anzeigen-Annahme bis nachmittags 5 Uhr für die nächste Ausgabe. — Postscheck-Konto: Essen 13649. — Fernsprech-Anschluß: Geschäftsstelle und Schriftleitung 216 41. — Geschäftsstelle Buer 306 45. — Verlag Carl Bertenburg, Gelsenkirchen.

Die Grundzüge der neuen Kirchenverfassung.

Reichsbischof lutherischen Bekenntnisses, geistliches Ministerium, Nationalsynode und beratende Kammern werden die deutsche evangelische Kirche leiten.

Das Ergebnis von Loccum.

⊙ **Berlin**, 27. Mai. (Drahtb.)

Die Bevollmächtigten des deutschen evangelischen Kirchenausschusses erlassen folgende Kundgebung, die das Ergebnis der Beratungen über die kirchliche Neugestaltung in Loccum zusammenfaßt:

„Unser heißgeliebtes deutsches Vaterland hat durch Gottes Führung eine gewaltige Erhebung erlebt. In dieser Wende der Geschichte hören wir als evangelische Christen im Glauben den Ruf Gottes zur Einkehr und Umkehr, den Ruf auch zu einer einigen deutschen evangelischen Kirche.

Diese deutsche evangelische Kirche, vereinigt in einem feierlichen Bunde gleichberechtigter Bekenntnisse ist berufen, das im deutschen evangelischen Kirchenbund erst begonnene Werk der Verfassung des deutschen Gesamtprotestantismus zu Ende zu führen. Das Bekenntnis ist ihr unantastbare Grundlage. Der Dienst an ihm bestimmt und begrenzt die Vollmachten, deren die Kirche für ihre Sendung an diese Welt, vornehmlich an das deutsche Volk im Inland und Ausland bedarf.

Die räumliche Zersplitterung des deutschen Protestantismus wird sie beseitigen, aber alle kräftigen Landeskirchen sind ihr willkommene Helfer. Ein Reichsbischof lutherischen Bekenntnisses steht an ihrer Spitze. Ihm tritt ein geistliches Ministerium zur Seite. Dessen Mitglieder haben in Gemeinschaft mit dem Reichsbischof und, wo es die Wahrung und Pflege eines anderen als des von ihm vertretenen Bekenntnisses erfordert, an seiner Stelle die Kirche zu leiten.

Einer deutschen Nationalsynode liegt ob die Mitwirkung bei der Gesetzgebung und der Bestellung der Kirchenleitung. Die Synode wird durch Wahl und Berufung eines Kreises von Persönlichkeiten gebildet, die sich im kirchlichen Leben hervorragend bewährt haben. Beratende Kammern verbürgen den im deutschen evangelischen Volkstum lebenden Kräften die freie schöpferische Mitarbeit im Dienst der Kirche an Volk und Reich.

Unter Zustimmung zu diesen Grundzügen der Verfassung der deutschen evangelischen Kirche bezeugen die in ihr vereinten Christen von dem Gemeinsamen, das sie aufgrund des Wortes Gottes und der reformierten Bekenntnisse verbindet:

Unser ganzer Vertrauen setzen wir auf den allmächtigen Gott, unseren Vater im Himmel. Ihm und seinem Gebot sind wir jenden Augenblick und überall verantwortlich.

Wir bekennen, daß wir vor Gott mit unserer bösen und verkehrten Art verloren sind. In fester Zuversicht blicken wir aber auf unseren Herrn Jesus Christus, den Sohn Gottes, der für uns auf Erden gekämpft und gelitten hat, gestorben und auferstanden ist. In ihm haben wir Vergebung und Freiheit, Leben und Seligkeit. Gottes heiliger Geist ist der Geist der Wahrheit und der Kraft. Er treibt uns, als Glieder der Kirche Jesu Christi in Wort und Wandel allerorten Bekenner und Streiter unseres Heilandes zu sein, vor allem in Familie und Beruf, in Volk und Vaterland.

Unter den Sorgen und Nöten des irdischen Lebens warten wir in Vertrauen und Verantwortung. Christus kommt wieder und bringt eine ewige Vollendung im Reiche seiner Herrlichkeit!"

v. Bodelschwingh stellt sich zur Verfügung

⊙ **Berlin**, 27. Mai. (Drahtb.)

Sicherem Vernehmen nach hat Pastor v. Bodelschwingh, der zur Zeit in Berlin weilt, heute vormittag im Dreimännerkollegium erklärt, daß er bereit sei, eine an ihn ergehende Berufung zum Reichsbischof anzunehmen.

Die Weltausstellung in Chicago eröffnet.

⊙ **Chicago**, 27. Mai. (Drahtb.)

Um 15 Uhr wurde am Samstag die Weltausstellung eröffnet. Oberbürgermeister Edward J. Kelly hatte aus diesem Anlaß den Samstag zum offiziellen Feiertag erklärt. Punkt 15 Uhr erklangen von allen Kirchtürmen der Stadt die Glocken und heulten minutenlang Dampfer- und Fabriksirenen. Ueber den ungezählten Tausenden, die stundenlang auf Einlaß warteten, kreuzten zahlreiche Flugzeuge und Kleinluftschiffe.

Um 16 Uhr eröffnete Generalpostmeister Farley als Vertreter Roosevelts die Ausstellung durch Verlesung einer Botschaft des Präsidenten der Vereinigten Staaten vor dem Hauptverwaltungsgebäude. Dann fand unter Führung des Präsidenten der Ausstellung Rufus Cutler Dawes eine offizielle Besichtigung der Weltausstellung statt. Die Gesamtkosten für deren Aufbau belaufen sich auf 27 Dollar-Millionen.

„Bund deutscher Osten."

Zusammenfassung aller deutschen Ostverbände.

✕ **Berlin**, 27. Mai. (Drahtb.)

Der neugegründete „Bund deutscher Osten", der die bisher regional zusammengefaßten Ostverbände in einer einheitlichen Organisation zusammenfaßt, hielt im Volksdeutschen Klub seine erste Arbeits- und Führertagung ab, die ein machtvolles Bekenntnis zum deutschen Osten und eine Absage an jede Zersplitterung war. An der Tagung nahm eine große Zahl von Führern der bisher bestehenden Verbände teil, so des Deutschen Ostbundes, des Deutschen Ostmarkenvereins, der heimattreuen Ost- und Westpreußen, des Reichsbundes der Posener, des Reichsbundes der Schlesier und der heimattreuen Oberschlesier. Am Schluß der Tagung wurde eine Entschließung angenommen, in der sich alle diese Ostführer vorbehaltlos mit ihren Organisationen dem „Bund deutscher Osten" eingliedern und sich zur Verfügung stellen. Dem von Alfred Rosenberg, dem Leiter des Außenpolitischen Amtes der NSDAP eingesetzten Führer Dr. Franz Lüdtke, wurde eine **besondere Vertrauenskundgebung zuteil.**

Göring gegen Lügenmeldungen der Danziger Sozialdemokratie.

⊙ **Berlin**, 27. Mai. (Drahtb.)

Der Amtl. Preuß. Pressedienst teilt mit: Die Sozialdemokratische Partei in Danzig verbreitet in geheimen Telegrammen die Nachricht, daß in der Nacht vor der Wahl 8000 bewaffnete SA-Leute aus dem Reichsgebiet in Danzig eindringen wollten, um die Wahl am 28. Mai in Danzig zu terrorisieren. Der preußische Minister des Innern Göring gibt bekannt, daß diese Nachricht vollkommen aus der Luft gegriffen und bewußt unwahr ist. Diese Nachricht soll nur dazu dienen, neue Schwierigkeiten für Danzig hervorzurufen. Die Danziger Regierung ist verständigt, daß es sich bei diesen Tataren-Nachrichten lediglich um ein Wahlmanöver der Danziger Sozialdemokratischen Partei handelt.

In diesem Zusammenhange erinnert der preußische Minister des Innern an seinen Erlaß, nach dem sich innerhalb der Zwei-Kilometer-Zone an der deutschen Grenze keine SA-Trupps aufhalten dürfen.

Empfang der Romreiter durch Hindenburg. Reichspräsident von Hindenburg empfing Samstagmittag die in Rom siegreich gewesenen deutschen Reiter unter Führung von Major von Waldenfels.

Inland-Kolonisation.

Etwa 3,5 Millionen Hektar Moore und Oedländer sollen kultiviert werden.

Sitzung des Reichsausschusses

⊙ **Berlin**, 26. Mai. (Drahtb.)

Im Reichsernährungsministerium hat am Freitag um zehn Uhr eine Sitzung des Reichsausschusses für Moorkultur und Oedlandkultivierung gemeinsam mit den zuständigen Stellen des Arbeitsdienstes begonnen. Es handelt sich dabei um die große nationalpolitische Aufgabe der

Kultivierung von 3 bis 3,5 Millionen Hektar Oedland und Moore,

die notwendig ist, um das große agrarpolitisch abgesteckte Ziel der Unabhängigkeit der Fett- und Futtermittelversorgung Deutschlands zu erreichen.

Im einzelnen werden folgende Fragen besprochen:

1. Die Organisation der Meliorationen,
2. die Ansetzung der einzelnen Arbeitsdienstlager und überhaupt des Arbeitsdienstes bei dieser Aufgabe,
3. die gesetzliche Grundlage. Es soll die Frage geprüft werden, ob die vorhandenen Gesetze ausreichen zur Durchführung dieses Werkes oder ob neue Grundlagen geschaffen werden müssen.
4. Die Frage der Finanzierung.

Seitens des Reichsernährungsministeriums wurde festgestellt, daß das energische Betreiben der Oedlandkultivierung keinesfalls ein entsprechendes Vorgehen bei der Besiedlung bereits in Kultur befindlicher Flächen ausschließen solle.

Besonders zu erwähnen ist ferner noch ein eingehendes Referat, das über das Landeskulturwerk Mussolinis in der Campagne und den Pontinischen Sümpfen gehalten wurde.

Für die Reichsleitung des Arbeitsdienstes kennzeichnete in großen Umrissen Kapitän Tholens die Möglichkeiten, den Arbeitsdienst bei der Bewältigung des Landeskulturwerks anzusetzen. Die Landeskulturarbeiten seien die für den Arbeitsdienst wichtigste und geeignetste Aufgabe. Bis zum 30. September dieses Jahres würden vom Arbeitsdienst etwa 300 000 Freiwillige, ab 1. Januar 1934 etwa 350 000 Arbeitsdienstpflichtige und ab 1. April oder 1. Juli 1934 etwa 700 000 Arbeitsdienstpflichtige erfaßt sein.

Das Kreuz auf der Golzheimer Heide.



Das Kreuz auf der Golzheimer Heide, das als mahnendes Fanal auf dem Schlageter-Denkmal aufragt, wird heute das Ziel der Wallfahrt von Hunderttausenden sein. Ueber den Beginn der Gedächtnisfeiern berichten wir an anderer Stelle dieser Ausgabe.

Die Politik der Woche.

Fortschrittliche Gesetzesarbeit. — Frankreichs Rolle als Saboteur der Abrüstung. — Entscheidungstag in Danzig.

Chinas Niederlage.

Nach der kurzen Reichstagssitzung, der ganz und gar außenpolitische Bedeutung zukam, ist die Reichsregierung sofort wieder an die gesetzgeberische Arbeit gegangen, wie sie zur Stabilisierung und Verbesserung der Verhältnisse erforderlich ist. Es ergab sich dabei die Notwendigkeit, gegen eine Reihe von Mitläufern einzuschreiten, die die nationale Erhebung nur zum eigenen Vorteil ausnutzen wollten oder sie in den Dienst ihrer persönlichen Rankünen zu stellen beabsichtigten. Hier hat das Gesetz gegen das Denunziantentum gute Arbeit geleistet. Auf dem Gebiete des deutschen Rechtswesens sind zur gleichen Zeit mehrere einschneidende Aenderungen vorgenommen worden, um so das geschriebene Recht stärker dem Volksempfinden anzupassen, als das bisher der Fall war. Auch für die wirtschaftlich bedrängten Kreise kamen durch Gesetzeserlaß einige wichtige Erleichterungen zustande, unter denen die Neuordnung des Zwangsvollstreckungswesens leider heute einen bedeutsamen Teil ausmacht. Damit ist aber noch keineswegs die Reihe der dringlich notwendigen Gesetzesänderungen abgeschlossen. Sie greifen nunmehr auch auf das finanzielle Gebiet über. Hier ist die Lage in den letzten Monaten trotz des Rückganges der Arbeitslosigkeit nicht einfacher geworden; die Zusammenkunft des Reichsfinanzministers mit den Ressortkollegen aus den Ländern in Berlin stellte unter Beweis, daß auch weiterhin strengste Sparsamkeit geübt werden muß, wenn Deutschland seine großen Aufgaben erfüllen will. Bei der angespannten Lage sind gewisse Steuererleichterungen besonders für die Landwirtschaft unumgänglich notwendig, und dazu ist bereits ein Gesetzentwurf über die Ermäßigung der Umsatzsteuer für landwirtschaftliche Erzeugnisse aus erster Hand vorbereitet worden. Der dadurch verursachte Ausfall wird ausgeglichen werden durch eine Sonderbesteuerung der Großunternehmen, wie sie sich in den Zwischenhandel auf Kosten des Mittelstandes seit längerer Zeit in immer steigendem Maße eingeschaltet haben. Während des Besuchs des Kanzlers bei der deutschen Flotte in Kiel konnten bereits die Vorarbeiten soweit gefördert werden, daß für die Kabinettssitzung zu Ausgang der Woche reichhaltiger Beratungsstoff vorlag.

*

Nach der großen Kanzlerrede und nach der Botschaft des amerikanischen Präsidenten Roosevelt schien ein frischer Luftzug durch die Räume der Abrüstungskonferenz in Genf zu gehen. Deutschlands ehrlicher Friedenswille überzeugte die Welt und gab ihr Veranlassung, dem Verlangen nach Gleichberechtigung größere Beachtung zu schenken, als das bisher der Fall war. Frankreich allein erwies sich als unzugänglich jeder Belehrung. Zwar gelang es, das lächerliche Verlangen der Franzosen auf Anrechnung der Wehrorganisationen auf die militärische Effektivstärke niederzustimmen, aber die Vertreter der Regierung in Paris ließen sich dadurch von ihrer intransigenten Haltung nicht abbringen. Paul-Boncour, der Wortführer der Abrüstungsdelegation, hielt fest an seiner These, daß Frankreichs Sicherheit im Vordergrund aller Erwägungen stehen müsse; erst dann könnte über Abrüstung gesprochen werden, wie sie in dem Macdonald-Plan vorsichtig genug vorgeschlagen wird. Dieses sture Festhalten an einer längst überlebten politischen Idee hat für Frankreich insofern zu einem Erfolge geführt, als es kaum noch gelingen wird, bis zum Beginn der Weltwirtschaftskonferenz die für Gedeih und Verderb der Mächte so dringliche Frage der Rüstungsfragen zu erledigen. Es scheint sich schon jetzt als sicher herauszustellen, daß das Abrüstungsprogramm einstweilen unausgeführt bleibt, weil Frankreich planmäßig und mit Erfolg die Arbeiten der Konferenz sabotiert hat. Um Frankreichs Rolle in dieser Frage vor aller Welt deutlich zu machen, haben Deutschlands Vertreter eine Reihe von angemeldeten Forderungen und Einwänden zurückgezogen — es wird also den geschicktesten Pariser Propagandakünsten nicht gelingen, die Tatsache von Frankreichs Schuld am vorläufigen Scheitern der Abrüstungskonferenz zu verwischen.

*

Die Danziger Neuwahlen am 28. Mai haben schon während der Vorbereitungszeit eine aufgeregte Stimmung in der Bevölkerung verursacht, deren größter Teil selbstverständlich den politischen Veränderungen im Reiche Rechnung tragen will. Daher ist der Kampf zwischen dem Nationalsozialismus und Marxismus, der im Reiche durch die Energie der größten deutschen Partei in unglaublicher Kürze entschieden war, in Danzig neuentbrannt. Die widersinnigen Rechtsverhältnisse der Freien Stadt Danzig auf Grund der Vorschriften des Versailler Diktates gaben leider Veranlassung dazu, daß auch eine fremde Macht sich das Recht nehmen zu dürfen glaubt, in diese Auseinandersetzung einzugreifen. Polen gedenkt, an diesem Feuer sein Süppchen kochen zu können, es harrt des Augenblickes, in dem es mit einem Schein des Rechts erneut die Danziger Verhältnisse beeinflussen könnte. Der Wahltag wird die Entscheidung bringen, ob der Warschauer Regierung ein Anlaß zum Einschreiten geboten wird. Wer die Deutschen in Danzig kennt, wird sich von dem hysterischen Geschrei der übriggebliebenen Marxisten nicht ängstigen lassen; die deutsche Disziplin wird sich auch hier so bewähren, daß die Polen keinen Anlaß finden, ihre Sonderinteressen zu vertreten.

*

Japan hat die letzten Schritte unternommen, um das todwunde China in die Knie zu zwingen. Der Marsch auf Peking wurde eingeleitet und führte, wie das angesichts des Zustandes der chinesischen Armeen vorauszusehen war, zu einem vollen Erfolge: Peking ging beinahe mühelos in den Besitz der starken japanischen Kräfte über. Damit ist wohl die Entscheidung in der langewährenden Auseinandersetzung im Fernen Osten gefallen. China hat bereits die Situation erkannt und daher um Waffenstillstand gebeten; ihm dürften Friedensverhandlungen folgen, die Japans Sieg sicherstellen. Diese Entwicklung wird auch der Völkerbund nicht als Beweis seiner Friedenstätigkeit **auffassen können.**

Reise nach Oesterreich

nur gegen Ausstellung des Sichtvermerks bei Zahlung einer Gebühr von eintausend Reichsmark.

Die Grenze ab 1. Juni praktisch gesperrt.

Berlin, 27. Mai. (Drahtb.)

Amtlich wird mitgeteilt:

„Die gegen die nat.-soz. Bewegung in Oesterreich erlassenen Maßnahmen der österreichischen Regierung, die in dem absoluten Verbot aller Uniformen, Fahnen, Abzeichen und sonstigen Embleme der nat.-soz. Bewegung gipfeln, haben die Gefahr heraufbeschworen, daß die als Gäste in Oesterreich weilenden reichsdeutschen Nationalsozialisten in Unkenntnis dieser Bestimmungen in Konflikt mit den österreichischen Behörden geraten, was zwangsläufig zu einer Störung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen Oesterreich und dem Deutschen Reich führen müßte.

In dem Bestreben, die deutschen Reisenden vor unliebsamen Zwischenfällen zu bewahren und alles zu vermeiden, was zu einer Störung des Verhältnisses der Reichsregierung zur österreichischen Regierung führen könnte, wird der Reichsinnenminister eine den Reiseverkehr nach Oesterreich betreffende Verordnung erlassen, wonach

ab 1. Juni die Ausreise von Reichsdeutschen nach Oesterreich von der Erteilung eines Ausreisesichtvermerks abhängig gemacht wird, der gegen Zahlung einer Gebühr von 1000 RM. erteilt wird.

Ausnahmen hiervon werden nur gewährt für den ordnungsmäßigen Geschäftsverkehr zwischen beiden Ländern und den sog. kleinen Grenzverkehr, nicht dagegen für den Ausflugsverkehr. Die Verordnung wird am Montag erlassen werden.

Zu dieser Verordnung wird an zuständiger Stelle betont, daß es angesichts der gegen den Nationalsozialismus in Oesterreich ergriffenen Maßnahmen für die deutsche Regierung unmöglich geworden ist, den Fremdenverkehr nach Oestreich so zu überwachen, daß keine Zusammenstöße zwischen deutschen Nationalsozialisten und österreichischen Regierungs- und Polizeiorganen erfolgen. Die deutsche Reichsregierung ist nicht in der Lage, die Reisenden an der Grenze nach Nationalsozialisten und Nichtnationalsozialisten zu sortieren. Sie muß es verhindern, daß die deutschen Reisenden in Oesterreich der peinlichen Situation ausgesetzt werden, als lästige Ausländer zu gelten und als solche eventuell ausgewiesen zu werden.

Da zwischen Deutschland und Oesterreich bisher ein besonders enges freundschaftliches Verhältnis besteht, ist die Reichsregierung bemüht, dieses nicht zu stören, und sie wird daher alles unterlassen, was den Anschein erwecken könnte, als ob Deutschland eine Weltanschauung, die bei uns die Staatsauffassung geworden ist, Oesterreich aufoktroyieren wolle.

Die Landesleitung der NSDAP. Oesterreichs zur Grenzsperre.

Wien, 27. Mai. (Drahtb.)

Die Landesleitung der NSDAP. veröffentlicht zu der vom Reich angekündeten Grenzsperre gegen Oesterreich eine Erklärung, in der es u. a. heißt: Es sei nun eingetreten, was jeder unbefangene Beobachter mit steigender Besorgnis seit Wochen als unausbleibliche Folge des Verhaltens der österreichischen Bundesregierung kommen sah, zu Beginn der Reisezeit, in welcher man Hunderttausende von Reichsdeutschen als zahlende Gäste erwartet. Das Hereinströmen der ungeheuren Zahl deutscher Staatsbürger, die in ihrer überwältigenden Mehrheit Nationalsozialisten sind, könnte zu Verwicklungen führen, gegen welche die Reichsregierung sich selbst und ihre Staatsbürger vorbeugend schützen muß. Die verantwortlichen Stellen des Reiches sind sich durchaus der schweren Folgen bewußt, beträgt doch der Besucheranteil der Reichsdeutschen für Gesamtösterreich rund 52 v. H., für die wesentlichen Alpenländer sogar bis 72 v. H. aller Reisenden. Aber nachdem alle Versuche, die Bundesregierung zu einer anderen Haltung zu veranlassen, ergebnislos gewesen waren, ja sogar mit verschärften Maßnahmen beantwortet wurden, blieb dem Reich nur noch dieses letzte Mittel zur Verhütung schwerster Konflikte übrig. Die deutsche Grenze ist gesperrt. Soll Oesterreichs Volk zugrunde gehen, nur damit zum Nutzen aller Feinde des Deutschtums die Regierung Dollfuß erhalten bleibe? Die Antwort kann nur lauten: „Fort mit dieser Regierung!"

Oesterreichische Devisenvorschriften und deutsche Reisende.

Berlin, 27. Mai. (Drahtb.)

Von amtlicher Stelle wird darauf hingewiesen, daß nach den in Oesterreich geltenden Devisenvorschriften aus Oesterreich nur 200 österreichische Schilling bzw. der Gegenwert von 500 österreichischen Schilling ausgeführt werden dürfen. Dies gilt auch für die Durchreise durch Oesterreich. Deutsche Reichsangehörige, die einen größeren als den genannten Geldbetrag bei sich führen, haben damit zu rechnen, daß ihnen bei der Ausreise aus Oesterreich der Mehrbetrag beschlagnahmt wird, wie dies beinahe täglich in Kufstein geschieht.

Um eine Beschlagnahme von Geld und die mit der Wiedererlangung verbundenen Scherereien zu vermeiden, wird den deutschen Reisenden dringend empfohlen, sich bei der Einreise nach Oesterreich insbesondere auch bei der Rückreise von Italien von den österreichischen Zollbeamten die mitgeführten Geldbeträge im Reisepaß vermerken zu lassen.

Die Klagenfurter VDA-Tagung nach Passau verlegt.

Berlin, 27. Mai. (Drahtb.)

Die Ereignisse der letzten Zeit haben in ihrer unmittelbaren Auswirkung auf die Gestaltung der VDA.-Pfingsttagung in Klagenfurt die Reichsführung des VDA. veranlaßt, diese Tagung als „Klagenfurter Tagung" nach Passau zu verlegen. Sämtliche Einladungen und Zusagen gelten nunmehr für Passau. In Passau wird das Klagenfurter Programm zur Durchführung kommen. Der VDA. will in der alten deutschen Bischofsstadt Zeugnis ablegen von der Einheit und Ganzheit des deutschen Volkes. Mit dem Blick nach Osten und in unlöslicher Verbundenheit mit dem deutschen Volk Oesterreichs wird der VDA. sich zur Wahrung der deutschen Mission der Alpen- und Donauländer, zur Schicksalsgemeinschaft aller Deutschen in der Welt bekennen.

Brasilien grüßt das neue Deutschland.

Persönliches Handschreiben des Präsidenten von Pernambuco an Hitler und Goebbels.

× Berlin, 27. Mai. (Drahtb.)

Heute mittag übergab ein brasilianischer Diplomat im Auftrage der Regierung des Staates Pernambuco (Brasilien) dem Reichskanzler ein Handschreiben des Präsidenten Cavalcanti. Das persönlich verfaßte Handschreiben hat folgenden Inhalt:

Sr. Exzellenz, dem Herrn Reichskanzler Adolf Hitler in glühender Sympathie und aufrichtigster Bewunderung Grüße von

Carlos de Lima Cavalcanti.

Präsident des Staates Pernambuco, Brasilien.

Dann überbrachte der brasilianische Diplomat ein weiteres Handschreiben dem Reichsminister Dr. Goebbels. Dieser Brief, ebenfalls handschriftlich verfaßt, hat folgenden Wortlaut:

Dem genialen Verfünder des jungen Deutschland, seiner Exzellenz Herrn Minister Dr. Goebbels, mit Bewunderung und Sympathie und mit Dank für das dem Diario da Manha gegebene Interview.

Carlos de Lima Cavalcanti.

Präsident des Staates Pernambuco, Brasilien.

In den letzten Tagen verbreitete die Gesamtregierungspresse von Brasilien ein ausgezeichnetes Interview, das Minister Dr. Goebbels ihr vor dem Abflug des „Graf Zeppelin" durch den Berliner Handelsattache der brasilianischen Gesandtschaft zu Berlin übergeben hatte. Es erregte, in größter Aufmachung gebracht, in ganz Brasilien ungeheures Aufsehen und freudigste Zustimmung.

Fragen der Luftabrüstung.

Nadolny fordert in Genf die vollkommene Abschaffung der Luftwaffe.

Paul-Boncour zu dem englischen Plan.

Genf, 27. Mai. (Drahtb.)

Botschafter Nadolny gab im Hauptausschuß der Abrüstungskonferenz zu Beginn der Aussprache über die Luftrüstungen im Namen der deutschen Regierung eine Erklärung ab, in der er die grundsätzliche deutsche Stellung auf völlige Abschaffung der Militärluftwaffe begründete.

Der Botschafter führte u. a. aus: 14 Jahre sind vergangen, seit Deutschland sein ganzes Luftkriegsmaterial zerstört hat. Schon damals wurde die Luftwaffe als ein besonders offensives Kriegsmittel angesehen. Man hatte erkannt, daß das Luftbombardement den Bestand jeder zivilisierten Nation furchtbar bedroht, weil es unterschiedslos neben den Soldaten auch Kinder und Frauen trifft und neben militärischen Zielen höchste Kulturgüter vernichtet.

Leider haben die anderen Länder trotz dieser Ueberzeugung ihre Luftrüstungen keineswegs vernichtet. Im Gegenteil haben wir ein von Jahr zu Jahr stärkeres Anschwellen der Ausgaben für den Ausbau der Luftwaffe beobachten müssen, verbunden mit einer ständig wachsenden technischen Vervollkommnung dieses Kriegsmittels, das nunmehr einen Grad der Vollendung erreicht hat, daß man heute ganze Städte in wenigen Stunden in Trümmer legen könne.

Das Gespenst eines solchen Krieges wird besonders bedrohlich empfunden in einem Land, das wie Deutschland, an seinen Grenzen Tausende von Kriegsflugzeugen startbereit sieht und nicht ein einziges Militärflugzeug oder sonstige Abwehrmittel, wie Flakgeschütze gegen einen solchen Luftangriff besitzt.

Zurzeit scheint eine gewisse Neigung zu bestehen, auch bei der Luftwaffe einen Unterschied zu machen zwischen Flugzeugen mit offensivem und solchen mit defensivem Charakter. Die deutsche Regierung betrachtet unter den gegenwärtigen Verhältnissen die totale Abschaffung der Militärluftfahrt, verbunden mit einer internationalen Reglementierung und wirksamen Kontrolle der Zivilluftfahrt und weiter ein uneingeschränktes Bombenabwurfverbot als das beste Mittel, um das Vertrauen der Völker untereinander wiederherzustellen und auch auf dem Luftgebiet die qualitative Gleichberechtigung und die gleiche Sicherheit zu gewährleisten.

Nach Ansicht der deutschen Abordnung kann die Entscheidung über die Abschaffung der Militärluftfahrt sofort getroffen werden, da auch die technischen Studien des Luftausschusses genug vorgeschritten sind, um diese Entscheidung zu ermöglichen.

Der englische Vorschlag

sieht für die Luftabrüstung vor:

1. Die völlige Abschaffung des Bombenabwurfes aus der Luft, außer für polizeiliche Zwecke in weit entfernten Gebieten.
2. Der ständige Abrüstungsausschuß soll bis zur zweiten Abrüstungskonferenz mit der Prüfung der Möglichkeit einer völligen Abschaffung der Militär- und Marineluftfahrt beauftragt werden, die von der Ueberwachung der Zivilluftfahrt zwecks Vermeidung deren militärischer Anwendung begleitet sein soll.
3. Militärflugzeuge werden nach einem bestimmten Schema beschränkt. Die Großmächte dürfen nicht mehr als 500 Militärflugzeuge besitzen.
4. Luftschiffe dürfen zwar behalten, aber nicht neu gebaut und ersetzt werden.

Die Vertreter Ungarns, Oesterreichs und Spaniens sprachen sich für die völlige Abschaffung der Militärluftfahrt aus.

In einer sarkastischen Erklärung lehnte der sowjetrussische Vertreter die Ausnahmebestimmung des englischen Planes ab, wonach das allgemeine Bombenabwurfverbot für weit entlegene Gebiete aufgehoben werden soll.

Der französische Außenminister Paul-Bonour

gab eine Erklärung ab, die offenbar eine Erwiderung auf den deutschen Vorstoß darstellte, da die Erklärung des Botschafters Nadolny in allen Konferenzkreisen einen starken Eindruck hervorgerufen hatte. Paul-Boncour legte dar, daß Frankreich jede Beschränkung der französischen Lufträstungen nicht nur von der Internationalisierung der Zivilluftfahrt, sondern auch von einer automatisch wirkenden durchgreifenden Kontrolle der Luftfahrt abhängig mache. Unter diesen Bedingungen wolle Frankreich die Vorschläge des englischen Planes annehmen. Paul-Boncour zeigte jedoch zum Schluß seiner Rede ein gewisses Entgegenkommen und erklärte, daß Frankreich die Dauer und die Modalitäten des englischen Planes auf dem Luftfahrtgebiet annehme, sich jedoch noch Verhandlungen über die Zahl der Flugzeuge und die einzelnen Bestimmungen vorbehalte. Den grundsätzlichen französischen Standpunkt der Internationalisierung der Zivilluftfahrt und der internationalen Kontrolle als Voraussetzung jeder Abrüstung hielt Paul-Boncour jedoch völlig aufrecht.

Roosevelt telephoniert mit Simon.

Warnung vor einem Mißerfolg der Abrüstungskonferenz.

Paris, 27. Mai. (Drahtb.)

Nach einer Havasmeldung aus Washington hat sich der amerikanische Staatspräsident Roosevelt am Freitagabend direkt mit dem englischen Außenminister Sir John Simon in London in telephonische Verbindung gesetzt und ihm seiner Beunruhigung über den Gang der Genfer Abrüstungsverhandlungen Ausdruck gegeben. Roosevelt soll Simon darauf aufmerksam gemacht haben, daß Amerika sich vollständig von den europäischen Angelegenheiten fernhalten werde, falls die Abrüstungskonferenz einen Mißerfolg erleide. Der amerikanische Staatspräsident soll ferner darauf hingewiesen haben, daß eine ähnliche Erklärung, wenn sie von der englischen Regierung abgegeben würde, einen starken Druck ausüben könnte und dazu führen würde, die Genfer Verhandlungen vorwärts zu bringen. Der englische Außenminister habe dem amerikanischen Staatspräsidenten geantwortet, daß der Gedanke sehr gut sei und daß er eine Erklärung in diesem Sinne abgeben werde.

Die Rechte des Saargebietsbeamten.

Ein Ratsbeschluß.

× Genf, 27. Mai. (Drahtb.)

Der Rat nahm einen Bericht über die Rechte der Saargebietsbeamten nach der Abstimmung von 1935 an. Der Rat bestätigt den Grundsatz, daß diese Rechte gewahrt bleiben. Die Modalitäten für die Anwendung des Grundsatzes, darunter die Festsetzung einer angemessenen Geldentschädigung für Beamte, die nicht übernommen werden, sollen später unter Berücksichtigung evtl. inzwischen abgeschlossener Abkommen beschlossen werden.

Hinkel kündigt Theater- und Musikkammern an.

Zusammenfassung der Kritiker.

Berlin, 27. Mai. (Drahtb.)

Die Ortsgruppe Berlin des Kampfbundes für deutsche Kultur hielt am Freitagabend in Krolls Festsälen eine Generalmitgliederversammlung ab.

Staatskommissar z. b. V. und preußischer Landesführer des Kampfbundes, Hinkel (MdR.) gedachte zunächst des zehnten Jahrestages der Erschießung Schlageters. Wir wissen, so führte er weiter aus, daß den Mitgliedern des preußischen Kabinetts niemals an einer Zerschlagung des Kampfbundes gelegen war. Ein vergebliches Unterfangen wird es beispielsweise auch bleiben, einen solchen Keil zwischen mich und Ministerpräsident Göring zu treiben. Dafür fühlt sich der Kampfbund aber verpflichtet, sich mit ganzer Kraft, zäh und selbstlos in den Dienst des kulturellen Wiederaufbaues zu stellen, nach den Grundsätzen nationalsozialistischer Weltanschauung.

Hinkel erstattete dann den Tätigkeitsbericht über die sachliche und personelle Entwicklung der kulturellen Dinge in den letzten Monaten und die vom Kampfbund dabei im einzelnen eingenommene Stellung. Bei Aufzählung der nächsten Pläne des Kampfbundes verwies Hinkel auf die Notwendigkeit, die Mehrzahl der deutschen Theater finanziell sicherzustellen und für deutsche Schauspieler und Bühnenangehörige Arbeit zu beschaffen. Er kündete die Schaffung einer Theater- und einer Musikkammer an, die organisatorische Zusammenfassung der Musikkritiker und anderes mehr.

„Nationalsozialistischer Kulturbund" statt „Kampfbund für deutsche Kultur".

Berlin, 27. Mai. (Drahtb.)

Der Landesleiter Preußen des Kampfbundes für deutsche Kultur, Reichstagsabg. Hinkel, wird auf dem am 27. und 28. Mai in Erfurt stattfindenden Vertretertag der Landesleiter die Umbenennung des Kampfbundes für deutsche Kultur in „Nationalsozialistischer Kulturbund" beantragen, um dadurch Verwechselungen mit den vielen wirtschaftlichen Kampfbünden zu vermeiden.

Die Deutschen verlassen die Sitzung des PEN-Klubs.

× Belgrad, 27. Mai. (Drahtb.)

Die deutschen Delegierten auf dem Kongreß des PEN-Klubs haben gestern nachmittag die Sitzung zum Zeichen des Protestes gegen das Verhalten des Vorsitzenden H. G. Wells verlassen. Entgegen dem Uebereinkommen mit der deutschen Delegation, demzufolge eine Diskussion über innere deutsche Fragen unterbleiben sollte, bestand Wells darauf, daß eine Diskussion stattfinde und gab Ernst Toller das Wort, der überhaupt nicht mehr Mitglied des deutschen PEN-Klubs ist und der auf eigene Faust im Kongreß erschienen war. Die deutschen Delegierten verließen darauf die Sitzung; ihnen schlossen sich die österreichischen, schweizerischen und holländischen Delegierten an.

Roosevelt läßt Hindenburg grüßen.

Berlin, 27. Mai. (Drahtb.)

Reichspräsident v. Hindenburg empfing heute vormittag in Gegenwart des Reichsministers des Innern den Reichsstatthalter für Mecklenburg-Schwerin, Mecklenburg-Strelitz und Lübeck, Reichstagsabg. Hildebrandt, zur Vereidigung. Ferner empfing der Reichspräsident den Präsidenten der Reichsbank, Dr. Schacht, zum Bericht über seine Reise nach den Vereinigten Staaten. Reichsbankpräsident Dr. Schacht überbrachte bei dieser Gelegenheit dem Reichspräsidenten die persönlichen Grüße des Präsidenten der Vereinigten Staaten, Roosevelt.

ODOL ZAHNPASTA erhält die Zähne schön weiss u. gesund

Unterhaltungs-Ecke

Bonn.

Von Rudolf Herzog.

In einer Gasse der Altstadt, der Bonngasse, steht ein von den Jahren verwittertes Haus. So schmalbrüstig es ist, viel zu vornehm noch war es für das Künstlergelumpe, das sich durch den Torgang auf das gepflasterte Höfchen drücken mußte, um die gewundene Stiege des Hinterhauses zu erreichen. Hier hinauf tastete sich in mancher dunklen Winternacht, wenn die Lichter im kurfürstlichen Theater erloschen und auch die letzten Kneipenlampen ausgeblasen waren, schwankenden Schrittes der Hoftenorist Beethoven, und er konnte nicht fehlgehen, denn höher als bis unter das Dach ging es nicht. In den kleinsten und armseligsten dieser Dachstuben, nicht mehr und nicht weniger als ein Verschlag unter der Schrägung des Daches, gebar das Weib des trunkfälligen Musikers, Maria Magdalena Keverich aus Ehrenbreitstein, am 17. Dezember 1770 den gewaltigsten Heros der musikalischen Welt aller Zeiten, Ludwig van Beethoven.

Das Auge stiert entsetzt in die Ecke des Gelasses, in die die tannene Bettstatt geschoben stand. Ach, der ganze Raum besteht nur aus der Ecke. Und das Herz will einen Schrei tun und krampft sich nur in weher Ehrfurcht zusammen. Dort kriecht das Kind auf dem Bretterboden. Wer konnte hier aufrecht schreiten, ohne mit dem Kopf durch die Dachpfannen zu stoßen und mit den Händen an die eingeengten Wände? Und das Kind erhob sich in dem bündischen Verschlag, und Ludwig van Beethoven stieß mit dem Geniushaupt in die ewigen Sterne und ergriff durch die windschiefen Wände hindurch die ganze Menschheit in Hütten und Palästen, um sie an seinem glutheißen Herzen mit der Erkenntnis der Gottähnlichkeit zu beschenken.

Es brauchte nur dieses winzigen Hauses mit seiner seelischen Erschütterungsmacht, um Bonn den Abglanz der Unsterblichkeit zu sichern. Und wiederum zeigt es sich, daß ein einziger Großer eine Stadt, ein Land, eine Welt reicher machen kann als die wechselreichste Geschichte. Denn eine „Geschichte" wies Bonn schon auf vor der Geburt Christi. Drusus, der römische Triumphator und Bezwinger der germanischen Stämme, erbaute Castra Bonnensia aus einer keltischen Siedlung, die Heerzüge der Völkerwanderung verwüsteten sie, die Normannen fuhren von der See auf ihren leichten Schiffen den Rhein hinauf und plünderten sie aufs neue, deutsche Könige wurden in Münster gekrönt, Reformation und Gegenreformation tobten in den Mauern und um die Mauern, und seit dem Dreißigjährigen Kriege wurde die Stadt von Kaiserlichen und Niederländern, Spaniern, Brandenburgern und Franzosen gestürmt und wiederbergegeben, und der große Korse selbst hielt auf seinem Schimmel in der Rheingasse, um neue Befestigungswerke zu planen.

Nur eine Bastei, der „Alte Zoll" genannt, wuchtet noch zwischen Blumengärten und raunenden Parks über dem Rheinstrom, und die Bildsäule des mannhaften deutschen Dichters, der den korsischen Landerwürger am unermüdlichsten bekämpfte, die Bildsäule von Ernst Moritz Arndt, erhebt sich auf ihm mit mahnender Hand: „Der Rhein Deutschlands Strom, nicht Deutschlands Grenze." Und ihm zu Füßen fließt er wie einst voll bewimpelter Schiffe, und am rechten Ufer baut sich das Wunderland des Siebengebirges in den Märchenhimmel und am linken Ufer die vielbesungene Godesburg und bei Rolandseck der letzte Bogen der sagenhaften Burg Ritter Rolands, Kaiser Karls bestem Paladin.

Das ehemalige kurfürstliche Schloß — die Kölner Erzbischöfe, die die Kurwürde trugen, hatten seit den Kämpfen des Mittelalters im unbotmäßigen Köln ihre Residenz in das gerubigere Bonn verlegt — verwandelte sich seit einem Jahrhundert und mehr in die Universität, an der Ernst Moritz Arndt, an der der Nibelungendichter Karl Simrock las. Sechstausend begeisterte Jünglinge trinken hier an den Brüsten der Weisheit, der überschwenglichen Schönheit der Natur, der weingesegneten Orte allüberall.

Hoch und stolz ragen die Türme der Münsterkirche. Und ihr stolz ist begründet. Ragte ihr ältester Teil doch schon in das elfte Jahrhundert hinein, und gräbt man doch aus ihrem Grunde heute die erlesensten Altäre römisch-heidnischer Zeit. Von der Kirche zum Kirchhof ist ein weiter Weg. Aber der Friedhof bewahrt der teuersten Reste viele, und neben Ernst Moritz Arndt, Niebuhr, Schlegel ruht Robert Schumann in Frieden und Schillers Gattin Charlotte neben ihrem Sohn, dem Bonner Universitätsprofessor Schiller.

Die Rosen duften und vergehen, Studentensang klingt auf und ist verschollen, aber ewig wie der deutsche Rhein Bonn zu Füßen bleibt Beethovens gewaltiger Schatten Bonn zu Häupten.

*

„Ich bin doch sooo sparsam . . ."

„Ich bin doch sooo sparsam", sagte die niedliche junge Frau", und trotzdem komme ich mit dem Geld nicht aus! Es reicht nicht hin und nicht her! Es sind zu viele Kosten, die immer gleich hoch bleiben: Elektrizität und Kochgas, im Winter die Heizung . . . Die Wäsche kostet auch viel Geld und schließlich will man Sonntags doch auch mal einen Ausflug machen!"

Sparen ist eine schwere Kunst und sie will gelernt sein. Viele Hausfrauen glauben, schon genug getan zu haben, wenn sie den Küchenzettel außerordentlich einfach gestalten und ihre Garderobe einschränken. In anderer Weise aber machen sie sich einer geradezu sträflichen Leichtfertigkeit schuldig und treiben offensichtliche Verschwendung, wo man weit sparsamer wirtschaften könnte.

Nehmen wir zuerst die Beleuchtung. Seit wir die Vorzüge des elektrischen Lichts genießen, haben wir uns überhaupt angewöhnt, sehr großzügig zu verfahren, weil das Knipsen so sehr bequem ist . . .! Es ist nicht nötig, daß wir ständig beim Kommen und Gehen im Korridor Licht anknipsen. Wenn wir uns den Hut aufsetzen wollen, so kann es auch im Zimmer vor dem Spiegel geschehen, wo am Tage die Beleuchtung ausreicht. Wie oft wird vergessen, das Licht auszuschalten! Weiter: wir erledigen zu oft in den Abendstunden Arbeiten, die besondere Beleuchtung erfordern und die sich eben so gut früher am Tage ausführen ließen, z. B. Plätten, Kochen für den Abend oder für den nächsten Tag sogar kann am Morgen oder am Nachmittag erledigt werden, wo kein Licht zu brennen braucht. Der Strom ist zwar billig, aber es lassen sich auf diese Weise immer noch fühlbare Ersparnisse erzielen.

Ferner die Sparsamkeit beim Kochen. Wer nicht Warmwasser oder Heizung in der Wohnung hat, muß besonders aufmerksam arbeiten. Im Winter soll selbstverständlich stets ein großer Kessel auf der heißen Herdplatte oder — wo vielleicht elektrisch gekocht wird — in der Ofenröhre stehen. Wenn wir mittags Kartoffeln kochen, so wird auf dem Kochtopf gleich noch ein zweiter zum Kochen angesetzt. Wenn beispielsweise Gemüse oder Fleisch angekocht worden ist und danach auf das brodelnde Kartoffelwasser gesetzt wird, so kocht es weiter und eine Gasflamme wird gespart. Niemals darf die sparsame Hausfrau heißes Wasser „umkommen" bzw. ungenutzt erkalten lassen. Ist einmal ein Kessel mit heißem Wasser vorrätig, mit dem im Augenblick eigentlich nichts anzufangen ist, so kann man schnell mit ein wenig Seifenpulver irgend ein paar leichte Wäschestücke waschen — eine Arbeit von manchmal nur zehn Minuten. Und ist auch einmal nichts zum Waschen da — weder Handschuhe, noch Schlüpfer oder Unterrock — so wird die Gelegenheit zu einem Fußbad oder einer Haarwäsche benutzt!

Uebrigens Wäsche! Auch hier heißt es sparsam denken! Die zweite Seifenlauge, die meist ziemlich sauber bleibt, wird nicht etwa fortgeschüttet — das wäre schon wieder Verschwendung. Man benutzt sie zum Aufwischen für die Dielen. Mit etwas Schmierseife verstärkt, gibt sie das ideale Reinigungsmittel für den Balkon!

Es gibt noch so viele zahllose Möglichkeiten der Sparsamkeit. Gewiß, wir wollen auch Freude und Ausspannung haben — wir wollen Sonntags unseren Ausflug machen. Daß wir dabei das Ziel so wählen, daß das Fahrgeld möglichst gering ist, daß vielleicht sogar der Hin- oder Rückweg ganz zu Fuß gemacht werden kann, ist selbstverständlich. Aber darüber hinaus gibt es noch andere Möglichkeiten, das Gute mit dem Nützlichen zu verbinden. Jeder weiß, welche Freude Kinder an den Kienäpfeln und Tannenzapfen haben, die im Sommer und Spätsommer zu hunderten den Waldboden bedecken. Wie oft werden da mit Begeisterung die schönsten gesucht und mitgenommen. Nun, warum soll dieses kindliche Vergnügen nicht praktisch ausgenutzt werden? Unsere Jungens und Mädels werden keinen herrlicheren Sport finden, als diese Tannenzapfen und Kienäpfeln zu sammeln und in mitgebrachten Netzen mit nach Haus zu nehmen. Wenn man das öfter tut, so kann daheim ein ganz hübscher Vorrat in einer Kiste gesammelt werden, der als Kleinholzvorrat zum Feuermachen für den ganzen kommenden Winter reicht. Im Herbst lassen sich auch bequem Pilze sammeln, doch das ist Zukunftsmusik.

Sparen ist eine Kunst und wir müssen Lehrgeld zahlen, ehe wir sie beherrschen. Jede Hausfrau aber sollte sich darüber im Klaren sein, daß das A und O des Sparens gerade bei den Kleinigkeiten liegt. Viele Pfennige, die so eingespart werden, ergeben im Laufe eines Monats einen Betrag von mehreren Mark.

Lore Engelhardt.

MFA Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse e.V.

Aus Groß-Gelsenkirchen.

28. Mai 1933

Alt-Gelsenkirchen

Heute

Eröffnung der Ostpreußen-Ausstellung.

Wir weisen noch einmal darauf hin daß die bedeutsame Ausstellung „Ostpreußen, was es leidet, was es leistet" heute, Sonntag 11,30 Uhr, durch einen feierlichen Akt eröffnet wird. Kein wahrhaft Deutscher sollte versäumen, die Ausstellung zu besuchen, um die große Schicksalsverbundenheit zwischen Ostpreußen und dem Reiche kennen zu lernen. Wir sind überzeugt, daß die Ausstellung einen überaus starken Besuch aufweist, zumal der Eintrittspreis überaus niedrig ist. Er beträgt für Erwachsene 20 Rpf., für Kinder zehn Rpf. Darum: Besucht heute oder in den nächsten Tagen die Ausstellung in den Ausstellungshallen an der Wildenbruchstraße.

*

Großkonzerte und Massenchöre.

In der letzten Zeit liest und hört man sehr viel über Bildung von Ortsgruppen innerhalb des Deutschen Mandolinen- und Gitarrenspieler-Bundes. Das berechtigt, einmal in aller Form dazu Stellung zu nehmen. Ist der Zweck gut, oder kann er Nachteile bringen? Die erste Frage ist unbedingt zu bejahen. Gerade in der heutigen Notzeit ist ein enges Zusammenarbeiten der Vereine eine kaum hoch genug einzuschätzende Notwendigkeit. Ich glaube nicht, daß ein Mandolinenverein von sich sagen kann oder will: „Ich brauche den anderen Verein nicht, ich kann mich selbst existenzfähig halten." Nicht Konkurrenz oder Materialismus soll der Stern unserer Bewegung sein, sondern der Idealismus. Idealismus soll der Grundstein der Volksmusik sein. Wie schön ist es, wenn sich mehrere Vereine in der Stadt oder auf dem Land zusammentäten und statt der vielen kleinen Konzerte, zwei oder drei Großveranstaltungen im Jahr aufzögen. Das Publikum gewinnt an Interesse, die Vereine an Interessenten und die Volksmusik an Wert und Bedeutung. Tausend und mehr Zuhörer sind keine Seltenheit mehr. Doch muß gerade bei diesen Veranstaltungen besonders große Sorgfalt auf Aufstellung von Massenchören gelegt werden; nicht jede Komposition eignet sich dafür. Hier ist es Aufgabe der Fachberater, helfend einzugreifen. Die Hinzunahme von Holzbläsern und Pauken will gut erwogen sein. Niemals sollte es ein Massenchor wagen, schwer zu spielende Ouvertüren usw. zu wählen, weil sie nur zu leicht mißlingen. In der Originalliteratur sind genügend Kompositionen enthalten, die für Erfolg garantieren. Auch darf das Programm nicht zu lang oder einseitig sein, weil sonst Gefahr besteht, das Publikum zu ermüden. Als Grundsatz darf heute nur noch gelten: Großes Fest, großer Erfolg. Die Großveranstaltung wird ihren Zweck nie verfehlen.

Karl Röhrig, Geschäftsführer der Ortsgruppe Gelsenkirchen im Deutschen Mandolinen- und Gitarren-Bund.

*

Verlängerung der Befreiung von der Beitragspflicht

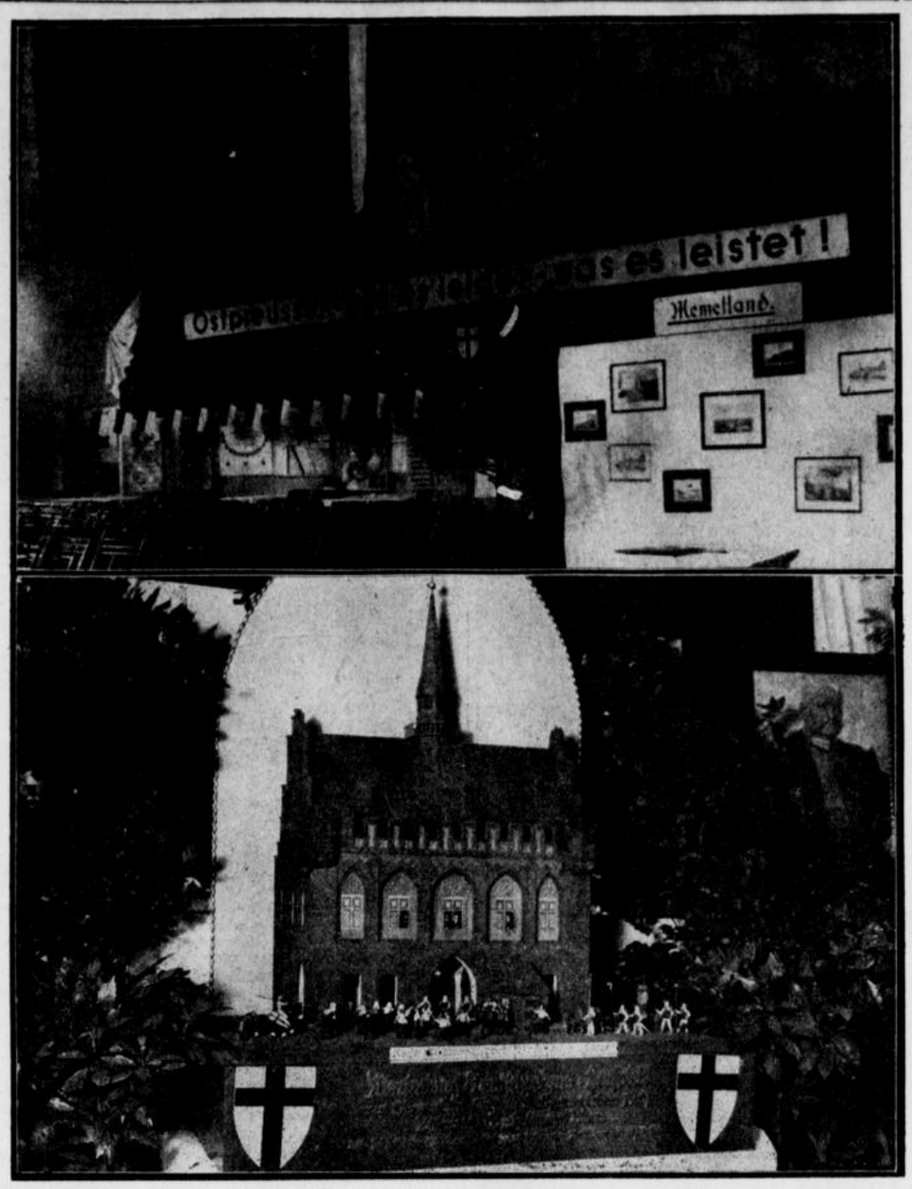
Wie wir erfahren, wird die Geltungsdauer der Verordnungen der Reichsregierung über die Befretung der im Steinkohlenbergbau unter Tage beschäftigten Arbeiter und Angestellten sowie ihrer Arbeitgeber von der Beitragspflicht zur Arbeitslosenversicherung bis zum 30. Juni 1933 verlängert.

Die Arbeitsgemeinschaft der unteren Gruppen der städtischen Beamten im „Komba", Ortsgruppe Gelsenkirchen, hat, nachdem ihre Auflösung bereits am 30. April erfolgte, in einer Versammlung am 26. Mai einstimmig den Beschluß gefaßt, den noch vorhandenen Kassenbestand in Höhe von 263,55 RM je zur Hälfte der Stiftung „Opfer der Arbeit" und dem Fonds für das zu errichtende Ehrenmal gefallener Krieger im Ortsteil Gelsenkirchen zu überweisen; wahrlich ein schönes Zeichen nationaler Gesinnung.

Männer des Tages:



Staatskommissar Böhmer,
der in der ersten Sitzung der Stadtverordneten mit der kommissarischen Leitung der Stadt beauftragt und auch vom Regierungspräsidenten bestätigt worden ist.



Ostpreußen – was es leidet – was es leistet!
Eröffnung der Ausstellung heute 11½ Uhr in der Ausstellungshalle.

Der Korruptionssumpf am Buerschen Bauamt

Festnahme der Gebrüder Gladen. – Anton Gladen erschwindelt in 12 Fällen 50–60 000 Mk. – Kriminalpolizei und Untersuchungsausschuß an der Arbeit.

Die Ermittlungen der Kriminalpolizei und des bei der Stadtverwaltung eingesetzten Untersuchungsausschusses, die sich mit den Korruptionsfällen beim Buerschen Bauamt befassen, werden mit besonderer Energie weiter geführt. Staatskommissar Böhmer verfolgt persönlich mit größtem Interesse die einzelnen Fälle.

Außer den in dieser Angelegenheit bereits festgenommenen vier Bauunternehmern und zwei städtischen Beamten sind auch noch weitere Persönlichkeiten in die Sache verwickelt. Die Ermittlung führte zunächst zu der Festnahme des bekannten Bauunternehmers Anton Gladen, der es bei der Ausführung von Bauarbeiten in Gemeinschaft mit seinem Bruder Bernhard ganz besonders toll getrieben hat. Bei der Ausführung einer kleineren Kanalbauarbeit hat er

in einem einzigen Falle die Stadtverwaltung um 3000 RM. betrogen

Da er aber noch in zwölf weiteren Fällen für Rechnung der Stadtverwaltung größere Kanalbauarbeiten ausgeführt hat, sind die erschwindelten Summen besonders groß. Die auf betrügerische Weise erlangten Beträge werden im Falle Anton Gladen auf 50 bis 60 000 RM. geschätzt. Die Untersuchung dauert noch an. Da Anton Gladen aber bereits jetzt schwerster Korruptionsfälle überführt ist, wurde er gestern dem Buerschen Amtsgericht vorgeführt. — Ebenfalls gestern erfolgte die Festnahme seines Bruders Bernhard, der sich ebenfalls große Unregelmäßigkeiten hat zuschulden kommen lassen. Bei ihm ist die Untersuchung noch in vollem Gange, so daß Einzelheiten erst später bekanntgegeben werden können. Doch steht jetzt schon fest, daß Bernhard Gladen in einer anderen Sache

einen Privatmann bei Ausführung eines Hochbaues um über 13 000 RM. betrogen hat.

Die Gebrüder Gladen erfreuten sich bis in die letzte Zeit hinein bei der allgemeinen Bevölkerung ziemlich großen Vertrauens. Sie besitzen in Buer mehrere Villen, ferner die „Schauburg" sowie andere wertvolle Eigentumsobjekte.

Berichtigend sei mitgeteilt, daß nicht, wie seiner Zeit gemeldet wurde, die Gebrüder Lüneburg, sondern Bernhard Gladen zu Weihnachten größere Geldbeträge an die in Frage kommenden Beamten ausgegeben hat.

Um die Neufestsetzung der Schlachthof-Gebühren.

Keine Verteuerung, sondern nur gleichmäßige Verteilung der Lasten.

Im Hans-Sachs-Haus fand eine Konferenz der Schlachthofdezernenten und Schlachthofdirektoren des rheinisch-westfälischen Industriegebietes und des Rheinlandes statt, um Stellung zu nehmen zu dem neuen Reichsgesetz über die Schlacht- und Viehhofgebühren. Durch dieses Gesetz müssen die Gebühren nunmehr im ganzen Reich einheitlich geregelt werden. Zu der Besprechung, die unter der Leitung des Schlachthofdirektors Dr. Heine (Duisburg) stattfand, waren außer den Vertretern von etwa 40 Schlachthöfen, von den Regierungen Düsseldorf und Münster die Oberregierungs- und -Veterinärräte Dr. Himmel und Schweitzer erschienen. Der stellvertretende Oberbürgermeister Dr. Schumacher entbot der Konferenz den Willkommensgruß der Stadtverwaltung und des Staatskommissars. Er wünschte unter Hinweis auf die offensichtlich Bedeutung des Gesetzes für Landwirtschaft, Gewerbe, Städte und Staat den Beratungen einen guten Erfolg.

Bei der Aussprache über das Gesetz und die preußischen Ausführungsbestimmungen wurde festgestellt, daß bei der Durchführung erhebliche Schwierigkeiten zu überwinden sind. Diese

Schwierigkeiten sind vor allem dadurch bedingt, daß die Verhältnisse im Industriegebiet wesentlich anders liegen als in Berlin.

Das Gesetz scheint aber wesentlich auf Berlin zugeschnitten zu sein. Die neuartige Ausgleichsabgabe für alles lebende Vieh, das in Schlachtviehhofgemeinden mit mehr als 100 000 Einwohnern den Schlachthöfen direkt zugeführt wird, ohne den Viehhof zu passieren, soll durch ihre Höhe bewirken, daß möglichst alles lebende Vieh auf die Viehmärkte gebracht wird, um dort zu einer geregelter Preisbildung im Interesse der Landwirtschaft beizutragen. Bei der Wahrscheinlichkeit, daß die sofortige Handhabung dieser Ausgleichsabgabe im Industriegebiet eine Abwanderung der Schlachtungen nach den benachbarten kleineren Schlachthöfen und also sogar eine Schädigung der Schlachtviehhöfe zur Folge haben wird, gab man der Erwartung Ausdruck, daß der zuständige Minister zuvor die Ausgleichsabgabe für alles eingeführte Frischfleisch zuläßt. Die Genehmigung hierzu hat er sich für jede Gemeinde eigens vorbehalten. Zur Erfassung alles eingeführten Fleisches ist aber von den Gemeinden ein Regulativ aufzustellen, mit dessen Abfassung die Konferenz die Schlachthofdirektoren

Dr. Schwarz (Gelsenkirchen),

Dr. Rogge (Bochum) und Dr. D'Heil (Neuß) betraute. Wie das Gesetz schon zum Ausdruck bringt, bedingen diese Abgaben keine Verteuerung, sondern nur eine gleichmäßige Belastung für alles Fleisch, das im Interesse der Fleischverbraucher in dem Gemeindeschlachthöfen geschlachtet und gekühlt wird.

Heute:

Gelsenkirchener Sonntagsbilder und Unterhaltungsblatt.

Redaktions-Sprechstunden werktäglich (mit Ausnahme des Samstags) von 12 bis 13 Uhr und von 17 bis 18 Uhr

Unsere heutige Ausgabe umfaßt 14 Seiten

Neue Jugendpflegevergünstigungen bei der Reichsbahn.

Die bisherigen Vergünstigung der Reichsbahn für Jugendpflegefahrten sind mit Wirkung vom 15. Mai 1933 erweitert worden. Für die Reichsbahn und die deutschen Privateisenbahnen sind folgende Verbesserungen in Kraft getreten:

1. Schulfahrten. Die Fahrpreisermäßigung (halber Fahrpreis) wird künftig bereits bei Beteiligung von 5 Studierenden oder Schülern und 1 Lehrer gewährt (bisher 9 und 1). Für je weitere 5 Studierende oder Schüler, auch wenn diese Zahl nicht voll erreicht ist, wird noch ein Lehrer oder eine andere Person zur Begleitung zugelassen. Eine größere Zahl von Lehrern oder anderen Begleitpersonen bis zur Zahl der teilnehmenden Studierenden oder Schüler kann der Abgangsbahnhof auf schriftlichen Antrag zulassen.

2. Jugendpflegefahrten (50 v. H. Ermäßigung). Das Lebensalter zur Inanspruchnahme der Ermäßigung berechtigten Jugendlichen wird vom 20. auf das 22. Lebensjahr heraufgesetzt. Die Mindestteilnehmerzahl beträgt wie bisher 5 Jugendliche und 1 Führer. Bei größerer Beteiligung und für die Mitfahrt anderer Begleitpersonen gelten die gleichen Bestimmungen wie für Schulfahrten.

3. Gesellschaftsfahrten. Die Mindestteilnehmerzahl wird von 15 auf 12 herabgesetzt und die Fahrpreisermäßigung gleichzeitig wie folgt erhöht: 33⅓ v. H. bei einer Teilnehmerzahl bis zu 50 Erwachsenen (bisher 25 v. H.); 40 v. H. bei Bezahlung für mindestens 51 Erwachsene (bisher 33⅓ v. H.).

4. Bei den drei genannten Tarifermäßigungen werden außerdem noch folgende Vergütungen gewährt:

Bei Bezahlung für 20 bis 39 Erwachsene wird ein Teilnehmer, bei Bezahlung für 40 bis 99 Erwachsene ein zweiter Teilnehmer und bei Bezahlung für je weitere 50 Erwachsene, auch wenn diese Zahl nicht voll erreicht ist, noch ein weiterer Teilnehmer unentgeltlich befördert.

Abfertigung von Fahrrädern, Schneeschuhen, Rodelschlitten und Faltbooten auf Fahrradkarte. Die auf 250 Kilometer Entfernung beschränkte vereinfachte Abfertigung wird bis 900 Kilometer erweitert. Die Fahrradkarten kosten auf Entfernungen von 251 bis 450 Kilometer 1,70 RM. und auf Entfernungen von 451 bis 900 Kilometer 2,40 RM.

*

Postamtsvorsteherbesprechung in Nordkirchen.

Die Vorsteher der Verkehrsämter im Oberpostdirektionsbezirk Münster waren am Mittwoch im Posterholungsheim „Schloß Nordkirchen" zusammengekommen, um, wie alljährlich, in persönlicher Fühlungnahme mit der vorgesetzten Behörde allgemeine dienstliche Angelegenheiten zu erörtern. Präsident Heitmann begrüßte die Teilnehmer, das auf das Vaterland, den Reichspräsidenten v. Hindenburg und den Volkskanzler Adolf Hitler ausgebrachte Hoch fand ein begeistertes Echo. Postrat Niehörster sprach dann zum Thema: „Allgemeine Wirtschaftslage, Verkehrslage bei der Deutschen Reichspost." In kurzen Zügen schilderte Redner die augenblickliche Wirtschaftslage, die nach hoffnungslosem Tiefstande jetzt merkliche Zeichen eines Wiederaufstiegs aufweise. Als gutes Vorzeichen hierfür sei die Besserung auf dem Arbeitsmarkte zu bewerten. Nach einem Vortrage des Oberpostinspektors Schatten über den „Postsparkassenverein" und des Postdirektors Günther über „Luftschutz und Deutsche Reichspost im Oberpostdirektionsbezirk Münster" sprach Oberpostinspektor Buschmeier über die tausendjährige Geschichte des Schlosses Nordkirchen, des jetzigen Posterholungsheims. Im weiteren Verlaufe der anregenden Tagung wurden noch manche dienstliche Einzelfragen geklärt. Ein aus der Versammlung spontan ausgebrachtes Hoch auf den Präsidenten Heitmann zeugte von dem guten Einvernehmen und ersprießlichen Zusammenarbeiten zwischen der Bezirksleitung und den Verkehrsämtern zum Besten der Deutschen Reichspost und damit auch des deutschen Volkes.

Zwei Ruhrkämpfer.



Heinz Hauenstein und Obering. Dr. Arnhold, die am Freitagabend in der Schlageter-gedenkfeier des Schalker Vereins sprachen.



Persönliches.

Der Wasserbauobersekretär Josef König, Gelsenkirchen, An den Schleusen 6, ist zum nebenamtlichen Fischereiaufseher für den Rhein-Herne-Kanal von Kilometer 18,2 bis 28,1 bestellt worden.

*

Kirche – Schule – Haus.

Kronprinzenschule. Am Dienstag fand in der Kronprinzenschule eine Sitzung des Elternbeirats mit dem Lehrerkollegium statt. Die Sitzung wurde eingeleitet durch gesangliche Vorträge und einem Sprechchor der Kinder aus zwei Klassen älteren Jahrgangs. Einleitend wandte sich der 1. Vorsitzendes des Elternbeirats, Jul. Barzik, an die Kinder und gedachte der nationalen Erhebung. Der Schulleiter Rektor Kayser brachte ein Hoch auf den Volkskanzler Adolf Hitler und den Generalfeldmarschall v. Hindenburg aus. Zum Schluß wurde das Horst-Wessel-Lied gesungen. Nach dieser erhebenden Einleitung ging man zur Tagesordnung über. Der Vorsitzende begrüßte die anwesenden Eltern und die Damen und Herren des Kollegiums und gab dem Wunsche Ausdruck, daß das Zusammenarbeiten zwischen Elternbeirat und Kollegium im neuen Deutschland für beide Teile zufriedenstellend sein möge. Zum Schluß der Sitzung wurde den Eltern ein Film vorgeführt über die Entstehung und Entwicklung der Stadt Gelsenkirchen.

Theater – Veranstaltungen – Vereine.

Gartenbauverein Wiehagen. In der außerordentlichen Mitgliederversammlung wurde die Gleichschaltung des Vereins durch den Vertreter der NSDAP., Herrn Dieckmann, vorgenommen. Nach den einleitenden Worten des 1. Vorsitzenden, Herrn Bentfeld, wies Herr Dieckmann auf die Bedeutung und Notwendigkeit der Gleichschaltung hin. Nachdem er die durchaus korrekte und einwandfreie Tätigkeit des Vorsitzenden und Vorstandes festgestellt hatte, beauftragte er den bisherigen 1. Vorsitzenden, Herrn Bentfeld, als kommissarischen Vorsitzenden mit der Weiterführung der Vereinsgeschäfte. Nach einer vorgenommenen Ergänzungswahl setzt sich der Vorstand wie folgt zusammen: 1. Vorsitzender Herr Bentfeld, 2. Vorsitzender Herr Dürmer, 1. Schriftführer Herr Lau, 2. Schriftführer Herr Sarassa, 1. Kassierer Herr Löxter, 2. Kassierer Herr Wand. Der Verein führt fortan den Namen: Nationaler Gartenbauverein Gelsenkirchen Wiehagen.

Der deutsche Westpreußenbund Gelsenkirchen hatte Donnerstag eine Mitgliederversammlung einberufen. Nach Eröffnung leate der gesamte Vorstand seine Posten nieder. Landsmann Mohnkamp, bisher 1. Schriftführer, wurde zum Führer gewählt und bestimmte seine Mitarbeiter: 2. Leiter Aug. Orlovski, 1. Schriftführer Scheffler, 2. Schriftführer Kriese, 1. Kassierer Flanz, 2. Kassierer Cessa, Unterkassierer Derbin, Kassenprüfer Dieskau und Klein, Beisitzer Böß und Büchner, Fahnenoffizier Rohde, Fahnenträger Prieskorn und Joh. Orlovski. Es wurde noch ein Ausflug für den 2. Juli festgelegt. Die Frauengruppe überreichte dem Verein einen Wimpel mit dem Nationalabzeichen. Die nächste Versammlung findet am 25. Juni, 16 Uhr, im Vereinslokal Schwietering statt.

Der Verein heimattreuer Ost- und Westpreußen Gelsenkirchen hielt seine Mitgliederversammlung ab. Der geschäftliche Teil war schnell abgewickelt. Auf die Ausstellung „Ostpreußen, was es leidet, was es leistet" wies der Vorsitzende hin. Am 18. Juni außerordentliche Generalversammlung. Am 9. Juli gemeinsame Abstimmungsfeier. Der Leiter der Deutschen Vereinigung, Herr Dittelbach, hielt dann einen Vortrag „Von Weimar bis Potsdam". In anschaulicher Weise schilderte er den Niedergang Deutschlands während der Zeit nach der Weimarer Verfassung. Hitler ist es zu danken, daß die Welt heute wieder Deutschland mit Achtung begegnet. Nach einem vom Landsmann Grünke auf den Herrn Reichspräsidenten und unseren Volkskanzler Adolf Hitler ausgebrachten dreimaligen Hochsang die Versammlung begeistert das Deutschland- und Horst-Wessel-Lied. Dann boten Gesang-, Jugend- und Frauenabteilung noch allerlei Darbietungen, die die Anwesenden noch länger zusammenhielten. Turnerische Vorführungen, Gesang, Theater und Musik wechselten. Frl. Hilde Brosowski brachte in anmutiger Weise ein Gedicht „Mein Ostpreußen" zum Vortrag.

Aus den evangelischen Vereinen.

Evang. Jungmännerverein Bismarck, Christinenstraße 26. Heute ist das Heim von 17 Uhr ab zur Unterhaltung geöffnet. Um 18 Uhr ist die Besprechung der 2½tägigen Wanderung zum Jungvolktlager in Diesfordt bei Wesel und anschließend folgt das Ueben des Sprechchors für das Kreisverbandsfest. Die Chöre üben zur gewohnten Stunde.

Deutsche Jugend ehrt ihr Vorbild.

Schlageter-Gedächtnis

am Realgymnasium an der Adolf-Hitler-Straße.

Am Realgymnasium gestaltete sich die Gedenkstunde an Albert Leo Schlageter, zu der sich die Schüler mit dem gesamten Lehrkörper am Sterbetage des Freiheitshelden in der Aula versammelt hatten, zu einem großen und eindrucksvollen Erlebnis.

Der Leiter der Anstalt, Oberstudiendirektor Dr. Beilenberz, hielt die Gedächtnisrede, Musiklehrer M. Storsberg umrahmte und begleitete seine Worte mit Musik und Gesang.

Der Redner wies zunächst auf die Bedeutung des Opfertodes Schlageters hin, umriß kurz den von glühender Liebe zu Heimat und Volkstum und von der brennenden Scham über die Knechtung und Schmach unseres Vaterlandes gekennzeichneten Lebensweg dieses jugendlichen Helden, stellte ihn in eine Reihe mit Schill, Andreas Hofer und Horst Wessel und schilderte ergreifend den heroisch-stolzen Todesgang Schlageters in der Frühe des 26. Mai 1923. Während der Schilderung der Szene auf der Golzheimer Heide erklang zwischen den Worten des Redners ganz leise die ernste Weise: „Es geht bei gedämpfter Trommel Klang."

Darauf hörten Lehrer und Schüler im Rundfunk eine Szene aus Hanns Johsts Drama „Schlageter" an. In dem nun folgenden zweiten Teil seiner Ansprache stellte Direktor Dr. Beisenherz die Frage: Woher nahm Albert Leo Schlageter in einer Zeit fast allgemeiner, dumpfer Gedrücktheit und Trostlosigkeit die ungeheuere Kraft zu der herrlichen, vorbildlichen Opfertat für sein Volk, die ihn verewigt hat? Diese Kraft strömte ihm zu aus zwei Wurzeln: Aus Schlageters inniger Verbundenheit mit seinem glühend geliebten deutschen Volk und Volkstum und aus seinem männlich-festen, tiefen Gottesglauben. Liebe zu Volk und Vaterland und unwandelbares Vertrauen auf Gott müssen auch für jeden Deutschen die starken Grundpfeiler des Lebens und Handelns sein. Auf diesem Fundament soll insbesondere auch unsere Jugend heranwachsen zum opferbereiten Dienste an unserem Volke. Das muß der tiefste Sinn und Zweck jeglicher Erziehung sein.

Nach diesen Darlegungen flammte ganz natürlich der begeisterte Treuschwur auf zum geliebten Vaterlande und den Männern der nationalen Regierung, der ausklang in einem dreifachen donnernden Sieg-Heil! auf den Reichspräsidenten und unseren Volkskanzler Adolf Hitler.

Die Gedenkfeier schloß mit dem Deutschland- und dem Horst-Wessel-Lied.

*

Die Schlageter-Feier

am städtischen Lyzeum mit Studienanstalt und Frauenschule

wurde eingeleitet durch den gemeinsamen Gesang des Liedes „O Deutschland, hoch in Ehren". Stefan Georges weihevolles Gedicht „Einem jungen Führer im ersten Weltkrieg" bildete einen würdigen Vorspruch zu der Gedenkrede, in der Studienrat Dr. Weineck Albert Leo Schlageter im Sinne und unter Heranziehung des Dramas von Hanns Johst Schlageter als den letzten Soldaten des Weltkrieges und ersten Soldaten des dritten Reiches würdigte, dessen Heldentod das Morgenrot einer neuen nationalen Gesinnung kündete, die durch die nationalsozialistische Revolution Adolf Hitlers die Zukunftsgestaltung deutschen Schicksals übernommen hat. Den Beschluß der eigentlichen Schulfeier bildete der gemeinsame Gesang des Liedes „Ich hatt' einen Kameraden", das schon bei der Ueberführung der sterblichen Reste des Helden in seine badische Heimat am meisten gesungen wurde, weil es am stärksten dem Empfinden des Volkes entsprach. Die Schulgemeinde hörte dann noch die Uebertragung der amtlichen Schlageter-Feier aus der Reichshauptstadt und sang zum Schluß das Deutschlandlied.

*

Schlageter-Feier am Adolf-Hitler-Gymnasium in Gelsenkirchen.

Am Freitag versammelten sich in der Aula des Gymnasiums Lehrerkollegium und Schüler zu einer Gedenkstunde aus Anlaß des 10jährigen Todestages des Helden Albert Leo Schlageter. Die Gedenkfeier begann mit dem Torgauer Marsch, den das Schülerorchester unter Leitung des Oberprimaners Völlirg packend zu Gehör brachte. Hierauf wurden gemeinsam das Horst-Wessel-Lied und „Deutschland, Deutschland über alles" gesungen. Das Schülerorchester spielte dann stimmungsvoll und getragen das „Largo" von Händel. Die Gedenkrede hielt Herr Studienrat Wolf.

Er führte aus: „In der Stunde, in der sich Tausende rüsten, um die Fahrt nach Düsseldorf anzutreten, an jene Stätte, wo vor 10 Jahren einer der treuesten Söhne sein Leben unter den Kugeln der Franzosen lassen mußte, kommen wir hier zu einer ernsten Schulfeier zusammen. Wir wollen das Andenken jenes Mannes begehen, dessen Name in diesen Tagen mit stiller Wehmut und heiligem Stolz in ganz Deutschland gefeiert wird, unseres Helden Albert Lego Schlageter. 10 Jahre mußten ins Land gehen, ehe auch die Schule ihm ihre heilige Dankesschuld abstatten durfte. Um so inniger ist unser Gedenken jetzt, wo die Saat aufgeht und Deutschland durch unseren Kanzler Adolf Hitler zu neuem Leben erwacht. Der Tag Schlageters ist aber auch ein Tag der deutschen Jugend, an dem sie Kraft und Begeisterung schöpfen soll, um es ihm gleichzutun, der dem Vaterland sein Leben opferte."

Nach einer Schilderung des Lebens und Sterbens Albert Leo Schlageters wurde die Feier mit dem gemeinsam gesungenen Lied vom guten Kameraden beendet

*

Heldenfeier der Buerschen Volksschulen

auf der Freilichtbühne im Stadtwald.

Die Resser Volksschulen veranstalteten Freitagnachmittag im Stadtwald eine Schaleterfeier, zu der die Oberklassen der Buerschen Volksschulen auch erschienen. Ein Orchester der Resser Schulen leitete mit einem Musikstück zu der Gedenkrede des Lehrers Ortkamp-Buer über, der von dem Heldenleben Leo Schlageters und seinem Tode erzählte. Ein Sprechchor trug ein von Lehrer Ortkamp verfaßtes Gedicht, das den Heldentod des Erschossenen zum Inhalt hatte, vor. Mit dem Deutschlandlied und dem Liede Horst Wessels wurde die schöne eindrucksvolle Gedenkstunde geschlossen. (ch)

*

Schlageter-Gedenkstunde.

Am Freitagabend veranstaltete die Ortsgruppe Horst der NSDAP. im Gesellenhaus eine Gedenkstunde für Albert Leo Schlageter, dem Kämpfer für Deutschlands Freiheit. Für eine würdige Gestaltung dieser ehrenden Feier Sorge tragend, hatte die Ortsgruppenleitung die nationalsozialistische Künstlergruppe „Die Braune Fackel" verpflichtet, die für ihre künstlerischen Darbietungen Lob und Anerkennung erntete.

Der erste Teil der Gedenkstunde wurde mit dem wirkungsvoll zu Gehör gebrachten Lied: „Wach auf, wach auf, du deutsches Land" eingeleitet. Eine stimmungsvolle Wiedergabe des Adagio und Largo aus der F-Dur-Sonate von Händel brachten Dietrich Bergmann (Violine) und Ludwig Janssen (Klavier). Sybille Bergmann sprach in packender Weise den Leitspruch der Stunde: „Schlageter lebt!" Nach mehreren Liedern und Rezitationen hielt Herr Knappe die Gedenkrede: „Schlageter, der erste Soldat des dritten Reiches." Der Redner schilderte den Menschen und Soldaten Schlageter in seinem Leben und wie er im heiligsten Kampf für sein geliebtes Deutschland sein Höchstes gab: er starb für Deutschland. In einem eindrucksvollen Intermezzo erschien der alte Fritz auf der Bühne und richtete an alle beherzigenswerte Worte. — Im zweiten Teil leitete das Lied: „Vater, ich rufe dich" und das Gedicht „Was uns bleibt", zu der dramatischen Episode „Körners Tod" von Hermann Klenke über. Das Spiel, das die letzten Stunden des Freiheitskämpfers zeigte, ermahnte die Hörer zu mancherlei Pflichten. Durch reichen Beifall lohnten die Besucher das künstlerische Können der „Braunen Fackel". (v)

*

Schlageter-Feier

im Arbeitdienstlager Scholven.

Am Freitag, dem Todestage Albert Leo Schlageters, fand im Lager „Storchnest" bei Lüttingboff eine schlichte aber in ihrer Gestaltung packende Totenfeier zu Ehren dieses für die Ideale der deutschen Nation gefallenen Helden statt. Im feierlich mit den Farben des neuen Deutschland geschmückten und mit Kerzenlicht würdig erleuchteten Saale des Lagers wurde das Totengedächtnis mit einem Gedicht, vorgetragen von Werkstudent Stierhoff, eröffnet. Nach einem Liede der Lagerinsassen sprach der Lagerführer Gewerbeoberlehrer Heinrich Schacht. „Albert Leo Schlageter", so führte der Vortragende aus, „starb für sein Vaterland als der Feind im Lande hauste, wo selbst der Deutsche verzweifelte und verzagte, stolz und aufgerecht, ein ganzer deutscher Mann, ein leuchtendes Vorbild, selbst in schwerster Zeit der Prüfung seine innere Größe und Würde zu bewahren, ja zu erhöhen. Die Schüsse auf der Golzheimerheide, deren donnerndes Echo das gelähmte Deutschland wachrütteln sollte, sind nicht umsonst gefallen, der Tod Schlageters ist nicht nutzlos gewesen. Er ist der Heros der heutigen im Arbeitsdienste des Vaterlandes schaffenden Jugend. Sein Heldentum eifert und spornt die Jugend an, zu schaffen für Deutschland ganz im Kameradschaftsgeiste des großen Toten. Wie er so lebt die Jugend im Arbeitsdienst persönliche Wünsche und Hoffnungen begrabend, nur im ganzen sich aufopfernd für die große Idee des Staates, für das neue Deutschland. Der Geist Albert Leo Schlageters lebt und wird leben so lange es ein deutsches Vaterland gibt und in diesem Geiste wird Deutschland nie untergehen." Dann rezitierte Herr Schacht bei dumpfen Trommelschlägen die Worte: „Ich hatt' einen Kameraden . . ." bei dem die Zuhörer einige Minuten, stehend, im tiefsten Schweigen das Andenken des Toten ehrten. Mit dem Sprechchor „Schlageter lebt", wirkungsvoll vorgetragen von Fischer, fand die schlichte, ergreifende Feier, die allen, die sie erlebt, unvergeßlich sein wird, mit dem Deutschlandlied ihr Ende.

Aus den Kriegervereinen.

Kyffhäuser-Jungmädchengruppe des Krieger- und Landwehrvereins Schalke. Unter der Leitung der 1. Führerin Erna Barzik hielt die Mädchengruppe im Vereinslokal Schultheis ihre monatliche Versammlung ab. Es wurde beschlossen, am 2. Juli einen Ausflug nach Feldbausen zu machen. Alle Jungmädchen, besonders Kriegervereinsmitglieder, die gewillt sind dieser Gruppe beizutreten werden gebeten, Meldungen an die Leiterin Erna Barzik, Grenzstraße 126, abzugeben. Nächste Versammlung mit gemütlichem Ausklang am 11. Juni, 15 Uhr, im Vereinslokal Schultheis, Gewerkenstraße.

*

Gelsenkirchener Schützenbund.

Schützenverein Heßler. Montag 19 Uhr Monatsversammlung im Vereinslokal Vogel.

Verband westf. Krankenkassen

Der Reichsarbeitsminister hat durch Erlaß vom 17. Mai 1933 auf Grund der ersten Verordnung zur Neuordnung der Krankenversicherung vom 17. März 1933 den im Jahre 1913 auf nationaler Grundlage gegründeten Verband westf. Krankenkassen in Gelsenkirchen, Provinzialverband des bisherigen Gesamtverbandes der Krankenkassen Deutschlands in Berlin, seiner Aufsicht unterstellt. Diese Aufsicht erstreckt sich auch zugleich auf die Unternehmungen, die von dem Verband allein oder zusammen mit seinen Mitgliedskassen betrieben werden oder auf die der Verband maßgebenden Einfluß hat, also auch auf das Verbandsgenesungsheim in Bad Driburg. Auf Grund des Art. 1 § 3 in Verbindung mit § 1 Abs. 2 der genannten Verordnung vom 17. März 1933 hat der Reichsarbeitsminister gleichzeitig den zeitigen Vorsitzenden des Verbandes, Kaufmann Carl Koch (Bochum), Stolzestraße 10, beauftragt, die Geschäfte des Verbandes bis auf weiteres zu führen und zugleich die Aufgaben der Verbandsorgane zu übernehmen. Bei der Durchführung dieses Auftrages untersteht Herr Koch der Weisung des Reichsarbeitsministers. Der Geschäftsführer des Verbandes westf. Krankenkassen, Verbandsgeschäftsführer Heupel in Gelsenkirchen, ist durch den Beauftragten des Reichsarbeitsministers beim Reichsverband der Ortskrankenkassen in Berlin zum kommissarischen Geschäftsführer des Landesverbandes Westfalen-Lippe des Reichsverbandes der Ortskrankenkassen in Dortmund ernannt worden.

Gerichtliches.

Das Leben schreibt Romane...

Es war im Jahre 1917. H. befand sich im Felde und ebenfalls sein Flurnachbar M. Die Frau M. lag in einer schweren Stunde und wurde später zu Grabe getragen. Jetzt nahm die Frau H. den kleinen, damals

25 Bräute

Roman
von
Wilhelm Herbert

Copyright by Dr. Berberich, München 27

16 (Nachdruck verboten)

„Ich habe als ihr künftiger Vater die Pflicht, dem Kinde bei der schweren Erschütterung, die sein Seelenleben durch die Wiederverehelichung der Mutter erfährt, das Gleichgewicht zu erhalten. Wenn ich nicht das Vertrauen des Mädchens gewinne und sie allmählich darauf vorbereite, in mir etwas anderes zu sehen, als einen Fremden, erleidet sie einen nie mehr gutzumachenden Schaden an ihrer inneren Entwicklung . . ."

Paff, aber noch sehr mißtrauisch, starrte ihn Frau Muppe an.

„Und zu dem Unterricht trifft man sich am Grillparzerdenkmal?! Ich bin ihr nachgegangen, weil mir die Sache verdächtig vorkam. Ich habe gesehen, wie ihr euch hier getroffen habt!"

Er hielt ihrem Blick mit ernster Würde stand. „Kann ich eine künftige Tochter anderswo sprechen, die von ihrer eigenen Mutter vor mir wie vor einem Raubtier oder Verbrecher eingesperrt wird?"

Frau Muppe fand gegenüber diesem Vorwurfe keine Verteidigung.

„Das" — murmelte sie.

Er änderte die Tonlage. Mit seiner Rechten faßte er ihre Linke und schüttelte sie mit sanfter Leidenschaft. „Das" — sagte er gepreßt und schmerzlich — „das hat mir weh getan. Das hätte ich von Ihnen nicht erwartet. Soweit hätten Sie mich kennen müssen. Das hätten Sie mir nicht antun sollen . . ."

„Aber" . . . Sie kannte sich selbst nicht mehr.

„Kommen Sie!" Seine Stimme klang verzeihend und gütig. „Kommen Sie! Wir wollen unser Kind suchen."

„Die wird schon heimkommen!" grollte sie.

„Dann werde ich sie allein suchen," erklärte er fest.

Da ging sie mit.

Er wäre lieber allein gegangen.

Mia saß hundert Meter weiter auf einer Bank, schluchzte leise und dachte an Selbstmord.

Da sah sie plötzlich die beiden miteinander kommen. Jäh stieg ein gräßlicher Verdacht in ihrer Seele auf. Wie, wenn ihn die Mutter ihr weggeschnappt hätte! Aber nein, er war treu. An ihm wurde jede Versuchung zunichte.

„Fräulein Mia!" sagte Veit, als man zu ihr getreten war. „Stehen Sie auf! Seien Sie vernünftig! Ihre Mutter meint es gut mit Ihnen. Nur die heiße Liebe zu Ihnen brennt in ihr."

„Aber sie braucht nicht auf meinen Backen zu brennen," dachte Mia und erhob sich langsam mit gesenkten Augen, gespannt, ob er sie jetzt in seine Arme schließen und der Widersacherin erklären würde, daß er sie gegen eine Welt verteidigen werde.

„Ich habe Ihrer Mutter gesagt, daß es lediglich mein Bestreben war, Sie näher kennen zu lernen, Ihr Vertrauen zu finden . . ."

„Kennen lernen . . . Vertrauen . . . Warum spricht er nicht von der Liebe?" dachte Mia schmerzlich enttäuscht.

„Ich habe Sie väterlich aufklären wollen," fuhr er fort und suchte dem Mädchen verstohlen ins Auge zu blinzeln.

Aber sie sah nicht auf. Ihr Blick ging nach innen und erkannte schaudernd den Abgrund, vor dem sie stand. Väterlich?! Väterlich?! Also war es doch so. Er war von ihr abgefallen. Veit griff nach ihrer Hand.

Sie riß diese weg und drehte sich zur Seite. „Lassen Sie mich!" stöhnte sie.

„Da sehen Sie, was sie für ein ungezogener Fratz ist!" triumphierte Frau Muppe, bald mit ihm versöhnt.

„Heuchlerische Krokodilsbraut!" dachte Mia, die das erst gestern in den „Räubern" gelesen hatte. „Ich werde euch einen Strich durch die Rechnung machen."

Ihr fiel Otto ein, der Gymnasiast, der ihr schon wiederholt versprochen hatte, für sie jeden beliebigen Fixstern mitten aus dem donnernden Schwarm der Sonnen herauszuholen.

Stumm und trotzig ging sie neben beiden her, während Veit so vernünftig und würdevoll in sie hineinpredigte, daß Frau Muppe allmählich ihren Verdacht aufgab und heimlich Abbitte leistete. Mia hörte nicht mehr auf seine Worte und überlegte, wie sie bis vier Uhr am Gymnasium sein und Otto abfangen könnte. Es schien ihr dazu am geratensten, mit den Wölfen zu heulen und die folgsame Tochter zu spielen.

„Verzeih', Mutter!" sagte sie daher plötzlich mit scheinheiliger Reue. „Verzeihen Sie, mein Herr!"

„O du Luderchen!" dachte Bulljahn. „Sie sehen, was für ein gutes Kind sie ist," sagte er laut zu Frau Maria, die der Wandlung zwar noch nicht ganz traute, aber doch darüber erfreut war und beschloß, das Eisen zu schmieden, so lange es warm schien.

Veit empfahl sich in der Nähe des Geschäfts und flüsterte, als die Mutter die Tür öffnete, heimlich der Tochter zu: „Morgen!"

Sie war über so viel Frechheit auf das tiefste empört, dahm sich aber doch für alle Fälle vor, eine schnell erwogene Flucht mit Otto erst für morgen abend anzusetzen, um zu hören, was ihr der Verräter etwa zu sagen hätte.

„Setz' dich!" meinte ihre Mutter freundlich, als sie den Laden betreten hatten. „Ich muß dir eines sagen, was dir viel erklären wird: er will mich heiraten!"

„Nein, mich!" rief Mia mit flammender Entrüstung und sprang auf.

„Nein, mich!" sagte da eine spitze, scharfe Stimme — und Frau Mathilde stand in der Ladentüre. „Ich bin gekommen, um zu fragen, was Sie mit dem Manne herumzulaufen haben, dem ich gestern einen Anzug meines Seligen gab, den er — wahrscheinlich auf Ihre Anstiftung — heute schon nicht mehr trägt."

Eine fürchterliche Szene zu dreien folgte, von der Veit keine Ahnung hatte.

Sybille.

Er verbrachte die nächste Stunde in rosiger Laune mit Lu in der Kinobar und versprach ihr, mit einem bekannten Dichter zu reden, der ihr eine glänzende Filmrolle auf den Leib schreiben würde.

Vorerst gingen sie miteinander in den Reitsaal, wo Veit auf ein Pferd kletterte, weil er mit ihr ausreiten wollte und es überhaupt im Interesse seiner Zukunft erachtete, auf dem Rücken dieser edlen Tiere einigen Bescheid zu wissen.

Wie er später allein durch die Straßen ging, von der Lektion nicht unbefriedigt, nur ein wenig lendenlahm, da begegnete ihm Juli, die Putzmamsell, an der sein Herz hing.

„Du bist aber fein," sagte sie mißtrauisch und überflog seine Eleganz. „Wo hast du das Zeug her?"

Er wollte flunkern. Aber sie ließ ihn nicht zu Wort kommen. „Geh einmal mit mir!" verlangte sie.

Für sie war er zu vielem bereit. „Wohin?" fragte er daher nur fast schüchtern.

„Zu Sybille," antwortete sie. „Es ist meine Wahrsagerin. Ich will einmal wissen, wie wir miteinander daran sind, daß nicht wieder eine Dummheit dabei herauskommt."

Sybille wohnte unscheinbar irgendwo in einer Seitenstraße im dritten Stock.

Die Hände anderer waren ihr hauptsächliches Arbeitsgebiet. So ließ sie denn auch alsbald Jula und Veit, den sie mit einem interessanten Blick betrachtet hatte, die rechten Hände vor sich ausbreiten und studierte die geheimnisvollen Linien, die Natur und Schicksal darin eingezeichnet hatten.

„Sie haben viel Gemeinsames," sagte sie. „Diese Verästelungen" — murmelte sie — „diese außerordentlich zahlreichen Verästelungen! Aber hier!" Die Zukunftspriesterin nahm Veits warme Hand und hob sie mehr gegen das Licht.

„Hier ist eine kräftige Linie von fremder Energie, die all dieses Weitverzweigte zusammenfaßt und zu einem sicheren Ende führt."

„Das bin ich," dachte Jula in stiller Freude.

„Ich bin's," sann Sybille. Der Mann interessiert sie immer lebhafter.

„Am Ende ist es der Staatsanwalt," erwog Bulljahn.

Er reibte sie insgeheim unter seine Fünfundzwanzig und brannte danach, mit ihr allein zu bleiben.

Sie legte seine Hand auf den Tisch und ergriff die Julas.

„Hier ist alles klar und schlicht. Eine treue Hand. Ein schöner, glatter Lebensweg. Hohes Alter, Gesundheit, Fleiß, heitere Laune, Offenheit . . ."

Sie stockte. „Da . . ."

„Da ist eine Wendung, vor der Sie sich hüten müssen."

„Also doch er?" überlegte die Putzarbeiterin. „Sei vorsichtig, Juchen!"

„Es steht in Ihrer freien Wahl, ob Sie den geraden Weg gehen wollen oder sich auf Seitenpfade begeben, die verlocken, aber gefahrvoll sind."

„Was soll ich tun?"

Die beiden Frauen schauten sich einen Augenblick fest ins Gesicht.

„Ich würde geradeaus gehen," sagte Sybille dann langsam und nachdrücklich.

„Ich danke." Julia fühlte sich enttäuscht.

Die Sitzung war zu Ende. Ritterlich bezahlte er. Während sie sich gemeinsam über das Geld beugten und einander unwillkürlich ansahen, lud ihn der Blick Sybillens ein: „Komme allein wieder!"

„Ich komme schon," versprach der seine.

Auf der Straße meinte Jula: „Du! Ich müßte dich ja fast laufen lassen. Das sagt mir mein kleiner Finger. Aber man hat schließlich noch andere Beweggründe. Ich werde dich fester an die Kandare nehmen müssen und sehen, ob du parierst. Am Donnerstag kommst du in die „Tulpensäle", befahl sie.

„Mit Vergnügen!"

„Sei vorsichtig! Ich weiß, was du denkst, und werde dich beobachten."

„Gott! Ich habe nichts zu verbergen."

„Wers glaubt!"

Sie schmunzelte und sah ihm einen Augenblick nach. „Er ist doch ein lieber Kerl — aber ein großer Tropf!" dachte sie und entschloß sich vorerst für die Seitenpfade.

Sein gutes Auge konnte von der Ferne feststellen, daß Jula tatsächlich wegging.

Da kehrte er um und stieg wieder zu Sybille hinauf.

„Ich habe Sie erwartet," sagte sie ohne jedes Befremden. „Ich habe Ihnen eben die Karten gelegt. Sie sind ein sehr interessanter Mensch."

„Nicht zum hundertsten Teil so interessant wie Sie — für mich," rief er unternehmend.

„Es kann sein, daß Sie mich in Unannehmlichkeiten bringen"

„Das wäre mein Tod."

„Es wäre weder Ihr Tod, noch auch der meine." Sie überlegte.

Dann schob sie die Karten zusammen und legte sie weg. „Ich will's. Die Vergangenheit ist grau," sagte sie. „Die Zukunft ist dunkel. Hell ist nur die Gegenwart. Verstehen Sie das?"

„O!" rief er und dehnte die Arme in die Luft. „Das verstehe ich aus dem Effeff. Wir beide könnten uns zusammen eine helle Gegenwart schaffen."

Sie lächelte, schaute ihn beinahe schelmisch aus ihren großen, schönen Augen an und nickte. „Ja, ja, Sie! Sie sind einer! Diese Verästelungen.

(Fortsetzung folgt.)

10 Jahre Magenleiden Seit dem Jahre 1917 war ich mit einem schweren Magenleiden behaftet. Nach der vierten erfolglosen Operation aus dem Krankenhause entlassen, machte ich dann den letzten Versuch mit Ihrem Bullrich-Salz. Dieses nehme ich seit März 1927 täglich und mein Zustand ist wieder so hergestellt, als ob ich niemals etwas von Magenschmerzen gekannt hätte. Josef Dankelmann, Aachen. Der Magenkranke braucht das Salz täglich, kann sich nur damit helfen. Dr. med. Qu.. Ein Teelöffel Bullrich-Salz oder 1 bis 2 Bullrich-Tabletten nach jeder Mahlzeit verhindern Verdauungsstörungen, beseitigen Magenbeschwerden und Sodbrennen. Bullrich-Salz bleibt selbst bei jahrelangem, regelmäßigem Gebrauch stets von gleich guter Wirkung und hat nie irgendwelche schädlichen Folgen.

Nach dem Essen nicht vergessen — Bullrich-Salz



100 gramm 25 Pfg
Tabletten 20 Pfg

MFA Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse e.V.

Naturseide aus dem Kohlenpütt.

Ein Erbgut Friedrichs des Großen erhält neuen Auftrieb.

Gladbecker Versuche.

Gar mannigfaltige organische, chemische und technische Schätze treten aus dem Ruhrkohlengebiet ihre Wanderung in andere Gegenden Deutschlands und in die weite Welt an. Wenn wir jedoch sagen, daß auch Naturseide in diesem Gebiet erzeugt wird, erfolgt vielleicht bei manchem Leser ein ungläubiges Kopfnicken, denn die unverfälschte Natur steht „aus technischen Gründen" im Kohlengebiet nicht mehr allzu hoch im Kurse und hat viel Künstliches an sich. Und dennoch wird hier seit neuester Zeit Seide in planvoller Arbeit erzeugt. Organisator ist vor allem Museumsverwalter Pohl, der den Gladbecker Seidenbauverein ins Leben gerufen und ausgebaut hat. In der Nähe von Haus Wittringen, wo das Vestische Heimatmuseum in der alten, vorzüglich restaurierten Wasserburg in landschaftlich schönster Lage untergebracht ist, befinden sich auch die für den Seidenbau unentbehrlichen Maulbeerpflanzen.

Ausräumung absonderlicher Vorurteile.

Seidenbau in Deutschland kann nichts werden, weil schon das Klima viel zu rauh ist — das ist die landläufige Meinung. Sie ist aber grundverkehrt. Die Verneiner berufen sich jedoch auf mißlungene frühere Versuche in Deutschland. Dazu ist einiges zu sagen. Preußens großer König Friedrich war neben seinen kriegerischen Erfolgen auch bemüht, die Wirtschaft seines Landes in neue Bahnen zu lenken. Er wollte auch den Seidenbau in Deutschland heimisch machen, weil für den von den Frauen von jeher stark begehrten Stoff gar mancher Taler in fremde Lande rollte. Er ließ Maulbeerpflanzungen anlegen, die später in der Hauptsache

von Napoleon aus Konkurrenzgründen gegen die französische Seide wieder niedergeschlagen

wurden. Freilich hatte man auch mit der Seidenraupe



Eine Maulbeerhecke in Gladbeck ist hier zu sehen. Unten: ein Kokonberg vor dem Versand.



Spulen mit deutscher Naturseide vor der webmäßigen Verarbeitung.

in Deutschland kein großes Glück. Doch das kam nicht vom Klima, sondern von der Entartung des Zuchtmaterials. Erst die Arbeiten von Pasteur boten die Möglichkeit zu systematischer Krankheitsbekämpfung bei den Seidenraupen und gewährleisteten eine erfolgreiche Zucht mit einer gesunden Rasse.

Daß die klimatischen Verhältnisse den Seidenbau in Deutschland nicht hinderlich, sondern sogar förderlich sind, haben die Versuche in der Nachtriegszeit in verschiedenen Gegenden Deutschlands auf das beste bewiesen. Eine junge Pflanzung in Ostpreußen hat den schweren Winter 1928/29 überstanden, obwohl wochenlang der Frost bis zu 40 Grad gestiegen war. Ueber die Pflanzung im Elbmarsch bei Wilhelmsburg ging im Mai 1928 die Wilhelmsburger Giftgaswelle hinweg, ohne daß an dem Raupenfutter nennenswerter Schaden angerichtet worden wäre. Auch die Erfahrungen auf den Gladbecker Pflanzungen beweisen auf das beste, daß das deutsche Klima für die Maulbeere sehr geeignet ist. Die Pflanzen sind sogar saftreicher als in den südlichen Ländern und gedeihen sehr gut.

Die Zucht als Heimarbeit.

Aus praktischen Gründen werden in Gladbeck die Maulbeerpflanzungen nicht als Bäume, sondern als Sträucher gezogen. Geht man als Laie durch die Anlage, dann sucht man unwillkürlich nach den Seidenraupen. Doch keine einzige ist zu sehen! Und dann erhält man die Aufklärung, daß die eigentliche Raupenzucht in der Wohnung des Züchters vor sich geht. Die Seidenraupe wird nämlich im Zimmer bei einer Temperatur um 20 Grad herum gehegt und gepflegt. Die gefräßigen Kriecher werden am Tage drei- bis viermal mit Frischfutter versorgt. Manchen wird die Feststellung aus der Praxis überraschen, daß in Deutschland in einer Saison sogar drei Zuchten hintereinander gemacht werden können, weil die Raupenzucht vom Juni bis September-Oktober durchgeführt werden kann. Das ist in Italien, Südbulgarien usw. nicht möglich, weil dort die Blätter unter der Hitze viel mehr leiden.

„Seide ist Gold."

Wer das sagt, trägt in seiner Reklame etwas stark auf und berücksichtigt die tatsächlichen Ergebnisse nicht. Nicht zu leugnen ist aber, daß da, wo Land zur Verfügung steht, die Seidenraupenzucht in sachkundigen Händen zu einem begrüßenswerten Nebenerwerb wird. Wesentlich für die Züchter ist auch, daß heute wenigstens die Schwierigkeiten beim Verkauf der Kokons überwunden worden sind. In Celle ist die gemeinnützige Aktien-Gesellschaft „Spinnhütte" gegründet worden, die von den deutschen Seidenzüchtern mit Unterstützung des Magistrats getragen wird und in der früheren Glashütte untergebracht ist. Vorhanden sind zehn Spinnbecken, eine kleine Weberei und die nötigen Verarbeitungsmaschinen. In der Hauptsache werden Kleiderstoffe angefertigt, die — wie uns versichert wird — in den Tuchgeschäften gute Abnahme finden. Zwanzig Kilo Kokons (etwa 25 000 Stück) werden in der Fabrik täglich verarbeitet und bei den Fachleuten haben die rein deutschen Seidenerzeugnisse aus Celle schon heute guten Ruf.

Und die Konkurrenz der Kunstseide?

Von einer eigentlichen Konkurrenz zwischen Natur- und Kunstseide kann man nicht sprechen. Kunstseide hat sich überraschend schnell den Markt erobert, es gibt aber Verwendungszwecke, für die Kunstseide nicht in Frage kommt. Für technische Zwecke in der Elektroindustrie kann nur Naturseide verwendet werden. Auch für Müllerstiebe ist kein anderes Material verwendbar. Und in der Bekleidungsindustrie schätzt man nach wie vor auch die Naturseide, weil sie nicht zerknüllt und sich durch große Schmiegsamkeit und guten Faltenwurf auszeichnet. Jedenfalls ist die Naturseidenzucht in Deutschland noch stark ausbaufähig ohne daß von einer Konkurrenz gegen die Kunstseide gesprochen werden könnte. Was zurückginge, wäre lediglich die Seideneinfuhr, und das wäre doppelt zu begrüßen, wenn hiermit nicht ein Verzicht verbunden, sondern durch naturverbundene Tätigkeit eine deutsche Nebenerwerbsmöglichkeit gefördert würde.

H.



Das Bild zeigt eine Spinnhecke, an der sich die Raupen in die Kokons eingesponnen haben. — Unten: „Spinnhütte", das Warenzeichen für die Celler Naturseide.

Ein Denkmal der deutschen Not.



Das Elends-Denkmal auf dem Alten Johannisfriedhof in Freiberg (Sachsen),

das jetzt nach einem Gottesdienst in allen Kirchen der Stadt eingeweiht wurde. Der Findlingsblock mit seiner Inschrift soll für alle Zeiten an die große Not und das entsetzliche Elend erinnern, die in unserem Jahrzehnt so schwer über unserm Vaterland lasten.

Kunst im historischen Rahmen.

Querschnitt durch die Berliner Kunstwochen.

Fünf Jahre sind es jetzt her, da die Reichshauptstadt sich entschloß, im Frühling ein paar Wochen der deutschen Kunst zu widmen, ihrem Gedanken durch Höchstleistungen zu dienen. Damals kam in die schöne Absicht etwas Hochfahrendes, Ueberhebliches, Großspuriges hinein: der damalige Berliner Oberbürgermeister gedachte, die „Berliner Festspiele" in Konkurrenz mit der „season" von London zu stellen. Was dort Tradition war, was Englands Hauptstadt zum Reiseziel der kunstbegeisterten, aber auch der snobistischen Fremden gemacht hatte in allmählichem Aufbau von innen heraus, das sollte für Berlin erzwungen werden. Ein reichliches Programm, das allen Schau- und Hörlustigen ein Uebermaß von künstlerischen Genüssen bot, mußte nach der Folgerung des Stadtoberhauptes durchaus geeignet sein, die ganze Welt neugierig zu machen.

Die Erwartungen wurden enttäuscht. Das Uebermaß an geistiger Kost verdarb den Appetit der wirklich künstlerisch interessierten Kreise, die Snobs aber, die überall dabei gewesen sein müssen, blieben London treu. London war seiner . . .

Aus den Berliner Festspielen sind die schlichteren „Kunstwochen" geworden, für die recht wenig die Reklametrommel geschlagen wurde. Bedauerlich genug, denn in diesem Jahre wartet die Reichshauptstadt mit einem erlesenen Programm auf, das ausgezeichnete musikalische Delikatessen bietet. Es wird Allerschönstes geboten in einem sehr wertvollen Rahmen — aber nichts ist darunter so schwer, daß man sich den Appetit verderben könnte. Um in dem kulinarischen Beispiel zu bleiben: Volkstümliche Kunst auf Feinschmeckerart!

Spiel im Schloß.

Von der Höhe des Berliner Stadtschlosses kommt ein gewaltiges Klingen und Singen: Trompeten und Posaunen dringen mit ihren mächtigen Tönen in die Weite, über die noch immer im fieberhaften Arbeitstempo befindliche Stadt hinweg, die kaum etwas davon vernimmt, steiger aber auch hernieder, klar und erhaben, in den Schlüterhof des Schlosses, wo eine von der Umwelt bereits gefangengenommene Gemeinde das festliche Spiel erwartet. Ein altes Wächterlied vermittelt der Platz'sche Bläserchor, und derweilen ziehen vom Nachbarhof die Studenten in das gewaltige Viereck, um mit brennenden Fackeln eine matte Beleuchtung zu bringen. Da lodert der Schein der Flammen an den Barockwänden hinauf, die Meister Schlüter beim Umbau des Schlosses um 1700 herum erbaute. Wußte er, daß er mit diesem Hof einen Konzertsaal schaffen sollte für spätere Generationen? Er hat daran gewiß nicht gedacht, aber dieser Architekt und Baumeister Andreas Schlüter trug soviel feinnerviges künstlerisches Empfinden in sich, das die Gesetze der Akustik, viel später erst in bestimmte Formeln gegossen, sich in sein Werk wie von selbst hineinverwebten — so ist der Schlüterhof zur festlichen Kunststätte geworden. Der dunkle Nachthimmel liegt mit den Sternen wie die einzig richtige Saaldecke darüber — Natur ist immer künstlerisch. — Und nun beginnt das Singen und Klingen der Instrumente vom erhöhten Podium her, wo Erich Kleiber die Philharmoniker leitet und anfeuert zu immer schöneren Leistungen. Eine Ehrung für den großen Zollernfürsten, der hier in diesen Räumen zwar nur selten Quartier nahm: Die 2. Sinfonie von Friedrich dem Großen erklingt und zeigt in Aufbau und Klang die tiefe Verbundenheit dieses Mannes mit den schönen Künsten, der wider Willen zum Krieger wurde. Allzu flüchtig ist unsere Betrachtung, wenn wir ihn immer nur als den genialen Feldherrn sehen. An historischer Stätte geht uns auf, welche Totalität dieser Preußenkönig ohne jeden äußeren Anspruch einfach durch die Tat erfüllte! Bach und Gluck und Haydn finden mit ausgesuchten Werken ihre herrliche Wiedergabe, schöner und erhabener noch wird die Stimmung, die von diesem Abend ausgeht, und sie wäre vollkommen, wenn auch noch Mozarts unsterbliches Lied hier zu verdienten Ehrungen käme . . . Dies Spiel im Schloß wird unvergeßlich; seine Wiederholungen werden noch stärkere Besucherscharen heranziehen.

Kleine Abendmusik im Hause der Königin Luise.

Die Goldene Galerie des Charlottenburger Schlosses — das klingt schon geheimnisvoll reich und außerordentlich. Wer zum ersten Male diese Räume betritt, in denen die Königin Luise ihre Wohngemächer hatte, wird ergriffen von der Pracht und gefangen genommen von der Heimeligkeit der Gemächer, in denen seit 1888 — als Prinz Heinrich von Preußen seine Hochzeit beging — von niemand mehr Wohnung genommen wurde. Und die Goldene Galerie ist ein riesengroßer Saal mit schönen schmalen Fenstern, durch die nur ganz schwach noch das Licht des Abends fällt. Nun flammen die Kerzen auf in wunderbaren alten Kristall-Leuchtern, die Flammen spiegeln sich in Spiegeln, die reich und dabei keineswegs überladen wirkend die großen Wandflächen unterbrechen, nun sitzt eine festlich gestimmte kleine Gemeinde in den Stuhlreihen und wartet auf eine reizvolle musikalische Darbietung, die durch besondere Augenfreuden ihre Vervollkommnung erhält. Beethoven erhebt einmal seine Stimme, gibt ab von seinem unsterblichen Werk, das noch keiner seiner Nachfahren zu überschatten wußte. Aber neben ihm und ein ander Mal erzählen die alten Meister der Musik von ihrem Schaffen und lehren wieder erkennen, daß wir nicht die schöpferische Universalität des Musizierens gepachtet haben. Auch die Alten konnten etwas, und das brachten sie klar und unverbrämt hervor. Wir zeichnen heute lieber Arabesken, oft so gründlich, daß wir das Hauptwerk garnicht mehr zu erkennen vermögen und uns in gutem Glauben einfach darauf verlassen müssen, daß etwas dahinter steckt.

Wenn die feierlichen Klänge ihr erhebendes Werk getan haben, dann ist es dem Zuhörer wohl erlaubt, noch einen Blick in die Nebenräume zu tun. Etwa in das Schlafgemach der schönen Königin, das 1806 zum Quartier Kaiser Napoleons wurde. In diesem Raume schlief er eine Nacht — er hat sie im bösen Angedenken behalten. Denn pünktlich um Mitternacht spielte die Trompetenuhr in der Goldenen Galerie den altpreußischen Präsentiermarsch — in der Stille der Nacht wird das gewiß auch den rücksichtslosesten Eroberer beeinflussen. Napoleon sprang auf und räumte das Schloß, das seinen Mut auf eine gefährliche Probe gestellt hatte. Denn ihm war im ersten Augenblick der Ueberraschung der fürchterliche Gedanke gekommen, preußische Kavallerie wäre in das Schloß eingerückt, um ihn gefangen zu nehmen.

Noch heute nach einem reichlichen Jahrhundert spielt die Uhr um zwölf Uhr nachts den Präsentiermarsch. Wie gut müssen damals die Künstler unter den Handwerkern gearbeitet haben . . .

Klassische Szene im klassischen Raum.

Das haben wir uns schon immer gewünscht: Auf den Stufen des Pergamon-Altars im Pergamon-Museum der Reichshauptstadt sollte klassisches Leben aus dem Stilkreis der antiken Welt erstehen! Die Kunstwochen Berlins erfüllen dieses Verlangen. Das grandiose Steindenkmal bekam eine neue Aufgabe als stil- und ideengerechte Bühne für Glucks Werk „Iphigenie in Aulis". Vor den weißen, leuchtenden Stufen des gewaltigen Altars ist der Raum des Orchesters errichtet, und die Stuhlreihen für die Zuschauer sind ganz unten aufgestellt, so daß die wunderbar edel geschwungene Treppe bis zum Säulengang in ihrer erlesenen Schönheit zur Wirkung kommt. Durch das Tor von Milet in Nebensaal gelangt man zum Altar; aber wer sich verirrt, kommt in die Notgarderoben der Schauspieler; die merkwürdigerweise damit schon wieder im fernen Babylon der Aufführung harren. Die gewaltigen Friese an den Wänden des Altars dürfen wir nur rasch betrachten; wer sie bereits kennt, erinnert sich der schönen Darstellung des Kampfes der Götter gegen die Giganten; wer sie noch nicht betrachtet hat, wird sich den Besuch für den nächsten freien Tag vornehmen.

Und dann beginnt das Spiel. Klassisch das Werk — klassisch die Bühne, die einmalig in Europa ist. Richard Wagners Bearbeitung kommt zu Ehren, wenn auch mit starken Streichungen und gelegentlichen Aenderungen, die durch die räumliche Eigenart erforderlich wurden. Aber Max von Schillings als Dirigent sorgt dafür, daß vom Geist des Werkes nichts Entscheidendes verlorengeht. Wo — wie bei Iphigeniens Opfergang die Handlung unklar bleibt — hilft unsere Phantasie gern nach: Vergröberung wäre hier — wie immer — stillos, unwürdig, Sünde wider die Kunst.

Ausblick mit Wünschen.

Bis zum Ende des Monats wird eine Reihe von Wiederholungen dieser seltsam erhebenden Abende



— aber nicht der billigste zur Uebermittelung von Angeboten. Schnell und dabei billig aber ist die Anzeige in der **Allgemeinen Zeitung** (Ruf 21641), die täglich zur bestimmten Stunde die Verbindung mit Ihrer Kundschaft herstellt und erneuert.



J 186/33 a Zum Aufwaschen, Spülen, Reinigen für Geschirr und alles Hausgerät! Hergestellt in den Persilwerken.

veranstaltet, die in siegbafter Konkurrenz mit den gewohnten Darbietungen des Berliner Kunstlebens stehen. Ueberall finden sich die Kunstbegeisterten ein, und wenn sich die Neugierigen allerlei Aeußerlichkeiten wegen mit darunter mischen, so wird das kein Schaden sein. Denn jeder Abend bietet einen Anlaß zur Erziehung im künstlerischen Sinne, die durch die Traditionsgebundenheit erheblich erleichtert wird. Berlin hat mit diesen Kunstwochen eine schöne Aufgabe durchgeführt und aufs Beste erfüllt. Sie wird in der Höhe der Ansprüche auf weitere Sicht zu steigern sein. Uns bleibt der Wunsch, Festspiele oder Kunstwochen in diesem Rahmen zu wiederholen. Und wenn dazu eine vertiefte Werbung eingesetzt wird — ausführlicher muß sie unbedingt sein —, dann wird sich auch zum künstlerischen Erfolg ein wirtschaftlicher gesellen.

Ernst Wesner.

Marga v. Etzdorf zum Australienflug gestartet.

Samstag 3,05 Uhr startete von Berlin zu einem neuen Fernflug nach Australien die bekannte Ostasienfliegerin Marga v. Etzdorf. Marga v. Etzdorf wird voraussichtlich einen Abstecher nach den Philippinen, Borneo und Celebes machen; vorläufig geht der Flug nach Bangkok, da sie dort weitere Nachrichten für die Ueberflug- und Einflugsgenehmigung abwarten muß.

*

Gandhi wird den Hungerstreik überleben

Gandhis Hungerstreik geht am Montagmittag zu Ende. Am Freitag hatte Gandhi den 18. Tag ohne Nahrung beendet. Sein Zustand ist immer noch befriedigend, obwohl er sehr schwach ist und nur noch mit ganz leiser Stimme sprechen kann. Die Aerzte sind überzeugt, daß Gandhi den Hungerstreik überleben werde. Er werde aber mindestens drei Wochen brauchen, um seinen normalen Gesundheitszustand wiederzugewinnen.

*

Neue Unruhen in Spanien.

Fünf Tote, zahlreiche Verletzte.

In der an der Bahnlinie Madrid—Valenzia gelegenen Stadt Plasencia kam es zu blutigen Zusammenstößen zwischen Landarbeitern und Polizeibeamten. Ein Polizeioffizier wurde getötet, während die Landarbeiter vier Tote und zahlreiche Verletzte zu verzeichnen hatten. — In Granada wurden zwei Bombenanschläge verübt, durch die jedoch niemand verletzt wurde. In Bilbao entgleiste ein Personenzug, wodurch zahlreiche Fahrgäste verletzt wurden.

*

Gewitter und Stürme über Frankreich.

In verschiedenen Teilen Frankreichs sind heftige Gewitter zu verzeichnen. In der Umgebung von Lyon waren sie von Hagelschlägen begleitet. Von der Küste werden starke Stürme gemeldet, die die Schiffahrt behindern. Ein Fischerboot ist bei Pas de Calais an einem Felsenriff zerschellt. Die Besatzung konnte gerettet werden. Ein zweites Schiff ist gestrandet. In Marseille schlagen die Wellen über den Kai. Von einem starken Windstoß wurde dort ein junges Mädchen zu Boden geworfen und erlitt erhebliche Verletzungen.

*

Flüchtlingsdampfer von chinesischen Seeräubern ausgeplündert.

Der Flüchtlingsdampfer „Hoschun Maru" wurde im Golf von Petschilu von 28 chinesischen Seeräubern, die als harmlose Fahrgäste verkleidet waren, überfallen und ausgeplündert. Die 1000 aus Tientsin kommenden Flüchtlinge, die mit dem Dampfer fuhren, wurden bis auf den letzten Pfennig ausgeraubt. Die Beute der Räuber war ungeheuer groß. Bei vielen Fahrgästen handelte es sich um reiche Kaufleute. Der Führer der Seeräuber war ein junger, äußerst höflicher und elegant gekleideter Chinese, der die Ausraubung der Fahrgäste mit größter Ruhe leitete und den Kapitän und die Offiziere persönlich „verhaftete". Die Seeräuber entkamen schließlich, schwer beladen, zur Küste von Tschantun, als ein japanischer Zerstörer am Horizont auftauchte.

Hauptschriftleiter: Otto Zobel.

Verantwortlich für Politik und Handel: L. H. Hamp; für Kommunalpolitik und Feuilleton: Dr. Wilh. Brepohl; für Musik sowie „Verbreitungsgebiet" Dr. Wilh. Niemöller; für den Anzeigenteil: Wilh. Ehlerding; sämtlich in Gelsenkirchen. Berliner Schriftleitung: Dr. Curt Metger Berlin SW 61 — Druck und Verlag der „Gelsenkirchener Allgemeinen Zeitung" Carl Bertenburg.

Aus unserem Verbreitungsgebiet

Stadt Wattenscheid

Die Schlageter-Gedächtnisfeier in Wattenscheid findet heute zwischen 11,30 und 12,30 Uhr auf dem Adolf-Hitler-Platz statt, verbunden mit der Skagerrakfeier des Marinevereins. Die Gedenkrede hält der kommissarische Oberbürgermeister Petri. Die Weihestunde wird eingeleitet mit dem Schlageter-Gedächtnis-Staffellauf; zum ersten Mal nimmt eine Staffel von der SA. und SS. teil. Während die Staffeln eintreffen konzertiert eine Kapelle und der Männergesangverein 1880 Günnigfeld. Dann wird der kommissarische Oberbürgermeister Petri auf die Bedeutung dieses Tages in einer Gedenkrede hinweisen. Weitere musikalische Darbietungen des Massenchores und der Kapelle folgen. Zum Schluß findet die Siegerverkündung und die Uebergabe der Wimpel an die Jugendabteilungen der WSV.-Vereine statt. Um der Feier einen würdigen Abschluß zu geben, findet um 17 Uhr auf der Waldbühne in Höntrop eine Wiederholung des historischen Schauspiels von A. W. Schäfer „Der 18. Oktober" statt. ::

Die Deutschnationale Front veranstaltet bei Sonnenschein heute um 11 Uhr für den Kampfring und Gäste eine Schlageter-Gedächtnisfeier. Es spricht Landesführer Dr. Ende (M. d. R.). Für Leithe findet die Feier im Lokal Linka statt, wo der Landesverbandsgeschäftsführer v. Beckerath (Dortmund) sprechen wird. ::

Interessengemeinschaft der Schützenvereine Süd. Heute, 15 Uhr, Jubilar- und Altersschießen auf dem Schießstand Lehmkuhl in Eppendorf. ::

*

Stadt Wanne-Eickel

Dem Gedenken Albert Leo Schlageters. Am Samstag zogen die gesamten Schulen zu Gedenkfeiern auf. In Wanne, Röhlinghausen und Eickel versammelte sich die Schuljugend am Vormittag, um in würdiger Weise des Helden zu gedenken. Musikdarbietungen, Gedichtvorträge und Ansprachen, in denen Schlageter gefeiert wurde, waren der Inhalt der für die Jugend erlebnisreichen Gedenkstunde. Eine große Schar machte sich am Vormittag auf nach Düsseldorf. (Ae)

Turnerbund Eickel. In einer außerordentlichen Tagung nahm der Ehrenvorsitzende Rektor Schwarze die Entlastung des Vorstandes vor. Von ihm neuernannt wurde Bettenhausen als neuer Führer, der wiederum seine Mitarbeiter ernannte. Die Geschäftsberichte gaben Kunde von dem emsigen Vereinsbetrieb. (Ae)

Im Wald erschossen aufgefunden. Vorgestern morgen fanden Kinder im Hertener Walde den Erwerbslosen P. aus der Karlstraße erschossen auf. P. hatte sich anscheinend nach Zwistigkeiten daheim ohne Angabe seines Zieles entfernt.

Unfall. An der Ecke Gelsenkirchener- und Adolf-Hitler-Straße (Stöckstraße) fuhr ein Lastkraftwagen, um nicht einen Radfahrer umzufahren, über den Bürgersteig gegen die Mauer, die zum Teil abbrach; das Fahrrad wurde zertrümmert. Personen wurden nicht verletzt. (br)

Heimattr. Ost- und Westpreußen Wanne. Vorsitzender Brandstetter berichtete über die in Dortmund abgehaltene Vertretertagung und teilte mit, daß vom 15. Mai an einer neuer Fahrplan für die Sonderzüge in Kraft getreten sei; Auskunft und Anmeldungen beim Hauptkassierer Buz, Emscherstraße 11. (Tz)

Vaterl. Frauenverein Röhlinghausen. Das Notwerk der deutschen Jugend ist jetzt vom Vaterl. Frauenverein aufgenommen. 30 junge Mädchen erhalten in der Haushaltungsschule Röhlinghausen Mittagessen, „das die jungen Mädchen selbst kochen; daneben erhalten sie Unterricht in allen hauswirtschaftlichen Fächern. (Tz)

Rasensportverband. Freitagabend fand im Kurhaus eine starkbesuchte außerordentliche Vertretertagung statt. Vorsitzender Buttler begrüßte den neuen Geist der Zeit, Sportkommissar Stadtv. Groll, ernannte zum neuen Leiter des Rasensportverbandes den Vorsitzenden des Turnerbundes Eickel, Bettenhausen, und machte mit den neuen Richtlinien bekannt. Straffe Disziplin und starke Willenskraft seien die Grundpfeiler aller künftigen Arbeit. Nur wer intensives Training betreibt, darf aktiv spielen. Dem Starunwesen müsse ein Ende gemacht werden; nur ein Wille gilt noch im künftigen Staat: oberstes Ziel ist die Befreiung von dem auf uns lastenden Joch. Der neue Leiter Bettenhausen dankte für die Berufung und ernannte zum Geschäftsführer Groppel. (Ae)

Kray

25 Jahre österreichischer M.-G.-V. „Mit hellem Klang". In der Zeit der Hochkonjunktur im Industriegebiet sind viele Arbeiter der Kohlen- und Eisenindustrie zugewandert, darunter viele Deutsch-Oesterreicher, so daß in Kray und Umgegend die österreichischen Landsleute besonders stark vertreten waren. Sie bildeten einen geschlossenen Freundschaftsbund und gründeten verschiedene Vereine, so im Mai 1908 den M.-G.-V. „Mit hellem Klang". Gleich in den ersten Jahren hatte der Verein einen gewaltigen Zuwachs und konnte sich mit den anderen Gesangvereinen an Mitgliederzahl und gesanglichen Leistungen bald gleich stellen. Durch den Krieg erlitt der Verein einen gewaltigen Rückgang; eine Anzahl Sänger opferte ihr Leben fürs Vaterland. Der alte Stamm hat sich bis heute leistungsfähig gehalten. Sieben Mitbegründer können am Jubelfest, welches am 23. Juli im Saalbau Kefenbösker gefeiert wird, als Jubilare geehrt werden. (ch)

Ein schwarzer Tag für Kray. Gestern waren es zehn Jahre her, als der junge Bergmann J. Siskowski auf der Bonifaciusstraße in der Nähe des Zechenbahnhofs Bonifacius auf einem Fluchtversuch von den Franzosen hinterrücks erschossen wurde. +

Der Ortskriegerverband gibt jetzt das Programm für das Kriegerfest, verbunden mit dem 25jährigen Jubelfest des Gardevereins, bekannt: Samstag, den 8. Juli, 19 Uhr, Antreten aller Vereine am Festzelt, Abmarsch zum Kiwittschulplatz, Zapfenstreich. Nachfolgend Ehrung der Jubilare und Konzert im Festzelt. Sonntag, den 9. Juli, 5 Uhr, Wecken, 8,45 Uhr Abmarsch zum Ehrenfriedhof, Kranzniederlegung, 10 Uhr Kirchgang, 14 Uhr Empfang der geladenen Vereine, 16 Uhr Festzug, mit Parade auf dem Marktplatz. Anschließend Konzert, abends Tanz im Festzelt. Montag, ab 19 Uhr, Bürgerball. +

*

Marl

Ein schweres Unwetter mit starkem Hagelschlag ging am Himmelfahrtstage nachmittags im Lippegebiet nieder und richtete sowohl im Amte Marl als auch in Haltern und Umgegend sehr erheblichen Schaden an. Blumen, Fruchtansätze und weniger widerstandsfähige Pflanzen in den Gärten und auf den Feldern wurden vernichtet, und was der Hagel nicht besorgte, das holte der unmittelbar folgende Sturzregen nach. (f)

Schlageter-Gedenkfeier. Das Drama „Schlageter" von Hanns Johst wird nun auch in Marl aufgeführt. Die Aufführung wird Mittelpunkt einer am 1. Juni stattfindenden Schlageter-Gedenkfeier der Ortsgruppe Marl der NSDAP. in Verbindung mit der Kulturgemeinschaft Marl.

*

Polsum

Eine Sitzung der Gemeindevertretung findet am Mittwoch 16 Uhr im Gemeindegasthaus (Müller) in Bertlich statt. Tagesordnung: Festsetzung des Haushaltsvoranschlages für 1933, Antrag der NSDAP. auf Bildung eines Ausschusses zur Einsichtnahme in die Akten und Wahl eines Schiedsmannes, Antrag der NSDAP. auf Ueberlassung der südlich Polsum gelegenen Grünanlagen für ein Kriegerehrenmal, Antrag der NSDAP. betr. Vergebung von gemeindlichen Arbeiten und Lieferungen, Errichtung von Randsiedlungen in Polsum, Anlegung einer Entwässerungsleitung im Brüggenpoth, Zinsherabsetzung von Darlehen an die Vestischen Kleinbahnen, Veröffentlichung ortsüblicher Bekanntmachungen; anschließend geheime Sitzung. (au)

*

Westerholt

Diebstahl. Einer Frau Sch., Kreuzweg, wurde am Mittwochnachmittag auf der Kurfürstenstraße ein neues Fahrrad, Marke Phönix, gestohlen. Rahmen, Felgen und Schutzbleche schwarz, dunkelbrauner Sattel, Lenkstange waagerecht, ohne Werkzeugtasche. ÷

Unfall. Am Mittwochnachmittag wurde der fünfjährige Rudi N., Brandstraße, von einem von Buer kommenden Personenwagen angefahren und zu Boden geschleudert. Der Wagenführer brachte den Kleinen, der erhebliche Verletzungen davongetragen hatte, in die elterliche Wohnung. Den Chauffeur trifft keine Schuld. ÷

Auf der Kirmes bestohlen. Einem Anwohner der Neustraße wurde während der Kirmestage ein Karton mit etwa 100 Tafeln Schokolade, Marke Vollmilch, mit der Firma „Heinrich Eickmeier, Herford" sowie 100 Rollen Drops und etwa 150 Stück Fahnen aus Lakritz gestohlen.

Verein heimattr. Ost- und Westpreußen. Heute 16 Uhr bei Bredenbrock außerordentliche Generalversammlung. +

*

Gladbeck

Neuer Steingarten. Im Wittringer Wald, am Fuße des entstehenden Ehrenmals, hat die Gartenverwaltung einen Steingarten neu angelegt, der etwa einen Morgen Fläche umfaßt. Steingarten und Ehrenmal werden zusammen eine sehr gut gefaßte Einheit bilden. Als besonderer Vorzug ist zu werten, daß das Ehrenmal auf einer Geländekanzel oberhalb einer Geländemulde sich erhebt, in der der Steingarten angelegt ist. Am Ehrenmal sind die Fundamentmauern fertig. Nach und nach erhebt sich die mit 16 Pfeilern und 17 Spitzbögen zu bildende, 21 Meter im Durchmesser weite Ehrenmalswand, die 5,25 Meter hoch und aus Ruhrkohlensandstein errichtet wird.

Neuer Sicherheitskanal. Zu Pfingsten 1932, infolge heftigen Gewitterregens, wurde die Unterführung der Rentforterstraße am Westbahnhof bis 2,50 Meter tief unter Wasser gesetzt. Der Straßenkanal war zwar intakt, hatte aber zu geringen Querschnitt. Um eine ähnliche Katastrophe unmöglich zu machen, wird gegenwärtig eine neue Kanalstrecke von 165 Meter Länge mit 100er und 90er kreisrunden Rohren als Sicherheitskanal ausgeführt, reichend vom Gebäude der Hafenbahnverwaltung bis zur Verbandsstraße OW 2.

1400 gefallene Helden. Zu den Vorarbeiten für die Errichtung des Kriegerehrenmals gehört auch die genaue Registrierung aller Gladbecker Kriegsteilnehmer, die gefallen sind. Rund 1400 darauf bezügliche Urkunden sind vom Standesamt bearbeitet und zusammengestellt worden, um im Grundstein des Ehrenmals versenkt zu werden. Angehörige von Kriegsgefallenen können sich vom 29. Mai bis 2. Juni, von 17 bis 18 Uhr, auf dem Standesamt vergewissern, ob die Angaben über die Gefallenen richtig sind. Nach dem 2. Juni können keine Wünsche mehr Berücksichtigung finden. (f)

Hitler-Jungvolk marschiert. Der Stamm „Cherusker", umfassend das Hitler-Jungvolk von Bottrop, Horst und Gladbeck, traf sich mit seinem Führer Wahberg in Gladbeck, um das neue Heim des gesamten Stammes in feierlicher Weise zu übergeben. Stammführer Wahberg begrüßte die große Schar der Jugend und entbot ihnen Grüße. Fraktionsführer Studienrat Passe richtete Worte der Ermahnung an die Jungen, die später einmal berufen seien, das große Erbe anzutreten. Besondere Freude verlieh Passe darüber Ausdruck, daß die Horster und Bottroper Jugend in solch starker Aufstellung erschienen seien. Das Heim wurde übergeben, ebenso zwei Fahnen an den Standort Gladbeck und ein Wimpel an den Standort Bottrop. Mit einem „Heil Hitler!" verabschiedeten sich die einzelnen Standorte, um in ihre Quartiere zurückzumarschieren.

„Der 18. Oktober." Die für den Himmelfahrtstag und gestern vorgesehene Aufführung des historischen Schauspiels „Der 18. Oktober (1813)" auf der Freilichtbühne im Stadtwald mußte infolge der ungünstigen Witterung verschoben werden. Die erste Aufführung findet bei gutem Wetter heute Sonntag, 20 Uhr, auf der Waldbühne statt, bei ungünstiger Witterung um 20,30 Uhr im Vestischen Hof.

Humoristisches.

Aha!

„Wie gehts, Herr Kluge?" „Dank der Nachfrage, ich habe nichts zu klagen." „So, Frau Kluge ist wohl verreist?"

*

Doppelt hält besser.

„Sie haben mir das Leben gerettet", sagte gerührt der aus dem Wasser Gezogene, „und ich möchte Ihnen gern dafür 10 Mark geben. Aber ich habe nur einen 20-Mark-Schein." „Macht nichts", sagte der Retter. „Springen Sie halt nochmal rein!"

Volkswirtschaftlicher Teil

Ende des Gutschein-Systems.

Zugaben, die erlaubt bleiben.

Ueber die künftige Gestaltung des Zugabewesens besteht weitgehende Unklarheit. Durch das Gesetz vom 12. Mai über das Zugabewesen ist eine wesentliche Verschärfung der Notverordnung durchgeführt worden, die unter Brüning am 9. März des vorigen Jahres über das Zugabewesen erlassen worden ist. Durch das neue Gesetz wird vor allem das System der Gutscheine beseitigt. Andere Arten der Zugaben, namentlich die Rabattmarken, werden jedoch nicht aufgehoben. Das Gesetz hindert nicht, daß durch freiwillige Vereinbarungen das System der Rabattmarken in einzelnen Städten oder für bestimmte Gewerbezweige aufgegeben wird. Gegenüber zwangsweise durchgeführten Regelungen ist jedoch darauf hinzuweisen, daß diese nicht statthaft sind.

Das Zugabewesen hatte sich zu einer wahren Plage entwickelt. Auch die Notverordnung vom 9. März 1932 führte zu keiner Besserung. Die Notverordnung hatte bestimmt, daß Zugaben nur dann gestattet seien, wenn den Kunden anstelle des Zugabeartikels ein Barbetrag in Höhe des Einstandspreises der Zugabe angeboten wurde. Tatsächlich wurden diese Bestimmungen auch durchgeführt. Sie haben jedoch nicht eine Einschränkung des Zugabewesens bewirkt. Daraus entwickelten sich dann außerordentlich unerquickliche Zustände. Es war üblich geworden, bei dem Kauf einer Hauptware Nebenwaren zuzugeben, und zwar in erster Linie bei Zigaretten bei Kaffee, bei Schokolade, bei Milch, bei Margarine usw. Besonders schwer wurden die Gewerbezweige betroffen, die im Kleinhandel die Zugabewaren verkauften. Beliebt waren in erster Linie für Zugaben Porzellansachen, Sportartikel, Kartenspiele, aber noch wertvollere Gegenstände, so elektrische Apparate, silberne Bestecke, Reisevergünstigungen, ganze Reisen usw. Da die betroffenen Firmen keine andere Möglichkeit mehr sahen, gegen das sie ruinierende Zugabewesen anzukämpfen, entschlossen sie sich zu Gegenmaßnahmen, wie den Verkauf von Abwehrkaffee, Abwehrmargarine usw. Damit war die Verwirrung auf den Höhepunkt getrieben.

Diese Art des Zugabewesens, das Gutscheinsystem, wird gesetzlich vom 1. September ab verboten. Zulässig dagegen bleiben die Rabattmarken, die sehr weit verbreitet sind, die auch in mancher Hinsicht noch Sinn haben. Es wird dadurch erreicht, daß der Einzelbetrieb seine Kundschaft an sich fesselt. Außerdem wird das Kaufen auf Kredit damit stark eingeschränkt.

Gegen das Rabattsystem können natürlich auch viele Gründe angeführt werden. Vor allem leidet darunter die Preiswahrheit. Denn ebensogut wie für 20 Mark Rabattmarken eine Mark vergütet wird, könnten alle Preise des Geschäftes um fünf Prozent herabgesetzt werden. Das System der Rabattmarken braucht aber deshalb noch nicht verworfen zu werden. Es basiert auf bestimmten psychologischen Erfahrungen, die die Verkäufer mit ihren Kunden gemacht haben.

Nicht berührt werden vor der neuen gesetzlichen Regelung auch Zugaben, die als Reklamegegenstände von geringem Wert anzusehen sind. Hierher gehören in erster Linie kleine Bilder, auch Taschenspiegel mit Firmenaufdruck und ähnliche Gegenstände, die durch den Aufdruck als Reklameartikel gekennzeichnet werden.

Auf einem anderen Gebiet wird eine bestimmte Form des Zugabewesens ebenfalls nicht berührt, und zwar die Abonnementsversicherung von Zeitungen und Zeitschriften. Schließlich verdienen als Letztes noch der handelsübliche Zubehör oder die handelsüblichen Nebenleistungen erwähnt zu werden, die nach dem 1. September ebenfalls zulässig sind. Die Bezeichnung „handelsüblich" läßt eine sehr verschiedenartige Auslegung sowohl in einschränkendem wie erweitertem Sinne zu. Hier dürften sich Verschiedenheiten selbst für kleinste Distrikte ergeben.

Die zugelassenen Formen des Zugabewesens bleiben selbstverständlich nicht nur dann gültig, wenn nicht in nächster Zeit eine neue gesetzliche Regelung getroffen werden sollte. Da jedoch der Kampf nur gegen die Auswüchse des Zugabewesens geführt wird, die zu einer Bedrohung zahlreicher Gewerbebetriebe geführt haben, ist kaum anzunehmen, daß bis zum 1. September noch eine Neuregelung mit wesentlichen Punkten erfolgt. Die Frist bis zum 1. September dürfte für die Mehrzahl aller Betriebe genügt haben, um ihre Vorräte in Zugabeartikeln im wesentlichen aufzubrauchen, so daß ihnen keine weiteren Verluste erwachsen werden.

Berliner Börsenstimmungsbild.

Berlin, 27. Mai.

Infolge der lustlosen und stillen Haltung der letzten Tage hielt sich das Publikum heute weiter zurück. Die Kurse waren bei kleinsten Umsätzen kaum verändert und die einzelnen Bewegungen mehr ein Spiel des Zufalls. Vor der letzten noch erwähnenswerten Prämienerklärung am 29. kam noch etwas Ware heraus, der andererseits Deckungen der Spekulation gegenüberstanden. Bei der geringen Unternehmungslust spricht auch der bevorstehende Ultimo mit, der sich am Geldmarkt schon bemerkbar macht. Die Aufhebung der Goldklausel in USA vermochte nicht anzuregen, da in einer Mitteilung aus dem Weißen Hause die Auffassung der Neuyorker Börse, daß die gesetzliche Aufhebung der Goldklausel mit einer dauernden Dollarabwertung gleichbedeutend sei, als abwegig bezeichnet wird. Tagesgeld versteifte sich auf 4½.

Kurssteigerung an der Neuyorker Börse. Nach Bekanntwerden der Steagall-Vorlage, derzufolge die Vereinigten Staaten für dauernd vom Goldstandard abgehen sollen, zogen die Aktien wenige Minuten vor Schluß der Börse 1 bis 10 Punkte an.

Volkswirtschaftliche Bücherreihe.

„Ständisches Leben". Erneuerungs-Verlag, Berlin-Wilmersdorf 1. — Die Monatshefte, die unter dem Untertitel „Blätter für organische Gesellschafts- und Wirtschaftslehre" von Prof. Othmar Spann herausgegeben werden, erhalten mit dem fortschreitenden berufsständischen Gedanken in der Wirtschaft immer größere Aktualität. Jedes dieser Hefte bringt wertvolle Beiträge zu aktuellen Problemen der Staats- und Wirtschaftspolitik. Das neueste uns vorliegende Heft bezieht sich in der Hauptsache auf die Landwirtschaft im Rahmen der Gesamtwirtschaft. Den aufschlußreichen Spitzenartikel hat Dr. Heinrich geschrieben über „Die Gegenseitigkeit von Landwirtschaft und Industrie". Mehrere andere Beiträge beschäftigen sich mit dem berufsständischen Gedanken in der Landwirtschaft.

„Deutsche Rundschau". Das Maiheft dieser führenden deutschen Zeitschrift ist wiederum überaus inhaltsreich und enthält vor allem sehr aufschlußreiche politische Beiträge. Karl Haushofer schreibt über „Bismarcks Außenerbe", eine Untersuchung, die in den großdeutschen Gedanken ausklingt. Nicht minder zeitgemäß ist der Beitrag „Amerikas Umkehr", der jetzt zur rechten Zeit kommt, haben sich doch die Amerikaner in Genf und die Privatgläubiger in Berlin eingeschaltet. An weiteren Beiträgen nennen wir „Genügt Idealismus zur deutschen Erneuerung" und „Zur Krisis unseres Strafrechts". Schon diese kleinen Proben beweisen, wie sehr aktuell und lesenswert diese Nummer ist. Dazu kommen noch mehrere literarische und künstlerische Beiträge und die politischen Glossen.

„Die berufsständische Wirtschafts- und Sozialordnung." Von Dr. Karl Vorwerck, Herausgeber der berufsständischen Monatsschrift „Werk und Beruf". Verlag Buchholz & Weißwange, Verlagsbuchhandlung GmbH., Berlin-Charlottenburg 2. Preis 1,20 RM. — Durch den Sieg der nationalen Revolution sind die Bestrebungen der berufsständischen Bewegung in ein neues Stadium getreten. Mit Recht kann man sagen, der berufsständische Gedanke ist die große Wirtschaftsidee der Gegenwart schlechthin. Einer der bekanntesten Vorkämpfer für den berufsständischen Gedanken, Dr. Karl Vorwerck, gibt diese begrüßenswerte Schrift heraus, in der die einzelnen Fragen des berufsständischen Aufbaues zusammenfassend umrissen werden. Die verschiedenen Beiträge sind von namhaften Führern der berufsständischen Bewegung verfaßt. Neben der wirtschaftspolitischen Seite wird auch die sozialpolitische eingehend behandelt. Drei beigefügte Pläne über den berufsständischen Aufbau der deutschen Industrie und des Handwerks tragen außerordentlich zur Veranschaulichung bei. Das Büchlein ist durch seine sachliche Klarheit dazu angetan, eine gründliche Klärung der Fragen des berufsständischen Aufbaues der Wirtschaft herbeizuführen.

„Die Technik in der Krise unserer Zeit." Von Prof. Dr. Mendt. Volksverband der Bücherfreunde, Wegweiser-Verlag, Berlin-Charlottenburg 2. Halbleder 2,90 RM. — Wir leben mitten im Kampfe um die Neuformung der Wirtschaft und Gesellschaft. Eine der schwerwiegendsten Aufgaben unserer Zeit ist die notwendige Vergeistigung der Technik, damit der Mensch nicht durch die technischen Formen erdrückt werde. Mit vorliegendem Werke wird der Versuch unternommen, den Sinn der Technik und ihrer unendlich mannigfaltigen Verpflechtungen mit unserem Leben und unseren Nöten zu erforschen. Es gründet die seelischen und dinglichen Gefahren, das Gebiet der technischen Arbeit und der Mechanisierung von Arbeit und Leben überhaupt, um Wege ausfindig zu machen, die aus der Krise, soweit sie technisch bedingt ist, herausführen können. In völlig neuartiger und sehr interessanter Form wird die Frage der Bildung aufgerollt. Zum Schluß sei noch darauf hingewiesen, daß dieses hochaktuelle Werk im Rahmen der Wissenschaftlichen Jahresreihe des Volksverbandes der Bücherfreunde erscheint, worüber Sonderprospekte angefordert werden können.

MFA Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse e.V.

Gelsenkirchener Sonntagsbilder

Gelsenkirchener Allgemeine Zeitung. Sonntag, den 28. Mai 1933.

Frühlingsnächte

Nun sind die seltsam hellen Frühlingsnächte,
Wo Phantasie am Rocken sitzt und spinnt,
Wenn blaß des Mondes Silber niederrinnt
Vom Bergesrücken in der Täler Schächte.

Es duftet übersüß der weiße Flieder,
Die vollen Trauben hängen naß und schwer,
Vom Flusse kommt ein kühles Wehen her
Und biegt die schlanken Zweige auf und nieder.

Lautlose Schatten gleiten in den Wegen,
Den Kiesgrund fegt ein nebelhaft Gewand.
Von weither winkt's mit lilienweißer Hand.
Viel scheue Stimmen flüstern allerwegen.

Und jeder Kuß, der ungeküßt geblieben,
Webt wie ein Hauch, ein Bitten, flehend stumm.
Mit Fieberwangen geht die Sehnsucht um:
Großäugig blickt ein längst vergessens Lieben.

Entkörpert steh'n des Lebens Wirklichkeiten,
Nur Hall und Hauch und Duft und weicher Schein.
Rückflutend löst sich auf das Erdensein.
Ein fremdes Leuchten grüßt aus fremden Weiten,
Und fremd und fern scheint alles, was einst mein.

Clara Blüthgen.

Pua Modders, der friesische Eulenspiegel

Nach mündlichen und schriftlichen Quellen von K. Anders.

Der lebendige Wesensausdruck niederdeutschen Schalkstums ist Till Eulenspiegel, der braunschweigische Bauernsohn. Er hat an der Wasserkante einen Bruder im Geiste, Pua Modders, den friesischen Rabenschläger und Transchlucker, von dem man sich auf den Inseln bis nach Jütland hin noch lustige Stücke erzählt, und in den alten Inselchroniken kommt öfter sein Name in Verbindung mit derben und lustigen Streichen vor.

Wie die Norderneyer es einem Sperling nachtaten.

Auf mancher Insel wird erzählt, die Leute von Norderney hätten nicht zeitig genug „Hier!" gerufen, als der Herr die Weisheit unter die Friesen verteilte.

Als Pua Modders einmal mit dem Winde zuweit abgekommen war, geriet er nach Norderney und sah dort zu, wie die Leute ein Haus bauten. Sie wollten einen langen Balken quer durch die neue Haustür auf den Dachfirst bringen, aber das ging natürlich nicht, sosehr sie sich abmühten.

Pua Modders stand dabei und wollte sich krank lachen über den Unverstand der Norderneyer. Die wurden unwirsch und fragten ihn, ob er's besser könne. Natürlich — meinte Pua Modders — könnte er ihnen einen Rat geben; aber das koste natürlich eine Kleinigkeit, etwa eine Flasche guten Rum.

Das sagten die Norderneyer zu. Pua Modders lächelte breit und sagte nur obenhin: „Machts wie die Spatzen!"

Sie folgten der Richtung seines Blickes und sahen einen Sperling, der im Kirchengebälk nisten wollte und die Halme hübsch der Länge nach durch eine enge Ritze trug.

Das leuchtete den Männern ein, und sie handelten danach, während Pua Modders sich wieder von der Insel verzog.

Die versetzte Kirche und die rote Jacke.

Ein andermal segelte Pua Modders von seiner Heimatinsel Sylt nach der Insel Röm, die jetzt dänisch werden mußte. Da standen alle Leute von der Insel auf einem Haufen und steckten die Köpfe zusammen, und die Klügsten bohrten vor lauter Nachdenklichkeit mit dem Finger in der Nase. Es war eine wichtige und feierliche Beratschlagung, das sah der Schalk, denn die Leute von Röm trugen alle ihre schönen scharlachroten Sonntagsröcke, von der Art, wie der Robbenschläger auch gern einen gehabt hätte. Aber er war arm und hatte nichts als sein bißchen Gripp.

Der Sylter trat hinzu und hörte, daß die Leute von Röm gern ihre Kirche einige Ellen weiter landeinwärts schieben wollten, das aber nicht zuwege bringen konnten. Pua Modders meinte, daß er wohl Rat wüßte. Sie sollten nur eine rote Jacke an die Stelle legen, wo sie ihre Kirche hingeschoben haben wollten, und dann müßten sie allesamt sich gegen die Kirchenwand stemmen und das Gotteshaus mit vereinten Kräften schieben.

Das deuchte den Leuten von Röm ein guter Rat. Der Reichste unter ihnen legte seine gute Jacke hin, und die ganze Mannschaft stemmte sich mit dem Rücken gegen die Kirche. Der Schalk ging inzwischen auf die andere Seite der Kirche und nahm die Jacke heimlich an sich. Dann ging er mit unschuldiger Miene zu den ächzenden und schwitzenden Leuten und sagte: „Eure Arbeit ist getan; die Jacke liegt schon unter der Kirche."

Da waren die Leute von Röm sehr vergnügt und gaben dem hilfreichen Robbenschläger noch ein Geschenk mit auf den Weg. Und in seiner Heimat wunderte sich am Sonntag männiglich, wie stattlich Pua Modders in der roten Jacke zur Kirche ging.

Die versoffenen Aale.

Einmal, als die Robben sich um Sylt verzogen hatten, fuhr Pua Modders auf Heringsfang, salzte die Fische und fuhr damit nach Büsum. Ein paar Leute aus Wesselburen kauften von den gesalzenen Heringen, kosteten davon und fanden sie vortrefflich. Der Schalk hörte, wie sie untereinander beratschlagten und riet ihnen, doch gesalzene Heringe in ihrem Dorfteich daheim auszusetzen; dann hätten sie das ganze Jahr über von den trefflichen Fischen.

Dieser Rat schien den Leuten von Wesselburen gut und sie fragten Pua Modders, was der ganze Fang kosten solle. Der Sylter hatte nur auf die Frage gewartet. Er ließ sich ein paar Schillinge zum Schein abhandeln und so zog jeder vergnügt seines Weges.

Die Leute von Wesselburen setzten nun die Salzheringe im Teich aus. Im Herbst ward auf Gemeindekosten ein großes Netz gekauft, und das ganze Dorf saß um den Teich. Sosehr man auch das Netz durch die Flut zog, man fischte nichts als eine tote Katze und einen alten durchlöcherten Bauernstiefel.

Da beschlossen sie, den Sylter selbst um Rat zu fragen, ließen ihn von seiner Insel nach Büsum rudern und holten ihn feierlich ab. Pua Modders sah sich die Sache an und meinte, man solle doch den Teich ablaufen lassen, dann müßte sich ja zeigen, wo die Fische geblieben seien.

Das Wasser lief ab, aber es zeigte sich nichts als einer großer feister Mudd-Aal, der hilflos im Schlamm auf dem Grunde lag. Kein Zweifel, er hatte die Fische alle gefressen und mußte dafür büßen. Einige wollten ihn zur Strafe schlachten und aufessen; anderen war die Strafe nicht hart genug. Andere wollten ihn mit Feuer verbrennen; aber noch ein anderer, der nachts einmal duhn in den Teich gefallen war, gab an, Ertrinken sei der schmählichste Tod, Pua Modders meinte, man sollte denn doch das Ungeheuer im Bach ersäufen.

Der Sylter ward dazu ausersehen, das Untier vom Leben zum Tode zu bringen. In einem Korbe wurde der Aal an den Bach geschleppt. Im Wasser begann sich der Fisch sofort zu winden, und einige meinten mitleidig, das arme Tier scheine doch arge Todesschmerzen auszustehen, und der Küster knüpfte an den Aal einige erbauliche Bemerkungen über die Bitternis des Todes.

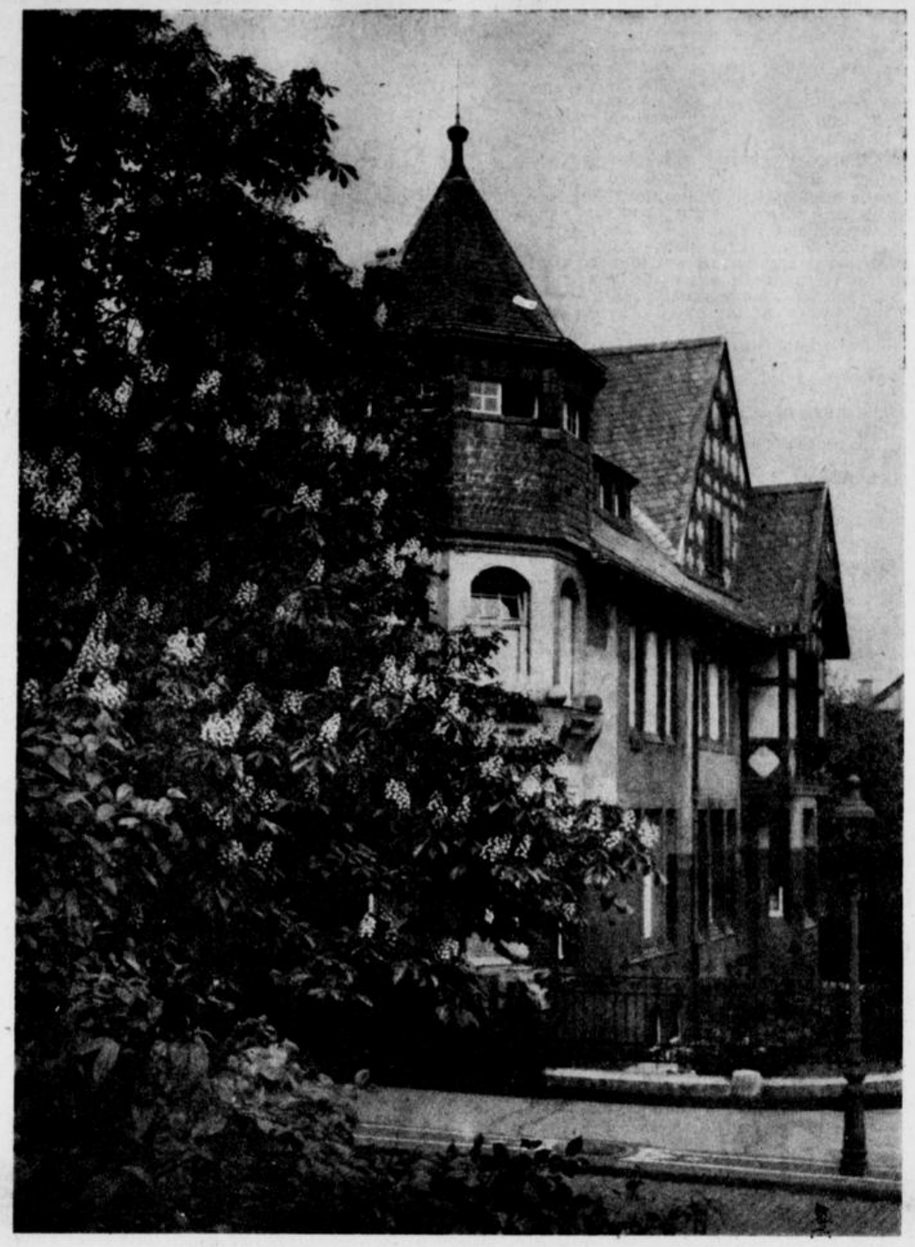
Pua Modders Ende.

Eines Tages wurde in Sylt erzählt, der Schalk sei tot, und zwar sollte ihn vor einem Brunnen in Kampen eine Kuh zu Tode gestoßen haben. Man sang ein Grablied auf ihn und ließ alle Glocken zur Beerdigung läuten. Plötzlich trat Pua Modders vergnügt unter die Trauergesellschaft; in dem Sarge lag das Gallionsbild eines gestrandeten Schiffes. Erst waren die Sylter verblüfft, dann enttäuscht, und dem Schalk drohten Prügel. Da lud er sie alle zum Grog, und so feierte er sein eigenes Leichenbegängnis mit.

Im Jahre 1610 ist der lustige Sylter zwischen Föhr und Sylt beim Robbenfang ertrunken, und man sagte auf den Inseln doppelsinnig: „De Kreeken flog weg, mit Pua Modders sin Katt." Das heißt etwa: Die Krähen flogen im Frühling weg mit Pua Modders seiner Katze oder Geißel.

Aber noch fliegt manchmal seine Spottgeißel über die Köpfe seiner friesischen Landsleute hin, wenn sie abends lustig zusammensitzen.

Man sagt auch, Pua Modders habe niemals Ruhe gefunden und sein Leib treibe in Ewigkeit zwischen den Inseln Frieslands umher. Und wenn dem Steuermann das Ruder festgeklemmt ist oder ein kleiner Schabernak geschieht, so mag wohl der Schalk Pua Modders seine Hand wieder dabei im Spiele haben.



Frühling in einer stillen Wohnstraße

Wandlung

Als noch blond die ungetreuen Haare,
Alle Länder suchend ich durchstrich,
Und mein Leben trieb ich durch die Ja
Absichtslos und abenteuerlich,
Kaum an einer Stunde still mich labe
Klang mir aller Uhren Stundenschlag
Wie der Uhrenschlag am Samstagabend
Vor des Lebens großem Feiertag.

Und das Leben hob die ernste Leuchte,
Und der Jugend Schattentraum verblich,
Was dem Knaben nur ein Vorspiel deuchte
Ward dem Manne wert und wesentlich,
Wonach Süden ich durchsucht und Norden,
Lag von Heimathecken eingezäunt,
Und, dem Alltag beinah fremd geworden,
Fand ich ihn als meinen liebsten Freund.

Börries, Freiherr von Münchhausen.

Drastischer Polizeibericht

Lamas sind dafür bekannt, daß sie spucken. Will man die lieben Tiere durchaus im Zoologischen Garten bewundern, dann weist die Direktion durch ein Schild menschenfreundlich auf diese Untugend der Lamas hin, damit sich der Besucher in . . . respektvoller Entfernung halten kann.

Ueber die Lamas wacht somit eine vorsorgliche Direktion, über Menschen, die die Untugend der Lamas ebenfalls an sich haben, leider nicht. Da es sich nicht nur um eine häßliche, sondern auch gesundheitsschädliche Unsitte handelt, geht man manchen Ländern streng gegen die Sünder an der Aesthetik und der Volksgesundheit vor. So auch in Serbien, wo man der Bevölkerung mit energischen Polizeimaßnahmen klarzumachen sucht, daß der gesittete Mensch sich anders zu benehmen habe, wie eben ein Lama.

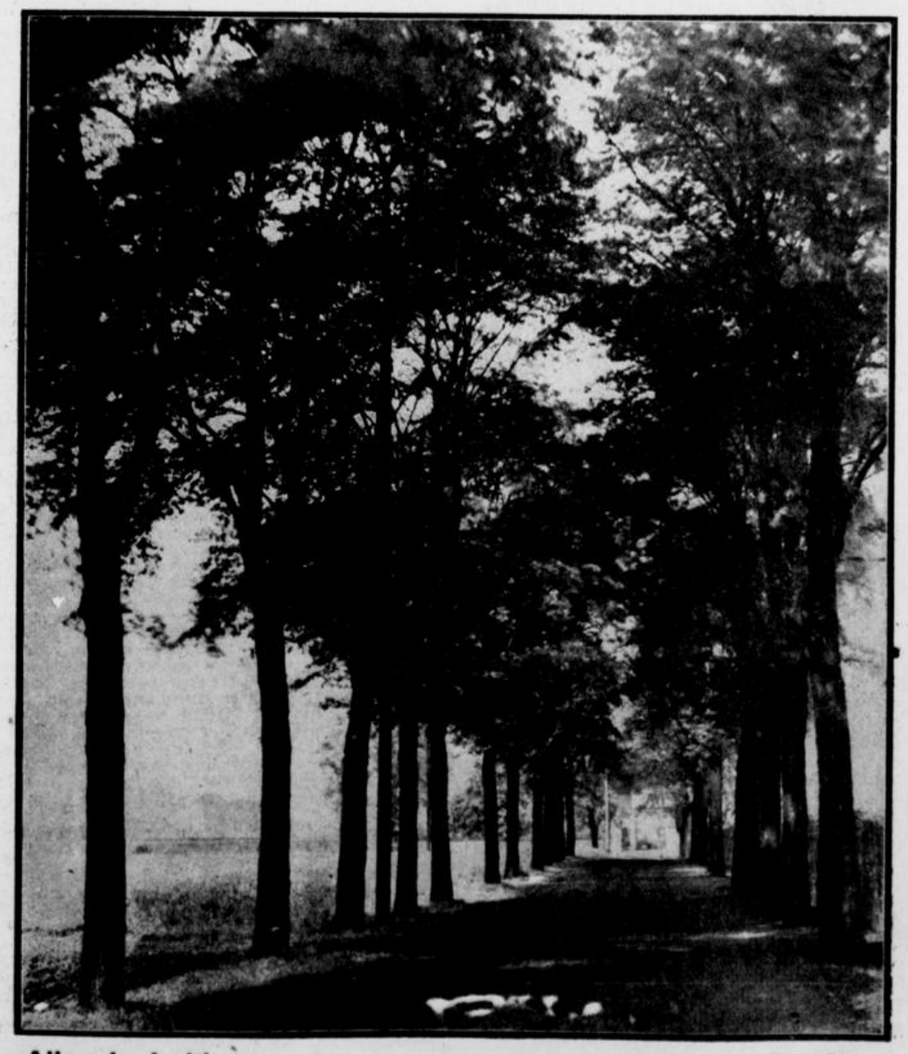
In Belgrad hat jeder Polizist das Recht, einen Sünder, der sich auf der Straße gegen das Verbot vergeht, sofort anzuhalten. Da sich das Delikt in diesem Falle immer leicht feststellen läßt und Leugnen nicht helfen würde, wird das Strafverfahren ohne weitere Umständlichkeiten an Ort und Stelle erledigt. Der ertappte Sünder muß in die Tasche greifen und die festgesetzte Strafe von 80 Dinar bezahlen, worauf der Polizist ebenfalls in die Tasche greift und eine der amtlichen Quittungen hervorholt, die er für solche Fälle immer reichlich zur Verfügung hat.

Die 80 Dinar bedeuten bei dem niedrigen Stand der serbischen Valuta zwar nicht viel, aber zuweilen scheint das Bezahlen doch nicht so ohne Schwierigkeiten abzugehen. Das läßt sich wenigstens aus dem Rapportbuch eines Belgrader Polizisten entnehmen, in dem sich folgende Eintragung vorfand:

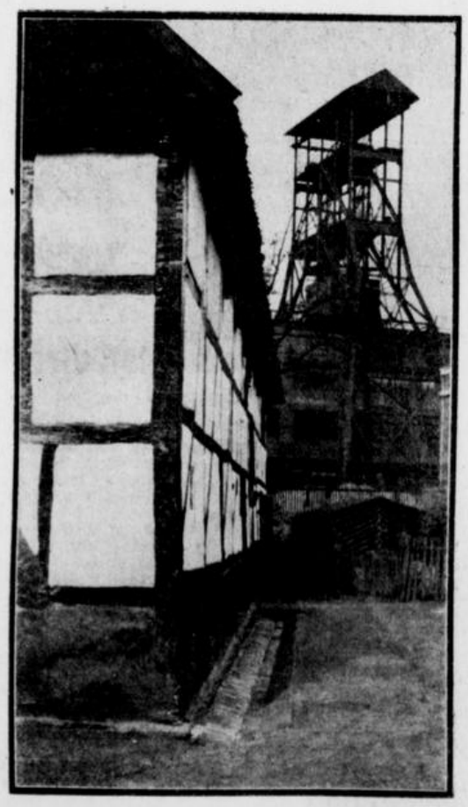
„Bei dem Dienstgang durch mein Revier traf ich heute vormittag auf 11 Personen, die spuckten. Davon 7 auf die Straße, 4 auf mich."

Ein Phänomen.

In einer Gesellschaft hält Wichtig einen längeren Vortrag über die gegenwärtigen Währungsverhältnisse, verbreitet sich über die Aufgabe des Goldstandards, über die Möglichkeit des Bimetallismus und andere Dinge. Seine Frau hört ihm voll Bewunderung zu. „Ist es nicht wundervoll", sagt sie schließlich, „daß jemand so viel Geld weiß, der selbst keins hat?"



Allee in Leithe — Photo Berge



Alte und neue Zeit

Der boshafte Künstler.

„Entschuldigen Sie!"

Johannes Brahms war bekannt dafür, daß er in den Gesellschaften, bei denen man ihn zu Gast lud, keineswegs seine Zunge im Zaun hielt, sondern rücksichtslos die Lauge seines grimmen Spottes über alle Anwesenden ergoß.

Eines Abends verabschiedete er sich nach einem Souper von der Dame des Hauses mit folgenden Worten:

„Leben Sie wohl, liebe Freundin! Sollte ich übrigens in der Eile vergessen haben, irgendeinen aus Ihrer netten Gesellschaft zu beleidigen, so bitte ich hiermit herzlich um Entschuldigung!"

*

Schade . . .

Meister Brahms konnte mitunter erschreckend sarkastisch sein. Das bekam einmal auch eine junge Pianistin zu spüren, die ihn um Rat fragte, ob sie in Wien konzertieren solle.

„Sind Sie schon vorbereitet?" fragte Brahms.

„O gewiß, teurer Meister! Darf ich Ihnen etwas vorspielen?"

„Ach woher! Ich meinte ja bloß, ob Sie schon ein neues Kleid und neue Handschuhe haben?"

Die junge Dame begann verblüfft zu stammeln:

„Ja — eh — ja . . . wohl . . ."

„Schade," meinte Brahms nachdenklich und bedauernd, „sehr schade! Denn sonst hätte ich Ihnen geraten —: lieber nicht!"

*

Kurzer Weg.

Die Duse, zu Lebzeiten der Welt berühmteste Tragödin, begab sich eines Abends in das Theater Carignano. Auf der Straße wurde sie von einem wolkenbruchartigen Regen überrascht. Vergeblich spähte sie nach einem Wagen aus. So geschah es, daß sie vollkommen durchnäßt im Theater ankam.

Hier stieß sie auf ihren gleich ihr weltberühmten Kollegen Rossi.

„Hu!" schrie die Duse atemlos. „Der Regen ist mir bis auf die Knochen gegangen!"

Rossi musterte sie lächelnd und antwortete langsam: „Na da hat er's nicht sehr weit gehabt!"

*

Galant.

Im Jahre 1794 weilte Joseph Haydn in London. Hier verkehrte er viel mit der damals hochgefeierten Sängerin Elisabeth Billington, denn sowohl ihre Stimme wie ihre Erscheinung hatten ihn bezaubert.

Es geschah, daß ihm eines Tages die Sängerin ein Porträt von sich, und zwar das Werk des berühmten Malers Reynolds, zeigte. Es stellte die Künstlerin als heilige Cäcilie dar, mit zum Himmel aufgeschlagenen Augen, auf einen Chor Engel lauschend, der über ihrem Haupt schwebte.

„Meister," fragte die Billington, „wie finden Sie dieses Bild?"

„Hm," meinte Haydn, „es ist wohl ähnlich, aber es hat einen großen Fehler."

„Was?"

„Haben Sie es nötig, den Engeln zu lauschen? Es müßte umgekehrt sein!"

*

Gewohnheit.

Zu dem Humoristen Stettenheim kam eines Tages ein Dichterling und bat um die Auszeichnung, dem Meister einen Zyklus eigener Poeme vorlesen zu dürfen. Stettenheim genehmigte das.

Einige Minuten hörte der Humorist zu, dann stand er auf und riß das Fenster auf.

„Um Gottes willen," rief der Dichterling, „es sind ja draußen 15 Grad unter Null!"

Stettenheim winkte ab.

„Keine Sorge, junger Mann. Ich bin es gewohnt, selbst im strengsten Winter bei offenem Fenster zu — schlafen!"

*

Eigenlob . . .

Zur Premiere des Werkes eines noch unbekannten Operettenkomponisten hat sich auch Emmerich Kalman eingefunden, der Autor der „Csardasfürstin" und anderer berühmter Operetten. Er hört sich das neue Werk an, lacht, reibt sich die Hände, murmelt:

„Zum Teufel, das alles hat doch verteufelte Aehnlichkeiten mit Sachelchen, die ich geschrieben habe!"

Dann kommt später der Debütant zu ihm und fragt ihn:

„Sind Sie zufrieden, Meister? Habe ich meine Sache gut gemacht?"

„Herr Kollege," winkt Kalman ab, „das Urteil über die eigenen Werke muß ich nun wahrhaftig schon andern überlassen!"

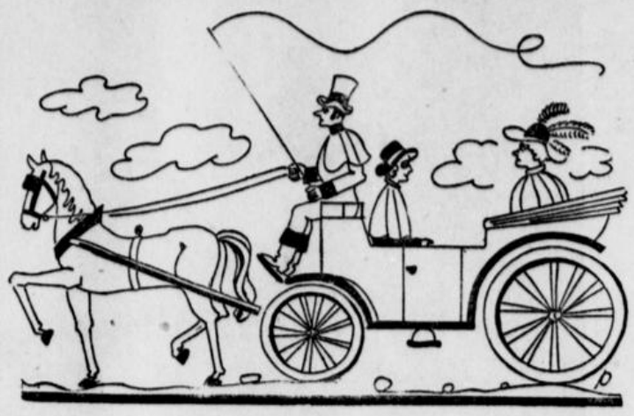


Der Star singt sein Lied:
„Wie schön ist die Welt!"

Das Original / Eine „Unsterbliche" und ihre Schnurren

Wahrhaftig, sie lebt heute noch — vor allem im Gedächtnis der Reichshauptstädter, sodann aber neuerdings oftmalen auch als putzige Bühnenfigur: die Madame Dutitre, geborene Marie Anne Robert. Dies urkomische Original, das nun schon lange seine alten gichtigen Knochen auf dem Berliner Friedhof der französischen Gemeinde ausruht, war zur Zeit des alten Fritz und der beiden ihm folgenden Friedrich Wilhelme eine der bekanntesten reichshauptstädtischen Figuren, eine Dame, deren urwüchsige Worte und Taten in alten Familien sich von Geschlecht zu Geschlecht fortpflanzten und noch heute lachend zitiert werden.

Die Dutitre gehörte, wie ihr „Biograph" Philippi zu berichten weiß, einer französischen Emigrantenfamilie an, war aber selbst mit Spree- oder vielleicht auch Pankewasser getauft, ein Kind aus dem Volk, das auf lächerliche Vorurteile wie Orthographie und Grammatik mit grenzenloser Verachtung herabblickte. Sie sprach und schrieb falsch zum Erbarmen des lieben Gottes, aber sie dachte und fühlte richtig zur Freude der lieben Mit- und Nachwelt aus der Tiefe ihres zwar groben, aber ehrlichen Herzens. Drall, blitzsauber und angenehm rundlich, kaperte sie sich nach wohlerwogenem Plan einen sehr reichen Mann, den Herrn Dutitre, der sie zum Altar und den sie an der Nase herumführte. In allen Ehren!





Der Schnabel war ihr nicht gerade hold gewachsen. Sie lebte manches Jahr neben Herrn Dutitre, sehr resolut. Als er sich zum Sterben niederlegte, bat Madame bereits in der nebenan gelegenen Küche die ungeheuren Mengen Napf- und Streuselkuchen, mit der sie nach der Beerdigung die voraussichtlich sehr zahlreiche Trauerversammlung bewirten wollte. Dutitre wollte sein liebes Ehegespons noch einmal sehen, um ihr gerührt zu danken für alle die Grobheiten, die sie ihm während ihres Ehelebens an den Kopf geworfen hatte. Da steckte sie ihren Kopf zur Tür hinein und herrschte ihn an:

„Wat is denn los? Du weest doch, det ick keene Leiche nich sehen kann?"

Dann beweinte sie mit Maß und Würde den an dieser zartsinnigen Anrede Dahingeschiedenen und verblüffte die Reichshauptstadt viele Jahre lang durch ungewöhnlich burschikose, meist völlig unerwartete Redewendungen.

Sie war von heilloser Respektlosigkeit gegen Höhergestellte, sie rüffelte und schnauzte an, wer ihr über den Weg lief. Und einmal lief ihr der König über den Weg! Unter den Linden. Er kannte sie wohl — wer kannte sie nicht! — aber zerstreut und brummig, erwiderte er ihren Gruß nicht. Alle Wetter, da war der Beherrscher aller Preußen aber an die unrechte Adresse gekommen. Plötzlich fühlte sich der Monarch am Aermel gefaßt.

„Na, wat is'n det, Majestätken, man nich so stolz. Steuern nehmen kann er, aber die reiche Dutitren ließen is nich!"

Seine Majestät sollen sich vor Lachen geschüttelt und der redefertigen gnädigen Frau gnädigst die Hand gereicht haben. Madame aber ließ den Handschuh in Glas und Rahmen fassen mit der stolzen Inschrift:

„An diesem Handschuh faßte mir mein Keenich!"

Die Reliquie wird heute noch in irgendeinem märkischen Museum aufbewahrt. —

Madame Dutitre hatte ein Gesellschaftsfräulein, zu dessen Obliegenheiten es gehörte, daß sie der Gebieterin niemals widersprechen durfte. Einst fuhren beide Damen an einem windigen Tage im offenen Wagen nach Charlottenburg. Madame Dutitre, schön geputzt, trug einen mit drei Marabufedern verzierten Hut. Sehr bald entführte der Wind eine derselben, und die Eigentümrin, die etwas Weißes in der Luft flattern sah, fragte:

„Mamsellken, war det nich ne Taube?"

„Jawohl, Madame Dutitre!"

Nach einigen Minuten entführte Zephyros die zweite Feder.

„Mamselken, war det nich en Stücksken Papier?"

„Jawohl, Madame Dutitre!"

Als nun gleich darauf auch die dritte Feder sich empfahl, wurde die Sache verdächtig.

„Herrjeß, Mamsellken, war det nich en Marampuff?"

„Jawohl, Madame Dutitre, das war der letzte!"

Worüber Madame mit einer schallenden Ohrfeige quittiert.

— Einmal kam es auch mit der reichen und originellen Madame Dutitre zum Sterben. Sie hatte vorher schon brav ihr Testament gemacht, setzte aber unter diesen letzten Willen noch die schönen Worte:

„Wenn ick mir denke, wer von meine Verwandten all det scheene Jeld erbt, packt mir de Wut und ick möcht' am liebsten jar nich sterben!"

Dieser Wunsch ist ihr nicht erfüllt worden. Nun ist auch ihr Körperliches schon lange Staub und Asche,



aber in der Erinnerung der Nachwelt ist sie unsterblich geblieben — und zwar als das, was sie zeit ihres Lebens war — eine „putzige Kruke", wie das der Reichshauptstädter so poetisch bezeichnet . . .

Viel Vergnügen!

Ein Berliner, der durch das Dorf Steglitz ging, sah den Wirt eines dortigen Kruges gerade damit beschäftigt, einen Knaben ganz erschrecklich durchzuprügeln. Nachdem dies geschehen und der Kleine noch mit einem heftigen Stoß in den Hausflur geworfen worden, fragte der Herr aus der Residenz den Steglitzer Gastwirt, wer der Junge sei und woher er käme.

„Der is aus de Stadt," antwortete der Gefragte sehr ruhig. „Es is mein Bruder sein Sohn und hält sich hier bloß zum Vajnügen een paar Dage uf."

*

Edler Zorn.

Ein Dienstmädchen, das mit den Kindern ihrer Herrschaft auf die Straße gegangen war, unterhielt sich mit einer Freundin und beobachtete die Kleinen nicht, welche mitten auf dem Damm spielten. Plötzlich bog ein Wagen in vollem Trabe um die Ecke und hätte beinahe eines der Kinder überfahren. Alles schrie laut auf, auch die in der Nähe befindlichen Steinsetzer, das Dienstmädchen aber sprang hinzu, ergriff in voller Wut das Kind und versetzte ihm mehrere derbe Schläge ihres Vergehens wegen.

„Wat?" rief, im höchsten Grade darüber aufgebracht, einer der Steinsetzer, „erscht überfahren beinah jelassen, un denn noch davor jekeilt! Na, wenn ick Eltern von det Kind wär! Hurrie!"

*

Die neue Geschichte.

A.: „Sag mal, hast du denn schon davon gehört?"

B.: „Wovon denn?"

A.: „Nu, von die Jeschichte mit den — mit den — na da draußen, da neben die — jetz! wie heeßen denn die Leute?"

B.: „Meenste valleicht die neue Bierkneipe?"

A.: „I nee doch! Ick meene die Jeschichte da mit den — na, der Name schwebt mir uff de Lippen. Die da draußen vorjejangen is, da bei — da draußen bei — Jott, du mußt den Ort ja kennen!"

B.: „Ach, jetz, det is die Jeschichte mit den — ja, die kenn ick — na, mit den jetz, wie heeßt er doch? Die meenste?"

A.: „Richtig, die meen ick. Also, du kennst se schon?"

B.: „Ja, die kenn ick; die hat mir ja der — der — na, wie heeßt er denn, erzählt. Der — da draußen — du weeßt ja!"

A.: „Ja, ich weeß schon, det is die Jeschichte! Von den hab ick se ooch!"

*

Wozu?

Ein Sonderling war sehr krank und sagte zu seinem Bedienten, der sich nach ihm gebildet hatte:

„Geh zum Arzt und hol mir Medizin!"

„Ja, hör'n Se mal," antwortete der Diener, „der Arzt is am Ende nich zu Hause?"

„Er wird schon zu Hause sein, geh nur!"

„Na aber, wenn er nu ooch zu Hause is un er jibt mir keine Medizin?"

„Nimm meine Karte mit, er wird sie dir nicht verweigern."

„Na, un wenn er mir ooch Medizin jibt, so wird se vielleicht nisch helfen?"

„Verdammter Kerl, nun gehst du!"

„Nee — wozu? Ick will solar zujeben: die Medizin hilft — aber wat nützt det? Sterben müssen Se zuletzt doch mal, un det können Se jetzt accurat ebenso jut wie en andermal!"

*

Gut gegeben.

Eine Hökerin, welche Stinte zum Kauf umhertrug, ließ auf dem Hofe eines Hauses ihre Stentorstimme erschallen. Der Wirt dieses Hauses steckte seinen Kopf aus dem Fenster und rief:

„Na, dummes Weib, geh sie doch auf die Straße und schreie sie nicht hier ihre Stinte aus!"

„I," antwortete die Hökerin gemütlich, „seh er doch mal! Worum soll ick denn nich schreien? Wenn meine Stinte so'n großet Maul hätten wie er, Männeken, denn könnten se sich freilich alleene ausrufen!"

Kleine Anekdoten von großen Männern.

Von

Karl Friedrich Epp.

Des Königs Mantel . . . auf dem Versatzamt!

Wer weiß nicht, wie unangenehm es ist, seine Sachen auf das Versatzamt zu tragen. Diesen Umstand machten sich gewisse Frauen in München zum Geschäft, indem sie sich in der Nähe des in der Vorstadt Au liegenden Versatzamtes aufhielten und gegen ein geringes Honorar den „Herrschaften" das peinliche Abliefern der Sachen abnahmen.

An einem heißen Maimorgen ging König Max II. von Bayern spazieren. Beim Einbiegen in die ‚Seufzerallee' entledigte sich der König seines Mantels. Da sah er, wie sich ihm eine alte Frau näherte. Der König glaubte, daß eine Bettlerin die Gelegenheit wahrnehmen wollte, ihn anzubetteln. Umso erstaunter war er, als die Frau vertrauensvoll mit dem Finger auf den Mantel tippte und sagte: „Woll'n wohl versetzen? Werd's schon besorgen! Geben Sie nur her, bin gleich zurück . . ." Und schon hatte die Frau den Mantel genommen und war damit unterwegs.

Der König lachte still und ging wartend auf und ab. Nach kurzer Zeit kam die Frau freudestrahlend zurück. „Elf Gulden haben wir gekriegt", sagte sie, „so, und hier ist der Versatzschein", da nit reichte sie dem König die Urkunde und das Geld hin. „Und . . . der Schein, der kost' en Groschen, und ich, ich darf wohl um en Sechser bitten für mich . . ." und fürs Auslösen halt ich mich schön empfohlen . . ."

Lächelnd nahm der König den Schein in Empfang, die elf Gulden aber gab er der erstaunten Frau „für die Mühe" und ging davon.

„Marie" rief der König erfreut, als er ins Schloß zurückkam und reichte der Königin den Versatzschein: „Marie, ich habe meinen Mantel versetzt . . . Du mußt ihn wohl wieder einlösen . . ."

Vom Großen König.

Diesen Brief erhielt Friedrich der Große 1782 von einem Mädchen aus Großkehl in Mecklenburg:

‚Größter König! Zürne nicht, daß ein armes Mädchen sich untersteht, sich eine Gnade von Dir zu erflehen. Höre mit der Dir eigenen Güte, die so gerne Menschen beglückt, meine Bitte an. Schenke mir, gütiger König, eine kleine Meierei. Ich bin jetzt arm und unglücklich, aber wenn Du, großer König, meine Bitte gewährest, tausche ich mit keinem. Ich weiß mir dann einen redlichen Mann, der mich liebt, an dessen Hand ich glückliche Tage im Lande meines Wohltäters, meines Königs, durchleben würde . . . Deiner Entschließung, sei sie, wie sie wolle, mit kindlicher Ehrerbietung ehrfurchtsvoll zu verharren ist meine Pflicht . . . d. 11. 5. 1782.

Henriette Müllerin.'

Der König erließ auf dieses Bittgesuch folgende Kabinettsorder an den Staatsminister von Werder: ‚Mein lieber Etatsminister! Wenn die Henriette Müller in Mecklenburg-Schwerin sich mit einem ehrlichen Menschen verheyratet, alsdann will Ich ihr auf ihre angeschlossene natürliche Bitte eine Colonisten-Etablissement in der Priegnitz wohl anweisen lassen; Ihr werdet solches zu seiner Zeit besorgen, vorläufig aber derselben von dieser meiner gnädigen Gesinnung förderamst zu ihrer Achtung Nachricht geben. Potsdam, d 17. Mai 1782. Friedrich.'

Am 6. Juni bereits findet sich folgender Bericht in der Angelegenheit: ‚Nachdem Se. Exzellenz die Erkundigungen eingezogen, daß die Müllerin wirklich einen rechtschaffenen Bräutigam sich erwählet habe, hat Se Majestät der König diesem jungen Paare bey Neustadt a. d. Dosse ein neues Haus mit Scheune und Stallungen, auch Vieh und neunzig Morgen Land angewiesen.'

Glückliche Müllerin!

Tiefsinnig.

Gustav III. von Schweden hatte einen Staatssekretär, Graf Höpken, der sich schon mehrere Male durch seinen durchaus nichtssagenden Stil, in dem er seine Dokumente aufzusetzen pflegte, in den Ruf großer Tiefsinnigkeit gebracht hatte. Ein Musterstück lieferte der Graf, als der russische Gesandte im Jahre 1741 eine klare Antwort verlangte, ob Schweden denn nun Krieg oder Frieden wolle. Im Senat war die Frage unentschieden geblieben, die Antwort aber mußte gegeben werden. Höpken entwarf eine Antwort, die keine war und überreichte sie dem russischen Gesandten. Dieser, Graf Bestucheff, las das Schriftstück mehrere Male mit der größten Aufmerksamkeit durch, ohne dessen Sinn entziffern zu können und ging schließlich zu Höpken, um ihn nach dem Sinn der Schrift zu fragen. Höpken bedauerte, nichts anderes als das in der Erklärung niedergelegte, sagen zu dürfen. Bestucheff war entrüstet: ‚Lieber Staatssekretär, ich bitte Sie! Seit zwei Stunden versuche ich nun schon, Ihre Antwort zu entziffern, es ist mir gänzlich unmöglich!' Höpken antwortete galant: ‚Eure Exzellenz können doch unmöglich das in zwei Stunden zerlegen und entziffern wollen, was ich in zwei Tagen geformt und verhüllet habe . . .'

Strengen haarfärbende Mittel das Gehirn an?

Diese tiefsinnige Frage richtete eines Tages ein sehr eingebildeter Modegeck an den Geheimrat Hufeland. Der Geck färbte sich nämlich schon seit Jahren die Haare und schien beobachtet zu haben, daß er außer seiner Haarfarbe mit den Jahren auch den Verstand verlor.

‚Herr Geheimrat!' flüsterte der Alte geheimnisvoll, ‚ich leide seit einiger Zeit an entsetzlichen Kopfschmerzen. Sagen Sie: strengen haarfärbende Mittel etwa das Gehirn an?'

Geheimrat Hufeland behielt Humor, indem er antwortete:

‚Keine Sorge, meine Lieber! Denn Leute von Gehirn wenden gar keine an!'

„Da haben Sie den Reichshauptstädter!"

Aus den Witzblättern der Biedermeierzeit.

Um Gottes willen, was nun?

Ein junges Mädchen, wie viele zur Zeit in Berlin von unersättlicher Lesesucht befallen, hatte die üble Gewohnheit, des Abends im Bette noch zu lesen, aber — dabei immer einzuschlafen und sich so der Gefahr des Verbrennens auszusetzen. Die Mutter, sich in den Willen der gebildeten Tochter fügend, hatte der neuen Köchin den Befehl gegeben, an jedem Abend bei der Mamsell nachzusehen und das Licht zu löschen. — Einst um Mitternacht, als Madame im tiefsten Schlaf liegt, wird sie von der schreienden Köchin geweckt:

„Madam, Madam! — wat soll ick nu machen?"

„Mein Gott, was ist denn?"

„De Mamsell . . ."

„Nun, um Gottes willen, sie ist doch nicht zu Schaden gekommen?"

„I nee, det nich, aber se hat det Licht heite alleene ausjemacht!"

*

Guter Rat.

Ein Handwerksbursche fragte in der Breiten Straße einen Droschkenkutscher, wie er wohl zunächst nach der Stadtvogtei käme?

„Jehn Se man hier in den Laden da drüben un stehlen Se en Pack seidene Tücher!"



Kehl mit der Eisenbahnbrücke nach Straßburg

MFA Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse e.V.

Begegnung. Skizze von Wolfgang Federau.

Als das Mädchen an seinem Tisch vorüberglitt, zuckte Frank, der eben noch gedankenlos und gleichgültig in seiner Kaffeetasse gerührt hatte, zusammen. Ja, er hatte das Gefühl, als müsse er grüßen, er müsse dieses junge Mädchen kennen. Sehr gut kennen sogar. Schnell ging er den Kreis seiner Bekannten durch — aber da war niemand, der ein so schönes Mädchen sein Kind nennen durfte.

Das Pärchen nahm in seiner Nähe Platz. Jetzt hatte Frank hinreichend Muße, das Mädchen zu betrachten. Er widmete sich dieser Beschäftigung hingebend und mit einem Eifer, der sein Herz rascher klopfen ließ. Wobei er das Gefühl nicht los wurde, daß irgendwelche Beziehungen zwischen ihm und dieser Fremden bestehen müßten.

Sie war sehr schön, das Antlitz zart, mit einem ganz leichten Bronzebauch auf den Wangen, der feingeschwungene Mund ein wahrhaftiger Bogen des Apoll, große, dunkle Augen. Auf dem reichen Haar saß keck eine dieser modernen kleinen Kappen, und wenn sie lächelte, enthüllten sich zwischen den gesunden Lippen zwei Reihen Zähne von blendender Weiße.

Und jetzt, da Franks Augen für eine flüchtige Sekunde sich mit dem Blick des Mädchens kreuzten, jetzt, plötzlich, wußte er den Grund seiner Unruhe: die schöne Unbekannte ähnelte auf wahrhaft verblüffende Art Britta, seiner Frau, wie sie als junges Mädchen, vor fünfzehn, nein, vor bald zwanzig Jahren gewesen war. In Brittas Augen hatte er eben seinen Blick gesenkt, Brittas Lächeln spielte um diesen blühenden Mund, und so schlank und voll zugleich hatte Britta ausgesehen, ehe die rinnenden Jahre ich auszuwirken begannen.

Mit ernster Aufmerksamkeit beobachtete Frank das Gebaren des Pärchens in seiner Nachbarschaft. Der Begleiter — nett sah er aus und so verliebt — war sicher ein Student. Zärtlich hing er an den Lippen des Mädchen. Sie plauderte, und er lauschte. Sie schwieg, und er erzählte. Sogang selbst auf, wenn sie einen Wunsch äußerte, umgab sie mit liebevoller, hingebender Aufmerksamkeit.

„So, genau so habe ich einmal um Brittas Liebe geworben", dachte Frank. „Damals, als wir noch in dem Alter der beiden standen, als die Hoffnung, Britta werde einst meine Frau werden, nicht mehr war als eben nur eine Hoffnung."

Und er überdachte, mit einer sanften, unerklärlichen Trauer im Herzen, wie das alles langsam anders geworden war, späterhin. Nicht, daß er je aufgehört hätte, Britta zu lieben. Er war auch heute noch, in diesem Augenblick, überzeugt, glücklich verheiratet zu sein. Aber der Rausch verflog doch damals mit dem süßen Schmerz der Jugend. Die Sorgen des Alltags kamen, die Nöte der Stunden. Was erst Wunder und Märchen schien, das wurde bald Wirklichkeit und sicherer Besitz. Das war es: die Gewißheit, erreicht zu haben, wonach sein Begehren stand, hatte ihn gleichgültig und nachlässig gemacht. Er vergaß, daß die Liebe einer Frau täglich neu erobert werden will. Das war seine Schuld, sie rächte sich in einer wachsenden Kühle und Fremdheit. Nun lebten sie, seit langem schon, nebeneinander her wie zwei Menschen, die gemeinsame Interessen aneinander binden. Interessen, ja — aber auch nicht mehr. Die abstumpfende Macht der Gewohnheit hatte die wenigen Küsse zu einer gleichgültigen Zeremonie entwertet, zu einer belanglosen Höflichkeit, die keine Empfinden mehr weckte.

„Und es gab doch", grübelte Frank mit der Verbissenheit eines Menschen, der entschlossen ist, eine schwierige Sache einmal ganz zu Ende zu denken — „es gab doch einst eine Zeit, wo ein Kuß von Brittas Lippen mich Himmel und Hölle vergessen ließ! Wo ist sie geblieben, diese Zeit? Und wie konnte eine solche Leidenschaft verblühen und verblättern wie eine Rose im Spätsommer?"

Bitternis wuchs in ihm empor über die Vergänglichkeit aller menschlichen Empfindungen. Trauer auch über eigene Schuld, die sich nicht fortleugnen ließ. „Einmal", dachte er, „habe ich geglaubt, meine Liebe sei ewig. Jeder glaubt das, so lange er verliebt ist, so lange der Gegenstand seiner Liebe noch nicht sein eigen geworden ist. Ich habe mir etwas zu gute getan auf meine Treue. Aber wenn ich sie liebte, warum hörte ich so rasch auf, ihr zu beweisen, täglich aufs neue, daß ich sie liebte, wie sehr ich sie liebte?"

Das Denken verwirrte ihn. Er war nicht gewöhnt, sich mit solchen Vorstellungen auseinander zu setzen. Dunkel empfand er, daß er irgend etwas gut zu machen habe; aber er wußte nicht recht, wie. Und er wußte auch nicht recht, was.

Wieder glitt sein Auge zu dem jungen Mädchen hinüber. Die beiden am Nachbartisch mußten wohl gemerkt haben, wie er sie musterte. Flüsternd steckten sie die Köpfe zusammen; dann sah Frank, leicht erheitert, wie der junge Mann sein Gesicht in harte, männliche Falten zu legen versuchte und aufsprang, obgleich das Mädchen mit einer beschwörenden, beruhigenden Geste die Hand auf den Arm des Begleiters legte.

„Wie nett, wie ritterlich er ist!" freute sich Frank. Im nächsten Augenblick stand der andere vor ihm, verbeugte sich steif. „Mein Herr", sagte er stotternd, mit dem Willen, trotzdem diese ungewohnte Lage möglichst forsch zu meistern, „Sie haben sich erlaubt, die Dame an meinem Tisch in so unziemlicher Art anzustarren, daß ich Sie um eine Erklärung Ihres Verhaltens bitten muß."

In jedem anderen Augenblick wäre Frank diese Geschichte unsäglich albern vorgekommen. Aber diesmal war das anders. Er lebte durchaus mit dem jungen Menschen und verstand ihn gut. Höflich stand er von seinem Stuhl auf, sah den anderen heiter und gerubig an.

„Wirklich", sagte er, „ich tat das, und Sie haben recht, es sich zu verbitten. Also: ich bitte um Verzeihung. Es war nur so, daß Ihre Begleiterin mich an eine Bekannte, eine mir sehr nahe stehende Bekannte erinnerte, die ich seit langem nicht mehr gesehen habe. Von der ich zuweilen schon fürchtete, sie wäre tot. Wollen Sie mich bitte also auch bei Ihrer Dame entschuldigen..."

Er tauchte flüsternd ein paar Worte mit seiner Freundin, während Frank nach dem Ober rief, um zu zahlen. Plötzlich — Frank war schon im Begriff, zu gehen — stand die junge Unbekannte vor ihm, und ihre Augen strahlten ihn an. „Wenn mein Anblick Ihnen so wohl tut", sagte sie mit leiser, schwingender Stimme, „so sehe ich nicht ein, weshalb ich Ihnen nicht das Vergnügen noch einmal bereiten soll."

„Oh", stammelte Frank verwirrt, „Sie sind so gut, wie Sie jung und schön sind." Und er beugte sich tief, tief über ihre Hand und küßte sie — er, der alternde, leise angegraute Mann — ehrerbietig, fast demütig...

„Nun, Britta", sagte er, zu Hause angekommen, und küßte sie lange und innig. „Wie geht es dir denn? Ich habe bereits nach dir gebangt."

„Aber, Frank", die Frau entwand sich halb seinen Armen, lächelte dabei doch ungläubig und überrascht, „was ist denn das mit dir? Du bist ja heute so anders! Du hast wohl irgend etwas Schönes erlebt?"

„Etwas sehr Schönes, ja", erwiderte er heiter. „Ich habe meine Jugendgeliebte getroffen."

Ein Schatten flog über das Gesicht der Frau. „Ich wußte nicht, daß du eine gehabt hast", meinte sie.

„Du wußtest es", sagte Frank. „Wirklich, du wußtest es." Und er hielte ein Sträußchen Veilchen — „die ersten Veilchen", versicherte er stolz — an ihre Bluse.

„Ist sie auch alt geworden wie ich, in den Jahren?" fragte Britta ungewiß und bang.

„Sie ist jung geblieben wie du", erwiderte Frank und küßte sie erneut.

Auch der Mensch könnte unsterblich sein.

Schon öfter wurden Versuche gemacht, die Herzen vor gestorbenen Tieren durch Zufügung entsprechend zusammengesetzter Nährlösungen eine zeitlang zur Weiterarbeit zu bringen, was auch und zwar selbst an menschlichen Herzen gelang, doch erstreckten sich die Erfolge dieser Art von Wiederbelebung immer nur auf eine verhältnismäßig kurze Zeit. Nun ist aber dem Forscher Dr. Alexis Carrel vom Rockefeller-Institut in Newyork ein Versuch gelungen, der wohl als Rekordleistung angesehen werden kann, denn das Teilstück eines Herzens, das er vor nunmehr 21 Jahren einem Hühner-Embryo entnahm und seither in einer seine Lebensbedürfnisse erfüllenden Nährlösung hält, befindet sich heute noch am Leben. Dadurch, daß das lebende Herzstück, indem man jeden überflüssigen Gewebenachwuchs entfernt, immer seine gleiche Größe beibehält, könnte es, wie Carrel annimmt, eigentlich tatsächlich noch eine unbeschränkte Lebensdauer vor sich haben, wie denn auch der menschliche Körper in diesem Sinn unsterblich sein könnte, wenn es ein Mittel gäbe, den allmählichen Verfall von Gehirn und Nervensystem aufzuhalten. Nachdem es aber bis heute nicht gelungen ist, ein Mittel zu erfinden, durch das Gehirn und Nerven völlig erneuert werden könnten, kann der Körper des Menschen vorläufig nicht auf Unsterblichkeit rechnen.

Spiel- und Rätsel-Ecke.

Auflösungen aus voriger Nummer.

Ergänzungsrätsel (gel. gesch.).
Trichter, Uhr, Ring, Reun, Herz, Anker, Licht, Lampe, Ei. — Turnhalle.

Magische Figur.
1. Dortmund, 2. Ottomar, 3. Kammer, 4. Square.

Ballrätsel (gel. gesch.).
1. Baude, 2. Rumpf, 3. Linde, 4. Pedal, 5. Trieb, 6. Album, 7. Biber. — Der fidele Bauer.

Buchstaben-Doppelrätsel.

Rein	Verein
Sack	Efack
Gent	Regent
Ener	Sieger
Land	Island
Torf	Eitorf
Gant	Gigant
Bach	Eibach
Eder	Lieder
Auer	Trauer
Verneselt.	Leo Blech.

Buchstaben-Doppelrätsel.

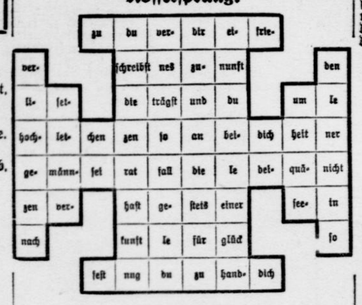
a a a b b c d d d e e e f f g g i k l l l l
n n n o o o r r r s s u u w

Aus vorstehenden 36 Buchstaben bilde man neun Wörter, die je aus vier Buchstaben bestehen. Die Wörter bezeichnen, aber in anderer Reihenfolge: eine Stadt im Rheinlande, ein Zeitwort, eine Frucht, eine Stadt in der Provinz Sachsen, einen Knabennamen, einen kalten Wind, eine geographische Bezeichnung, eine landwirtschaftliche Bezeichnung und ein Kleidungsstück.

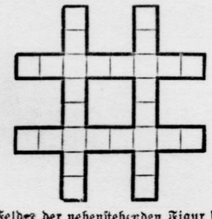
Setzt man vor jedes dieser Wörter zwei der nachstehend angegebenen Buchstaben, so nennen die Anfangsbuchstaben der dann entstehenden Wörter eine Oper von Verdi.

Die Buchstaben sind:
a a e e e g i i l l o o o r r s t t

Rösselsprung.



Füllaufgabe.



Die Felder der nebenstehenden Figur sind so mit den Buchstaben a a c c d e e e e h h i i l m n o p r r s s s s s t w auszufüllen, daß die beiden senkrechten Reihen ein Gebirge in Unterfranken und eine preußische Stadt in der Provinz Sachsen, die beiden waagerechten Reihen einen Nebenfluß der Themse und einen Dichter bezeichnen.

Pfingst-Problem.



Von einem bestimmten Buchstabenfeld in gleichmäßigen Zwischenräumen fortschreitend, erhält man den Anfang eines Pfingstliedes.

Unterhaltungsblatt

SONNTAGS-BEILAGE DER GELSENKIRCHENER ALLGEMEINEN ZEITUNG

Nr. 22 — Sonntag, den 28. Mai — 1933

Wo die Alpenrosen blüh'n...

Hochlandroman von Hans Ernst

Urheberrecht: Herold-Verlag, Homburg (Saar)

15

Endlich fanden seine zitternden Füße auf einem vorspringenden Stein festen Halt. Er unterbrach die Kletterei und wartete, bis sich seine keuchende Brust wieder beruhigt hatte. Mit schmerzenden Fingern wischte er den Schweiß fort, der ihm in die Augenhöhlen geronnen war. Dann biß er seine Zähne zusammen und setzte seinen Aufstieg fort. Der Gedanke, daß er seinem Ziel immer näher rückte, verdoppelte seine Kräfte und schließlich hatte er sich zum Ende des Kamins emporgearbeitet.

Hier wich die steile Wand etwas zurück und ließ, etwa achtzig Meter über dem See, einen schmalen Grad erstehen, der in allmählichet Steigung zu der Stelle heranführte, wo sich der Graf befand. Auch ein Bergsteiger hätte sich gescheut, diesen Grat, der in schwindelnder Höhe an der steilen Wand entlang aufwärts führte, zu begehen. Aber Klaus kannte keine Bedenten. Er nahm das Seil von der Schulter und hängte es an einen spitzen Kegel, der aus dem Gestein herausstand. Wenn er den Grafen einmal an dieser Stelle hatte, so war alles gewonnen, zwischendurch hatte er auch Eisenklammern in die Wand geschlagen, die ihm auf dem Rückweg einen sicheren Halt gewähren sollten. Mit dem Seil konnter er dann den Grafen in die Tiefe befördern.

Seit Beginn des Aufstiegs waren bereits über zwei Stunden vergangen. Mit einem tiefen Atemzug wandte sich Klaus um und schritt, den Körper dicht an die Felswand preßend, den Graf entlang. Dabei stieß er alles im Wege liegende Geröll mit dem Fuß in die Tiefe, damit die Rückkehr leichter von statten ging. Sorgfältig Fuß vor Fuß setzend, gelangte er höher und höher. Er vermied es, in die Tiefe zu sehen und hielt die Blicke unentwegt nach vorne gerichtet.

Der Graf lag noch immer regungslos auf dem Felsvorsprung, Klaus konnte ihn deutlich sehen. Er rief ihn an, bekam aber keine Antwort. Sollte er tot, an den Strapazen zugrunde gegangen sein. Wie ein Blitz durchzuckte ihn dieser Gedanke. Aber das war doch nicht möglich. Keuchend und klopfenden Herzens bezwang Klaus das letzte Stück Weges, dann hatte er den Liegenden erreicht. Der schmale Felsvorsprung bot knapp so viel Raum, daß Klaus sich neben dem Bewußtlosen hinkauern konnte. Er musterte ihn mit finsteren Blicken, dann legte er das Ohr lauschend an die Brust des Grafen. Es schlug noch, dieses eitle, selbstsüchtige Herz.

Klaus riß den Rucksack von der Schulter, holte daraus eine Flasche mit belebenden Essenzen hervor und rieb die Schläfe des Ohnmächtigen mit der scharfen Flüssigkeit ein. Es währte nicht lange und der Graf schlug die Augen auf. Er machte einige Bewegungen, hielt aber sofort erschrocken inne, denn das Schreckliche seiner Lage kam ihm zum Bewußtsein. Er kehrte das Gesicht der Wand zu und gewahrte Klaus, der hoch aufgerichtet vor ihm stand. Die Blicke der beiden Männer bohrten sich ineinander.

„Sie", stotterte der Graf nach einer Weile fassungslos und mit merklicher Angst in der Stimme.

„Ja, ich", kam es kalt zurück. „Mich hätt'ns wohl am allerwenigsten erwartet, wie?"

Der Graf zuckte zusammen. Die Angst in seinem Gesicht wuchs.

„Ich bin vollständig in Ihrer Gewalt", kam es bebend über seinen Mund. „Warum sind Sie gekommen? Um mir zu helfen und um mich zu retten?"

„Dös muaß ich mir erst noch überlegen", erwiderte Klaus kurz, indem er dem anderen mit dem Fuß den Rucksack zuschob. „Stärk'ns Eahna, dann red ma weiter."

Der quälende Hunger überwog die Todesangst des Grafen. Gierig griff er nach den Speisen und begann das derbe Bauernbrot und das Rauchfleisch zu verschlingen. Klaus hatte während dessen seine kurze Pfeife angezündet, und als der Graf sein Mahl beendet hatte, begann er mit ruhiger Stimme:

„So, Herr Graf, jetzt woll'n wir zwei miteinander red'n. Wenn ich Eahna glücklich nunterbring, verzicht'ns auf Walltraud?"

In den Augen des Gefragten wechselten Angst und Wut.

„Meinetwegen!" stieß er hervor. „Was kümmert mich die Göre noch! Bringen Sie mich hinunter, dann — soll sie zwischen mir und Ihnen wählen."

Die Blicke des jungen Bauern hingen mit unendlicher Verachtung an dem Sprecher.

„Für diese Worte sollte ich Eahna eigentlich hier lieg'n lass'n! Das is alio Ihre Liab zu dem Madl! Pfui Teufi! Auf jetzt, ich will Eahna nunterschaff'n."

Er hatte den Rucksack wieder umgeschnallt, half dem Grafen aufstehen und hieß ihn, sich mit dem Gesicht gegen die Wand stellen. Mit dem rechten Arm drückte er ihn an das Gestein, so schob er ihn langsam und mit unendlicher Vorsicht den Grat abwärts. Ein einziger Fehltritt konnte sie beide das Leben kosten.

„Die Füß' immer an die Wand drücken!" mahnte Klaus unermüdlich. „Und niemals umschau'n!"

Der Graf sprach keine Silbe. Sein Gesicht war leichenblaß und seine Hände zitterten.

Langsam kamen sie abwärts und gelangten Schritt für Schritt tiefer. Immer wieder ertönte die mahnende Stimme des Führers

„Daher treten! Jetzt daher! Und immer an die Wand schau'n."

Eine halbe Stunde später hatten sie den Kamin erreicht. Klaus schlang das Seil um den Leib des Grafen und rollte es um die Steinnale, dann ließ er den Angebundenen langsam und vorsichtig in die Tiefe gleiten. Klaus hatte den Grafen darauf aufmerksam gemacht, daß er mit den Füßen immer an den Felsen bleiben sollte, damit nicht der Körper daran anschlug. Als der Graf endlich festen Boden unter sich fühlte, wurde er von einigen Männern, die inzwischen herübergefahren waren, vom Seil losgeknüpft. Die Leute beglückwünschten den Grafen. Dann aber sank er erschöpft auf das steinige Ufer.

Klaus seilte sich dann auch ab. Nach zehn Minuten hatte auch er den Boden erreicht. Das Seil zog er dann ein und warf es in das Boot.

Vom anderen Ufer herüber aber klang jetzt wie Donnergrollen der begeisterte Jubel von vielhundert Lippen. Da war wohl keiner, der nicht in ehrlicher Bewunderung von der heldenmütigen Tat Klaus Brückners hingerissen gewesen wäre. Nur einer stand drüben, der Bürgermeisterdorf, und starrte, abseits von der Menge, haßerfüllt über den See herüber. Die ganze Zeit über war er mit finsteren Blicken jeder Bewegung des kühnen Bergsteigers gefolgt. Welch maßlose Genugtuung wäre es für ihn gewesen, wenn Klaus abgestürzt wäre. Und jetzt würde der verhaßte Gegner wieder heil und gesund herüberkommen, würde von der Menge gefeiert und bejubelt werden, während er unbeachtet im Hintergrund stehen mußte. Mit hasserfunkelnden Augen und geballten Fäusten schlich er davon.

Mittlerweile näherte sich der Kahn dem Ufer. Einige Ruderschläge noch, und knirschend bohrte sich der Kiel in den Sand. Mit gleichgültigem Lächeln sah Klaus auf die Menge, die ein Taumel erfaßt zu haben schien. Es ließ ihn kühl und ungerührt. Nur auf eine wartete er mit sehnsüchtigem Herzen, und dieses „eine" kam. Mit Tränen der Freude in den dunklen Augen trat Walltraud auf ihn zu und reichte ihm vor allen Leuten die Hände. Und er verstand sie. Er verstand das Beben ihrer schlanken Finger, den Klang ihrer Stimme und den Blick ihrer Augen.. Langsam wandte er sich dem Grafen zu.

„Nun, Herr Graf, mir scheint, die Wahl ist schon entschieden!"

„Lächerliche Komödie!" zischte dieser. „Uebrigens eine ganz gemeine Bedingung, die Sie mir in meiner Hilflosigkeit abzwangen! Ich denke, hier wird Seine Durchlaucht zu entscheiden haben!"

„Jetzt, weil's wieder auf die Füß' reb'n können, Feigling!"

Da trat der Fürst zwischen die Beiden.

„Sie werden die von mir ausgesetzte Belohnung erhalten, Klaus Brückner. Damit dürfte Ihre allerdings respektable Leistung ausgeglichen sein."

Dann wandte er sich an den Grafen, in dessen Augen eine höhnische Schadenfreude lag.

„Sie haben uns viel Kummer und Kopfzerbrechen bereitet, mein Lieber. Wie in aller Welt gelangten Sie eigentlich auf die Wand?"

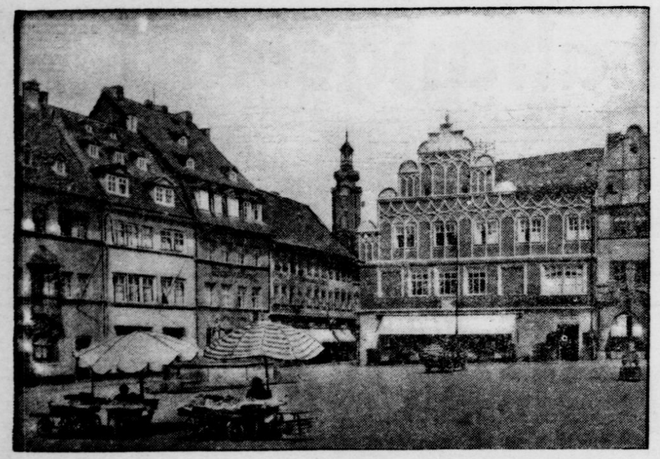
Der Gefragte ließ die Blicke flüchtig über den See nach der steilen Wand gleiten, und ein zähes Frösteln überkam ihn

„Ich weiß selbst nicht, wie es kam", gab er zur Antwort. „Ich machte gestern einen Ausflug in die Berge. Nachdem ich stundenlang umhergestiegen war, stand ich plötzlich oben auf der Wand. Ich sah den See und das Dorf tief unter mir liegen, und dann kam mir der Gedanke, den Abstieg zu versuchen. Es gelang mir, einige Meter abwärts zu kommen, als ich den Halt verlor und stürzte. Ich glaubte mich schon verloren, aber das Wunder geschah, und ich blieb auf jenem Felsvorsprung liegen. Nachdem ich mich von meinem Schrecken erholt hatte, machte ich mich daran, meinen gefährlichen Standort zu verlassen. Aber das war ein Ding der Unmöglichkeit. Ich konnte weder nach oben, noch nach unten und auch seitwärts gab es keinen Ausweg. Was ich alles empfand und erduldete — ich will lieber davon schweigen. Die Hauptsache ist, daß ich außer einigen unbedeutenden Quetschungen keinerlei Verletzungen erlitten habe."

Der Fürst hatte ihm aufmerksam zugehört. Nun fiel sein Blick auf Walltraud, die immer noch an der Seite von Klaus stand. Seine Brauen furchten sich.



Partie in Rothenburg.
Scherenschnitt von Leopold Wächtler.



Der Marktplatz von Weimar mit seinen Häuserfassaden voll bürgerlicher Behaglichkeit.

„Wie lange gedenkst du noch, dich vor allen Leuten lächerlich zu machen?“ herrschte er sie an.

Sanft schob Klaus das zitternde Mädchen von sich.

„Geh, Traudi!“ bat er. Dann aber wandte er sich gegen den Fürsten und donnerte ihn an:

„Daß Sie grausam sind, das wußt' ich schon längst, Herr Fürst. Aber daß Sie auch charakterlos wie jener Feigling dort sind, hab' ich erst jetzt erfahren!“

Der Fürst war bei diesen Worten erbleicht. Ehe er etwas erwidern konnte, hatte sich Klaus abgewendet, denn ein großer schlanker Herr hatte ihn an der Schulter ergriffen.

„Hans, du!“

„Ja, ich“, sagte Hans Westermann leise. „Komm, Klaus. Da ist kein Platz mehr für dich.“

„Du hast recht! Ich bin mir z' gut, um mit dene zwei dort die gleiche Luft zu atmen.“

Wortlos schritten die beiden Freunde Arm in Arm gegen den Wald hin. Klaus ahnte nicht im geringsten, was Hans Westermanns plötzlicher Besuch zu bedeuten hatte. Es genügte ihm, daß er da war und daß er einen Menschen hatte, dem er sich voll und ganz anvertrauen konnte.

Hans hörte ihm aufmerksam zu und unterbrach ihn mit keiner Silbe. Erst als Klaus sein Herz ausgeschüttet hatte, versuchte er dem Freunde einzureden, der ganzen Sache ruhig ins Auge zu schauen und abzuwarten, bis Waltraud ihre Volljährigkeit erreicht.

Eine Weile blieb es still. Jeder hing seinen eigenen Gedanken nach. Plötzlich sagte Hans ganz unvermittelt:

„Ich höre, der Fürst hätte dir eine Belohnung von zehntausend Mark zugesprochen.“

„Ich pfeif ihm auf sein Geld!“ fuhr Klaus auf.

„Wenn ich dir aber als dein bester Freund rate, es anzunehmen?“

„Nein, auch da net. Er soll sein Geld behalten“, beharrte Klaus eigensinnig.

„Doch, Klaus, du mußt.“

„Müssen? Was soll das heißen, Hans?“

Hans Westermann, der seit einiger Zeit bei einem bekannten Münchener Rechtsanwalt in dessen Büro eingetreten war, wich diesen forschenden Blicken aus.

„Es wird mir sehr schwer, Klaus, die richtigen Worte zu finden, um dir zu erklären, was sein muß. Bevor ich weiteres sage, bitte ich dich, nimm das Geld des Fürsten, denn — — dein Hof steht vor der Gant.“

Klaus taumelte. Er schlug die blutenden Hände vor das Gesicht.

„Meine Heimat bankerott“, schrie er auf. „Na, das kann net wahr sein. Mach koane Spaß. Ich bitt dich, Hans, sag mir die volle Wahrheit.“

„Komm, setz dich zu mir und laß vernünftig mit dir reden. Ich werde dir alles erzählen.“

Er führte Klaus dann zu einer umgestürzten Tanne, die der Frühjahrssturm entwurzelte.

„Schau, Klaus! Du glaubst nicht, was ich geben würde, wenn ich dir den Schmerz ersparen könnte. Zufällig habe ich von der Sache erfahren. Ich hatte in einem großen Prozeß die Verteidigung zu übernehmen. Es war dies meine erste größere Aufgabe. Weil der Weg vom Schwurgericht in meine Wohnung zu weit war und mir nicht viel Zeit blieb, nahm ich in einem in der Nähe befindlichen Restaurant mein Mittagessen ein. Ich unterhielt mich mit einigen Preßvertretern sehr eingehend über den Fall, als ich plötzlich vom Nachbartisch her den Namen Erlenhof hörte. Ich glaubte mich getäuscht zu haben, da vernahm ich auch den Namen Brückner. Jetzt stand es bei mir fest, daß es sich nur um dich bzw. um deinen Hof handeln konnte. Einmal interessiert, trat ich an den Tisch und erkundigte mich nach der gegenseitigen Vorstellung bei den Herren, ob es sich etwa um den Erlenhof bei Rödelsbach handle. Bereitwilligst gab mir einer derselben, ein Güterhändler, Auskunft, daß der Hof in kurzer Zeit so belastet worden wäre, die Zinsen nicht bezahlt würden und eine Versteigerung unvermeidlich sei, falls sich bis zum Herbst nicht ein geeigneter Käufer fände.“

„Mein Hof überschuldet“, schrie Klaus wie ein Wahnsinniger. „Das ist ganz undenkbar.“

„Es ist die Wahrheit. Auf mein Befragen gaben mir die Herren Auskunft, so weit es ihnen möglich war. Ich zog dann weitere Erkundigungen ein und mußte zu meiner größten Bestürzung erfahren, daß der von den Behörden schon so lange gesuchte Schwindler Lukas Brenner, der bei euch heraus Grenzjäger ist, deine Stiefmutter und dich um Hab und Gut gebracht hat. Der Name Brenner ist auch ein falscher. Seine Papiere, die er damals führte, lauteten auf einen anderen Namen, weshalb es ihm seit einigen Jahren gelungen war, unentdeckt zu bleiben.“

Klaus schnellte in die Höhe.

„Erwürgen könnt ich den Lumpen.“

Nur mit Mühe vermochte ihn Hans wieder auf den Stamm nieder zu drücken.

„Laß mich nur ausreden. Ich habe die Sache natürlich gleich der Polizei übergeben. Aber leider war es zu spät, der saubere Vogel ist über alle Berge. Lange wird er sich freilich der Freiheit nicht erfreuen können, denn er wird sicherlich verfolgt. Wie mir zu Mute war, als ich heute auf den Erlenhof von deiner Stiefmutter erfuhr, daß du von der Sache überhaupt noch nichts weißt, das kann ich dir nicht schildern. Das Weib, das dich, meinen liebsten Kameraden, um Heimat und Erbe gebracht, war erbleicht, als sie erfuhr, was bevorsteht. So etwas hatte sie nicht erwartet. Sie hatte wohl in den letzten Wochen verschiedene Schreiben erhalten, die ihr den Ernst der Lage wohl vor Augen führten. Ich bemerkte auch, daß sie litt. Auf den Knien flehte sie mich an, dir und ihr zu helfen. Da konnte ich mich des Erbarmens mit dieser betrogenen Frau nicht erwehren. Und dich, Klaus, bitte ich, sei auch du nicht zu hart mit ihr, denn sie hat bitter schwer zu tragen, wenn sie den Schlag überhaupt überwindet.“

Klaus nickte vor sich hin. Plötzlich warf er sich dem Freund an die Brust und schluchzte wie ein Kind.

„Hans, von all dem, das in der letzten Zeit über mich gekommen ist, ist das das ärgste.“

Hans Westermann, dem auch die Tränen in den Augen standen, tröstete:

„Sei nur still und verlier den Mut nicht. Ich werde alles versuchen, dir die Heimat zu erhalten. Und darum rate ich dir nochmals, nimm das Geld des Fürsten. Ein Loch kann man doch zumachen.“

Die Sonne stand schon tief am Himmel, als die beiden dem Erlenhof zuschritten. Klaus fühlte sich so elend, daß er sogleich sein Zimmer aufsuchte. Angekleidet warf er sich auf das Bett und kehrte das Gesicht gegen die Wand.

Hans stand in Gedanken versunken am Fenster. Hier mußte geholfen werden! Aber wie, das wußte er im Augenblick selber noch nicht. Da fiel sein Blick auf Waltrauds Photographie.

„Du könntest vielleicht helfen“, fuhr es ihm durch den Kopf. Hatte das jemand laut gesagt? Erschrocken sah er zu Klaus hinüber, der aber inzwischen eingeschlafen war. „Armer Kerl“, flüsterte Hans, nahm schnell seinen Hut und verließ leise das Zimmer und dann das Haus.

Er schlug sofort den Weg zum Schloß ein. Hans wußte wohl, es war ein schwerer Gang. Aber dieser mußte gemacht werden, wenn überhaupt noch Hilfe zu erhoffen war. Entschlossen schritt er die Freitreppe empor. In der dunklen Vorhalle traf er mit Felix zusammen. Herzlich drückte er dem guten Alten die Hand, in dessen Züge Kummer und Gram zu lesen waren.

„Ist Ihre Durchlaucht, die Prinzessin Waltraud noch zu sprechen?“

„Ich will einmal gucke“, sagte Felix achselzuckend. „Vielleicht isch die Harton nicht hei ihr.“

Mit der Visitenkarte Hans Westermanns verschwand der Diener hinter der hohen Flügeltür.

Seine innere Erregung niederdrückend, betrachtete Hans unterdessen die an der Wand hängenden Bilder. Vor den Augen, die ihm dort aus dem dunklen Rahmen entgegenlachen, erschrak Hans.

„Regert“, flüsterte er und trat näher an das Bild heran. Verständnislos schüttelte er den Kopf, als er das Porträt eines jungen bildschönen Offiziers sah.

Felix kam zurück und riß ihn aus seinen Zweifeln.

„Die Prinzessin lassen bitten, Herr Rechtsanwalt.“

Wenige Minuten später stand Waltraud ihm gegenüber.

„Durchlaucht verzeihen, daß ich Sie noch zu später Stunde störe.“

„Sie stören mich nicht, Herr Westermann. Aber lassen Sie „Durchlaucht“ beiseite. Nennen Sie mich wie früher Waltraud. Nehmen Sie, bitte, Platz. Ich bin sehr begierig zu hören, was Sie zu mir führt.“

Hans mußte mühsam nach Worten. Endlich kam zögernd heraus:

„Es ist etwas sehr Trauriges, Waltraud, was ich Ihnen zu sagen habe.“

„Darauf war ich schon gefaßt, als Sie mir gemeldet wurden. Ich nehme an, daß es sich um Klaus handelt.“

Ihre Ruhe und Sicherheit gaben Hans den Mut, fortzufahren. Wahrheitsgetreu schilderte er das schwere Leid, das den Freund durch den wahrscheinlichen Verlust seiner Heimat treffen werde, wie er unter dieser Nachricht zusammengebrochen und krank sei.

Ueberraschung malte sich auf dem feinen Gesichtchen Waltrauds.

„Klaus krank?“

„Nicht körperlich, sondern seelisch krank. Ich möchte ihm so gerne helfen. Er ist mein Freund, den ich wie einen Bruder liebe.“

„Und das trieb Sie zu mir?“

„Ja. Sie stehen ihm doch am nächsten, Waltraud. Hängt doch Klaus ebenso an Ihnen wie an seinem Hofe.“

„Armer Klaus“, flüsterte sie. Sinnend sah sie zu den Bergen hinauf. Langsam wandte sie sich wieder dem Besucher zu. „Ich werde ihm helfen. Den Erlenhof lasse ich vielleicht durch Sie oder einen Dritten kaufen. Die Heimat soll ihm wenigstens erhalten bleiben.“

„Und Sie?“ ingte Hans.

„Ich? Was kommt es da auf mich an? Ich werde in einigen Tagen Schloß Bürg verlassen und nie — wiederkehren.“

Hans sprang von seinem Sitz auf.

„Waltraud! — Sie — könnten Klaus vergessen?“ Wie ein Vorwurf klangen seine Worte.

„Vergessen werde ich ihn nie, aber — ich muß es.“

„Klaus trägt sich aber mit der Hoffnung, daß Sie auf ihn warten. Haben Sie ihn denn nicht mehr lieb?“

„Mehr als mein Leben, aber dennoch muß ich ihn vergessen.“

„Ich — ich verstehe das nicht“, stammelte Westermann verwirrt. „Wenn man doch einen Menschen lieb hat, dann — —“

„Dann fragt man nicht nach Pflicht und Herkunft“, unterbrach ihn Waltraud. „Das wollten Sie doch sagen? Nun, ich gebe Ihnen hierin auch vollkommen recht. Aber — aber — —“ Sie verstummte plötzlich und fuhr sich mit einer müden Handbewegung über die Stirne. „Ich darf Ihnen doch mein ganzes Vertrauen schenken?“

„Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß ich schweigen werde wie das Grab.“

„Nun gut. So hören Sie. Seit meiner frühen Kindheit gab es nur einen Menschen, der mein ganzes Sein ausfüllte — Klaus Brückner. Es läßt sich nicht in Worte kleiden, was er mir war und noch heute ist. Nie kam mir der Gedanke, daß uns menschliche Macht trennen könnte, bis ich heute durch Zufall erfahren mußte, daß ich die Pflicht habe, die Schuld einer Toten zu sühnen. Es ist sehr hart, verzichten zu müssen. Diese Liebe war das Schönste, was mir das Leben süß und herrlich erscheinen ließ — die Liebe zu Klaus. Sie war lauter und rein, wenn auch mein Vater sie Staub und Schuld nannte. Und jetzt muß ich ihn verachten. Aber ich bin dem Schicksal wenigstens dankbar, daß ich nippen durfte am Becher der Liebe. Daß mein Vater dieser gegenseitigen Neigung vom ersten Augenblick ablehnend gegenüber stand, werden Sie selbst wissen. Er drohte, bat und flehte. Er ließ kein Mittel unversucht, mich anderen Sinnes zu machen und meine Einwilligung zu einer Verbindung mit dem Grafen Arno von Stegen zu geben. Es half alles nichts. Meine Liebe zu Klaus saß zu fest in meinem Herzen. Da griff heute nachmittag mein Vater zu dem letzten Mittel und gab mir den Brief, den meine Mutter kurz vor ihrem Tode geschrieben hatte.“

Waltraud nahm aus ihrem Schreibtisch einen Brief und reichte ihn Hans Westermann hin.

„Bitte, lesen Sie ihn“, sagte sie leise.

Hans faltete das Schreiben auseinander. In zierlichen Buchstaben stand geschrieben:

„An Seine Durchlaucht, meinen Gatten, den Fürsten Eberhard von Rankenstein!

Durch die Welt geht ein Frühlingsahnen, ein Ahnen von Liebe und Glück. Aber es gilt nicht mir, dieses stille Werden und Blühen. Ich weiß und fühle es, dieser Lenz wird mein Lebenswinter sein. Meine Lebensuhr ist abgelaufen.

Der Tod hat für mich keinen Schrecken. Ich fürchte mich nicht, vielleicht habe ich ihn verdient. Aber ich kann und will aus dieser Welt nicht hinweggehen, ohne dir, Eberhard, meine Schuld eingestanden zu haben. Ich habe Schuld auf mich geladen, schwere Schuld, und ich will nicht rechten darüber, wessen Schuld größer ist, die meine oder die derjenigen, die mich zur Heirat mit dir trieben. Ich habe geliebt, Eberhard, habe einen anderen geliebt als dich. Einen, der mich verstand und der für mich alles bedeutete. Und das war die Tragik meines Lebens. Ach, Eberhard, warum zwang man mich zu einer Heirat mit dir? Warum fragte man nicht, ob ich dich liebe? Warum fesselte man mich an deine Seite? Ich gab dir alles zu eigen, nur mein Herz gehörte einem anderen.

Jung und schön trat dieser andere, der mein Schicksal bedeutete, in mein Leben. Und das Strahlende und Sieghafte, das von ihm ausging, riß mich hin. Dürstend legte ich die Lippen an die Schale und trank das Glück mit gierigen Zügen, dieses Glück, das meinem Leben neuen Inhalt gab.

Nun geht es mit mir zu Ende, und ein jähes Bangen ergreift mich. Niemand wird für mich beten und bitten. Oder doch? Ja, das blasse, zarte Kind, das ich geboren — es soll für mich bei Gott bitten und an meinem Grabe beten. Und es wird auch die Schuld der Mutter sühnen.

Erhöre die Bitten einer reuig Sterbenden, Eberhard, und schicke Waltraud, ehe der Welt rauher Atem sie berührt, und bevor noch das Blut ihrer Mutter in ihr erwacht, in ein Kloster. Sie soll Nonne werden. Du könntest an dem Kinde doch keine Freude haben, denn — — es ist nicht deines.

Damit nehme ich Abschied von dir. Wenn du mich wirklich liebtest, so vergib mir um meiner Seelenruhe willen, wie mir Gott im Himmel verzeihen wolle.

Schloß Bürg, geschrieben am 8. März 1910.

Fürstin Rosalinde von Rankenstein,
geb. von Wildenholzen.“

Erschüttert ließ Hans Westermann die Hand mit dem Briefe sinken und sah auf Waltraud.

„Wie seltsam das Leben doch spielt“, sagte er ergriffen.

„Und wie denken Sie über meine Mutter?“ fragte Waltraud tonlos. „Sprechen Sie auch das Urteil über sie?“

„Nein! Dazu habe ich kein Recht, vielleicht auch keinen Grund. Ihre Mutter hat ihre Schuld mit dem Tode gebüßt. Sie ist reuig vor den Richterstuhl Gottes getreten, aber beten Sie trotzdem viel für sie. Doch sie selbst brauchen deswegen nicht auf Glück und Liebe zu verzichten und hinter Klostermauern zu flüchten.“

„Es ist aber doch ihr letzter Wunsch. Muß man die Bitte einer Sterbenden nicht erfüllen? Offen gestanden, habe ich mich nach schwerem innerlichen Kampf mit dem Gedanken schon vertraut gemacht.“

„Was wird dann aus Klaus werden?“

„Wenn ihm die Heimat bleibt, wird er den Schmerz um mich mit der Zeit verwinden. Ich selber kann es ihm allerdings nicht sagen, ich bin zu schwach. Nach einer gewissen Zeit wird ihm mein Handeln verständlich erscheinen. Ich muß Sie da allerdings herzlich bitten, mich hierin zu unterstützen. Sie helfen nach mit den größten Einfluß auf Klaus und werden ihn überzeugen, daß ich den rechten Weg wählte.“

„Ich werde tun, was in meinen Kräften steht. Ich bin das Ihnen und Ihrer edlen Mission schuldig“, antwortete Hans.

„Auf keinen Fall“, fuhr Waltraud fort, „darf Klaus erfahren, daß ich den Hof zurückkaufe. Das ist mein Dank für all seine beglückende Liebe. Wie ich ihn kenne, wäre er zu stolz, um ihn aus meiner Hand anzunehmen. Wir müssen hier zu einer List greifen. Ich bin völlig unerfahren zu sagen, wie das anzustellen ist. Ich überlasse es Ihnen und handeln Sie nach Ihrem Gutdünken. Morgen werde ich sofort meine Bank verständigen, daß Sie spätestens übermorgen im Besitze von hunderttausend Mark sind. Lassen Sie, bitte, mir Ihre Adresse hier, denn ich muß Sie jedenfalls noch in einer anderen Sache bemühen. Es betrifft dies die Tochter der alten Wurzelmarie — eine dunkle Geschichte, die Ihnen vielleicht Klaus einmal erzählen wird. In einem Brief werde ich Ihnen noch alles genau erläutern, was Sie in dieser Sache zu tun haben. Das Geld, das beim Ankauf des Erlenhofes übrig bleiben sollte, legen Sie auf einer Bank für das arme Mädchen an, das heute ihr Brot als Dienstbote verdienen muß. Und nun darf ich Sie wohl bitten, mir die Summe zu nennen, welche Ihnen für Ihre Bemühungen zusteht. Sie werden viele Arbeit und Mühen haben.“

Entrüstet sprang Hans Westermann auf.

„Waltraud, was denken Sie von mir. Ich lasse mich doch nicht für Freundesdienste bezahlen.“

„So meinte ich es auch nicht. Aber Sie werden sicher in der nächsten Zeit in der Angelegenheit beruflich viel beschäftigt sein. Folglich bezahle ich Sie nicht als Freund, sondern als meinen Rechtsbeistand.“

„Das kann ich auch während meiner Freizeit machen, Waltraud.“

„Sie sind ein edler Freund, Hans Westermann. Nehmen Sie einstweilen meinen herzlichen Dank. Das weitere wird sich schon noch finden. Wann reisen Sie ab?“

(Fortsetzung folgt)

Nummer neun: Die Sensation!

Skizze von Gerd Land.

Selten war am Tage vor dem Programmwechsel das große Varieté so gut besucht gewesen wie an diesem Abend. Das Interesse der Massen galt dem unwiderruflich letzten Auftreten der siamesischen Zwillinge „Inge Borgia und Irma Gardia“, jener bildschönen, zusammengewachsenen Schwestern, die überall Triumphe feiern konnten.

Ein berühmter Chirurg hatte dem Drängen der Schwestern nachgegeben und würde zu der gefährlichen Operation schreiten, welche die Mädchen voneinander trennen sollte. Glückte die Operation, so gab es natürlich die Sensation nicht mehr, die viele Jahre hindurch die internationalen Varietéprogramme beherrschte.

Während vor dem überfüllten Zuschauerraum Illusionisten und Balletttruppen, Barterreakrobaten und Drahtseilakte in unaufhörlicher Folge wechselten, belagerten hinter den Kulissen Reporter und Berichterstatter medizinischer Fachzeitschriften die Garderobe der Schwestern.

Durch einen Zufall war das Gerücht von der bevorstehenden Operation in die Oeffentlichkeit gedrungen. Ein Zufall brachte den Namen des Chirurgen mit dem Fall dieser Weltsensation in Verbindung. Und wie stets, hatte auch dies Gerücht alsbald sehr bestimmte Formen angenommen. Die Schwestern taten nichts dazu, es zu zerstören. Es lag ja im Interesse ihrer gegenwärtigen und letzten Direktion, die Spannung des Publikums bis zum Programmwechsel auf die Starnummer zu lenken! Morgen würden riesige Lettern auf den Anschlagsäulen bereits das Auftreten des berühmten Musicalclowns verkünden...

Den Schwestern, die vor den Schminktischen saßen und sich für ihren Auftritt zurecht machten, war die Tatsache, daß sich die Oeffentlichkeit so stark mit ihrem ferneren Schicksal beschäftigte, höchst unangenehm. Die Reporter wurden abgewiesen, mit der Begründung, die Damen gäben vor ihrem Auftritt keine Auskünfte. Die Garderobiere vertraute gegen ein Trinkgeld einem der Herren das Hotel an, in dem die siamesischen Zwillinge wohnten. Sie tat es im Auftrage ihrer Damen, die sofort nach der Vorstellung mit unbekanntem Ziel verreisen würden. Die Koffer mit den merkwürdigen Kleidern, die an der Schulter „zusammengewachsen“ waren, befanden sich bereits auf dem Bahnhof.

Die Artistinnen, denen die außerordentliche Aehnlichkeit zu Hilfe kam, waren nämlich keine siamesischen Zwillinge. Inge Borgia und Irma Gardia trugen entsprechend gearbeitete Kleider, und ein jahrelanges Training hatte sie in die Lage versetzt, am Varietéhimmel Millionen zu erwerben. Eine unerhörte artistische Leistung vollbrachten die beiden an jedem Abend. Es war vom artistischen Standpunkt aus eine ungleich hochgradige Leistung, als wären sie tatsächlich zusammengewachsen. Drei Jahre spielten sie nun auf der Bühne und im Leben körperliche Anormalität, wohl wissend, daß sie, als „Imitatorinnen siamesischer Zwillinge“ angekündet, nicht den Bruchteil ihres Erfolges gehabt hätten, denn eine lediglich artistische Schaunummer vermochte mit der Seltenheit dieser körperlichen Beschaffenheit keineswegs in Wettbewerb zu treten.

Das jahrelange Training, jede Bewegung — auch außerhalb der Bühne! — gemeinsam zu tun, keinen Schritt ohne die andere zu gehen, dies harte, oft aufreibende Training, das ihnen schließlich auch eine völlige Uebereinstimmung der Gedanken und der unterbewußten Handlungen verlieh, setzt hatte es seine Früchte getragen. Inge Borgia und Irma Gardia waren reich. Ingeborg Vanteen würde sich einen Landsitz kaufen, Irmgard Vanteen wollte reisen über Ozeane und Kontinente, getrennt von der Besitzung ihrer Schwester. Kein Wunder, daß die normalen Zwillingsschwestern den lebhaften Wunsch hatten, einander jahrelang nicht zu sehen. Sie kannten sich wegen des dauernd all zu engen Beisammenseins zu genau, sie kannten sich bis zum Ueberdruß.

Die Glocke schrillte. Der Inspizient schrie: „Auftritt!“ Das Nummernmädchen war mit der Programmnummer „9“ in die Kulisse getänzelt. Ein Tusch. Vorhang!

„Inge Borgia und Irma Gardia“ — auch durch die Gänsefüßchen auf den Plakatsäulen, in den Programmheften gleichsam verbunden, verkettet — sitzen am Flügel und spielen. Humoristisches Zwischenspiel: Inge Borgia verbeugt sich, Irma Gardia hört auf und sagt: „Geh doch fort, wenn du nicht spielen kannst!“ Verständnisinniges Gelächter im Publikum.

Ein Gesangsduo folgt. Danach der berühmte Tanz mit den männlichen Partnern!

„Eine Leistung!“ sagen die Leute im Zuschauerraum und wissen nicht, daß es eine viel größere Leistung ist, als sie ahnen, da sie nicht die unbedingte Notwendigkeit vorsieht, einen jeden Schritt so auszuführen. Hier bieten zwei normalgebaute Menschen eine artistische Nummer.

Da, plötzlich, gellt eine leidende Frauenstimme von einer der ersten Parkettreihen durch das Riesenhaus: „Auseinander!“ schreit diese Stimme. „Auseinander. Ihr da oben!“

Die Schwestern aber auf der Bühne beschleicht ein lähmendes Entsetzen. Mit hundert Möglichkeiten haben sie gerechnet. Damit, daß etwa ein Bürger ihrer Heimatstadt sie entlarven könnte, einer der Tanzpartner, daß die Schneiderin, welche die Doppelkleider anfertigt und also um ihre normale Beschaffenheit weiß, sie entlarven könnte... Aber daß die Garderobenfrau, dieses stets willige, unscheinbare Etwas, sie jetzt nach fast beendetem Gastspiel, am Ende der drei Jahre, verraten würde, das hätten sie nie für möglich gehalten!

Verwirrt sind die Tanzpartner in die Kulisse gegangen. Immer noch schreit die hysterische Person: „Auseinander! Auseinander!“

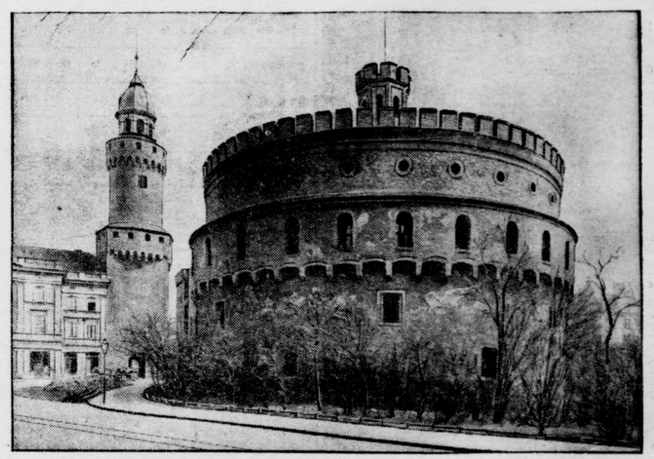
Die Musik spielt unentwegt weiter. Und das Publikum wird bereits ungeduldig!

Jetzt muß etwas geschehen. Ratlos steht der Direktor, der keine Ahnung von dem Schwindel hat, in der Kulisse.

Und gleichzeitig werden beide Schwestern von einem Gedanken durchzuckt! Bevor die Garderobenfrau, eine ehemalige Artistin, verbittert durch schnöden Abschied, „Schwindlerinnen!“ rufen kann, haben sich „Inge Borgia und Irma Gardia“ das Doppelkleid heruntergerissen und stehen nun da, zwei normale Menschen. Schwestern, die einander zum Verwechseln ähnlich sehen!

Brausender Applaus dankt den Schwestern für die „Enthüllung“ des Geheimnisses. Strahlend eilt der Impresario auf die „entzweiten“ Schwestern zu, die niemals so einig waren wie in diesem Augenblick, einig, noch nicht vom Schauplatz abzutreten, sondern nun, als Artistinnen von Weltklasse anerkannt, diesen Erfolg weiter auszukosten.

Zehn Minuten nach dem vermeintlichen letzten Auftritt haben die vermeintlichen siamesischen Zwillinge bereits Verträge für ein weiteres Jahr unterschrieben: Ingeborg und Irmgard Vanteen, „Inge Borgia“ und „Irma Gardia“!



Der Kaisertrutz in Görlitz, die mächtige Baltei aus dem 15. Jahrhundert.

MFA Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse e.V.

zweijährigen Josef M. bei sich auf und zog den Jungen groß. Nach Kriegsschluß fuhr M. nach Posen, um sich dort eine neue Existenz zu gründen. Der kleine Josef blieb zurück und M. kümmerte sich bis heute nicht mehr um den Kleinen. H. sah den kleinen Josef als sein eigenes Kind an und seltsamer Weise kümmerte sich auch keine Behörde um Josef. H. aber versah bis jetzt lediglich die Stelle eines Pflegevaters. Nun ist der kleine Josef mittlerweile ein siebzehnjähriger Bursche geworden. Er will den Namen seines Pflegevaters annehmen und stellte einen entsprechenden Antrag bei der Behörde. Die sah nun nach und stellte fest, daß Josef ein Ausländer sei. Er sollte sich einen Paß besorgen und H. wurde als Pflegevater dazu aufgefordert. Als der Paß nicht schnell genug besorgt wurde, bekam H. als Pflegevater einen Strafbescheid. Das Gericht will nun erst einmal die ganze Angelegenheit klären; denn es geht nicht gut an, daß H. für seine Menschlichkeit auch noch bestraft wird.

Stadtteil Buer

Mintautomat erbrochen. In der Nacht zum Freitag wurde in einer Wirtschaft in Erle auf der Friedrichstraße ein Einbruchsdiebstahl verübt. Dort haben die Täter aus dem Wirtsraum einen Mintautomaten und eine Korbflasche mit Tarragonawein gestohlen. Der Automat wurde später in einem benachbarten Garten erbrochen und beraubt aufgefunden. Der Inhalt, etwa 20 Mark in Groschen und Spielmarken, war gestohlen.

In der Not bestohlen. Einem Anwohner der Heistraße in Erle wurden während des Brandes, von dem er am 25. April betroffen wurde, folgende Sachen, die bei Nachbarn untergestellt wurden, gestohlen: zwölf weiße Tischtücher, zwei bunte Kaffeedecken, acht gestickte Zierdecken, eine Damenlackledertasche, eine silberne Herrensprungdeckeluhr und ein Detektor-Apparat mit zwei Kopfhörern.

Folgende Fahrräder wurden in letzter Zeit im Stadtteil Buer gestohlen: am Mittwoch gegen 11 Uhr auf der Kurfürstenstraße in Westerholt ein Damenfahrrad; ferner gestern gegen 11 Uhr vor einem Geschäft ein Herrenfahrrad.

Frauenbund der Deutschen Kolonialgesellschaft auf Schloß Berge. Am Donnerstag, den 1. Juni, veranstaltet der Frauenbund der Deutschen Kolonialgesellschaft um 16 Uhr auf Schloß Berge einen Werbeabend, an dem Frau Dr. Forster über Zweck und Ziele des Frauenbundes referieren wird. Nach dem Vortrag findet ein geselliges Beisammensein statt. (ch)

*

Stadtteil Horst

Der Nutz- und Rassegeflügelzuchtverein veranstaltet am kommenden Mittwoch zur Hebung der deutschen Geflügelzucht im Horster Gesellenhaus einen Lichtbildervortrag mit dem Thema: „Kükenaufzucht und Krankheitsbekämpfung." (u)

Evang. Kirchengemeinde. In dem heutigen Hauptgottesdienst um 9.30 Uhr findet die Einführung einiger Repräsentanten durch Pfarrer Hartmann statt. — Die Jugendvereine haben um 16 Uhr eine Zusammenkunft. (u)

Die Interessengemeinschaft Emschertaler Schützenvereine veranstaltet heute in Carnap das diesjährige Bannerschießen. Verteidiger ist Carnap. Der Horster Bürger-Schützenverein tritt zum Abmarsch um 13,45 Uhr bei Boncelet an. (u)

Der „Gemeinnützige Bauverein" versammelt seine Mitglieder am Mittwoch um 19 Uhr im Lokal Rüffer (Im Bauverein) zwecks Gleichschaltung. (u)

In Verwahrung der Kriminalpolizei befindet sich seit dem 27. April ein Damenfahrrad, das vermutlich aus einem Diebstahl herrührt. Das Rad trägt die Nummer 130160 und vermutlich die Marke „Presto", die aber scheinbar entfernt worden ist. Eigentümer können bei der Kriminalpolizei in Horst vorsprechen.

Denkt an die „Stiftung für Opfer der Arbeit".

Einzahlungen an Reichskreditgesellschaft AG., Berlin W. 8, Behrensstraße 21/22, sowie auf deren Reichsbankgirokonto und deren Postscheckkonto, Berlin 120, unter Angabe der Kontobezeichnung:

„Stiftung für Opfer der Arbeit."

Sonntagsgedanken.

Was wir noch wissen und wieder aufs neue wissen . . .

Von Reinhold Braun.

Wer bei Gott weiß festzustehn,
kann nicht aus den Fugen gehn.
„Fröhliche Lebenskunst."

„Hans Fram, das deutsche Gesicht" heißt ein Buch von Hermann Eris Busse. In diesem Roman sagt der alte Fram-Vater: Wir wissen noch, daß ein Baum Jahresringe hat und daß man die Hand an der Sache und das Herz bei Gott haben muß, um reich zu werden, echt reich!"

„Die Hand an der Sache und das Herz bei Gott!" Das ist die Melodie des alten deutschen Biedermeiers, und sie ist es wieder, Gott sei es gedankt, und will es immer besser werden, der neuen deutschen Art. —

Der „Vater des Volkes", unser Hindenburg, hat es uns wunderbar vorgelebt durch die unerhörte Bewegung seines Lebens hindurch.

Und Adolf Hitler, des Volkes Kanzler, ist gleichfalls eine herrlich-vorbildliche Verkörperung dieses Wortes.

Und zu ihnen gesellen sich alle, die während der vergangenen Jahre des Niedergangs solcher Gesinnung die Treue hielten und gesellen sich nun die Millionen, die sich solcher Lebensauffassung fortan verschworen haben, die sich darin festigen und heiligen wollen!

Das Wunder der deutschen Heimkehr vollzog sich und wird sich, so Gott will, noch weiter vollziehen, denn der deutsche Mensch weiß, daß die besten Gedanken seines Lebens die aus der ewigen Heimkehr sind.

„Die Hand an der Sache und das Herz bei Gott!" Oder wie ich selber es in meinem Lebens-Spruche kundtue:

Die Füße fest auf die Erde gesetzt,
die Seele an himmlischen Quellen gelabt! —
So irdisch wie himmlisch als Ganzer gestrebt,
das nenn' ich: ein Mensch! Das nenn ich: gelebt!

Ich wünschte, er würde zum Lebensspruch vieler Hundert-Tausende!

Welche Macht der Welt kann uns dann im persönlichen und im gesamtvölkischen Dasein aus dem Gleichgewicht bringen? Und das bleibt doch jetzt und künftighin die Hauptsache. Wir wollen uns keineswegs überheben; aber wir können getrost nach unserer geschichtlichen Erfahrung sagen, daß vom Gleichgewicht der deutschen Nation ein gut Teil des Gleichgewichtes der Welt abhängt.

„Die Hand an der Sache und das Herz bei Gott!" Das ist ein Klang aus der wahren Gegenwärtigkeit; denn nur der ist der wahrhaft Gegenwärtige, der über der Treue zum Tage nicht die Treue zur Ewigkeit vergißt.

Weil er so den rechten Standpunkt gewann, wird er auch das Leben bestehen, und er bleibt in der Fröhlichkeit, vielleicht trotz mancher Verschattung seines Daseins; aber vor allem, was das Höchste ist, er bleibt in der Liebe.

So baut er sich hinein in die größte Möglichkeit seiner Kraft.

Und die Hingabe an Menschen, Werk und Volk macht den Inhalt seines Glückes aus, und seines heiligen Verlangens ist kein Ende.

„Die Hand an der Sache und das Herz bei Gott!" Das ist der Ton aus einem Schwur und ist Klang der Zuversicht, die schon Verheißung in sich trägt.

Der Deutsche erlebte stets seine großen Zeiten, wenn er wußte, schaffend und liebend den Diesseits-Pol mit dem Jenseits-Pol in Einklang zu bringen.

Und er verlor sich stets, wenn er die schöpferische Beziehung zum Jenseits-Pol verlor, und die Folge, die ganz natürlich war, daß sein Tun im Diesseits der Kraft und des Zieles, der Freude und des echten Adels entbehrte.

Nun aber haben wir den heiligen Willen in uns, uns als Volk grundhaft wieder zu gewinnen, uns in eine neue, gebs Gott, in unsere bisher größte Einheit empor zu leben.

Dieser Weg der erlösenden Tat aber ist der Weg der Treue und heiligen Zähigkeit den beiden Lebens-Polen gegenüber.

Der kleinste Menschenkreis im entlegensten Winkel wird zu einer echten Aufbauzelle der Nation, wenn solche Gesinnung ihn beseelt und glückhaft bewegt.

Wo ein Strom werden will, müssen die kleinsten Quellen ihr Bestes schenken.

Schach.

Innerhalb der Schach-Reichswerbewoche trug die Recklinghäuser Amtsmannschaft, die sich aus Spielern der drei Marler Vereine Club, Turm und Springer Hüls zusammensetzt, den Rückkampf gegen die Recklinghäuser Stadtmannschaft aus und mußte sich mit 9½:10½ dem gleichen Ergebnis, mit dem die Marler die erste Begegnung zu Hause gewannen, geschlagen bekennen. Die Kämpfe begannen nach einer kurzen Ansprache und Ueberreichung eines Blumengebindes an den Mannschaftsführer der Marler Staffel um 15 Uhr und waren gegen 19.30 Uhr beendet — Am Mittwochabend trug der Marler Schachklub ein Turnier gegen den Hüller Schachverein Springer aus, welches die Hüller mit 4:2 gewannen. (Hm)

*

Aus den Sportvereinen.

SV. Hüllen 07. In der Jahreshauptversammlung schilderte der 1. Vorsitzende Koball den Werdegang des Vereins. Dankbar gedachte der Vortragende derjenigen, die in schweren Stunden mit Rat und Tat zur Seite standen. In stillem Gedenken an die im letzten Jahre gestorbenen Mitglieder Sobotka, Maruschewski und Schenka erhob sich die Versammlung von ihren Plätzen. Es folgte der Geschäftsbericht durch Herrn H. Hullmann, der Anerkennung fand. Darauf gab Herr Preuß als Spielobmann seinen Bericht. Der Kassenbericht, vorgetragen von Herrn Th. Hullmann, zeigte der Versammlung einen guten Abschluß. Darauf folgte der Bericht des Gerätewarts Thesing. Eine sehr beifällige Aufnahme fand der Bericht des Jugendführers Steiner. Der Revisionsbericht unterstrich die exakte Kassenführung. Die Entlastung erfolgte einstimmig. Die nachfolgende Vorstandswahl hatte folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzender Reimann; 2. Vorsitzender Burdak; Geschäftsführer Rapkowitz; Schriftführer Ries, 1. Kassierer Th. Hullmann; 2. Kassierer Wingefeld, Spielobmann Lissek; Spielausschuß: O. Schwarze, W. Dignatz und E. Friedrichsdorf; Jugendleiter: Steiner, dem Herr Brause zur Seite gestellt wurde; Gerätewart Thesing; Revisoren: Kacorek und Elsen.

Radsportverein Staubwolke Hüllen. Sonntag Wanderfahrt nach Freudenberg. Dort kommen die Fahrer vom Straßenrennen Bochum—Münster—Bochum. Start 8 Uhr. An dieser Wanderfahrt können sämtliche Freunde und Gönner des Wanderradsport teilnehmen.

Turnen * Spiel * Sport

Umbesetzung
in den Pokalspielen der „GUZ." in Horst

Dadurch, daß Union nicht mit kompletter Mannschaft gegen Horst antreten kann, ist eine andere Paarung vorgesehen. Und zwar spielen jetzt:

SuS. Schalke 96 gegen Erle 08
Horst gegen Gelsenkirchen 07

Diese Aenderung ist eigentlich zu begrüßen, denn dem Publikum werden nunmehr zwei ausgeruhte Mannschaften präsentiert, wodurch zweifellos das Kampfmoment gehoben wird. In der Spielstärke sind sich beide ebenbürtig, so daß schon die Tagesform ausschlaggebend sein wird.

Wir sind nun in der Lage, die Termine der restlichen Pokalspiele angeben zu können.

21. 5. Platz Union:
17,00 Uhr: Rotthausen — Schalke 96
18,40 Uhr: Horst — Union

3. 6. Platz Union:
17,00 Uhr: Horst — Schalke 96
18,40 Uhr: Rotthausen — Gelsenkirchen 07

4. 6. Platz Erle 08:
16,00 Uhr: Erle 08 — Gelsenkirchen 07

7. 6. Platz Union:
17,00 Uhr: Rotthausen — Erle 08
18,40 Uhr: Gelsenkirchen 07 — Union

11. 6. Platz Union:
16,00 Uhr: Union — Rotthausen

Schalke 04 – München 1860.

Ergebnisübermittlung beim Handballspiel Schalke 04 gegen SpFr. Gladbeck.

Um dem Interesse vieler Besucher obigen Handballspiels gerecht zu werden, hat sich die Leitung der Schalker Handballer entschlossen, das Halbzeit- und das Endergebnis des Zwischenrundenspieles um die DFB.-Meisterschaft in Leipzig während des Handballspieles bekannt zu geben. Das Spiel beginnt 17 Uhr.

Rosenbauer Florettmeister.
Deutsche Fechtmeisterschaften in Elberfeld

Die vom Elberfelder Fechtklub 1883 ausgerichteten Deutschen Fechtmeisterschaften 1933 nahmen am Freitagvormittag im großen Saal der Elberfelder Stadthalle ihren Anfang. Zunächst begann man mit dem Herrenflorett. Im Finale zeigte sich Rosenbauer allen Konkurrenten überlegen und kam verdient zum Titel eines Deutschen Florettmeisters. Lediglich der Ulmer Geivitz konnte ihn schlagen. 1. und Deutscher Florettmeister: Rosenbauer (Frankfurt) 7:1 Siege, 2. Eisenecker (Frankfurt) 5:3 Siege, 3. Hein (Offenbach) 5:3 Siege.

*

Gleichschaltung auch im Keglerverband.

Am Montag fand eine außerordentliche Versammlung statt. Der Vorsitzende Hermann Siebert führte aus, daß der Verband stets die nationalen Gedanken gepflegt habe. Nachdem der gesamte Vorstand pflichtgemäß seine Posten zur Verfügung stellte, wurde aus der Versammlung heraus Kegelbruder Karl Eversz als Mitglied der NSDAP. einstimmig die kommissarische Führung übertragen. Dieser setzte dann mit Handschlag den alten Vorstand wieder in seine Rechte ein, nachdem ihm der Einspruch mit 51prozentiger Stimmenmehrheit durch die Versammlung zugestanden wurde. Es wurde weiter als besonderer Punkt der Tagesordnung die Fahrtregelung zum Bundeskegeln nach Frankfurt a. M. besprochen. Die Fahrt findet statt in der Zeit vom 14. bis 22. Juli 1933. Es wird durch Kegelbruder Bemberg Gelegenheit geboten, zum Bundeskegeln zu fahren. Verschiedene Clubs werden wahrscheinlich ihren Ausflug mit dieser Fahrt verbinden wollen.

Rheinland-Westfalen.

Annahme des Essener Haushalts.

Fehlbetrag für 1933: 16 Millionen. — Gesamtfehlbeträge 23,850 Millionen.

Essen, 27. Mai.

Zur Stadtverordnetensitzung, die den Haushaltsentwurf festzusetzen hatte, waren auch einige sozialdemokratische Stadtverordnete erschienen. Der Fraktionsführer der NSDAP., Kreisleiter Freytag, gab seiner Empörung darüber Ausdruck, daß die Vertreter der SPD. es noch wagten, an der Sitzung teilzunehmen und dazu noch an einem Tage, der dem Andenken Schlageters geweiht sei, dessen Befreiung auf Severings Befehl verhindert worden sei. Er forderte die sofortige Entfernung der soz. Stadtverordneten. Der kommissarische Oberbürgermeister unterbrach die Sitzung, worauf die SPD.-Mitglieder den Saal verließen. Der Haushalt wurde nach kurzen Erläuterungen des Stadtkämmerers und Erklärung der NSDAP., des Zentrums und der DVP. einstimmig angenommen. Er sieht an reinen Ausgaben 94 925 474 RM. vor bei einem ungedeckten Fehlbetrag von 16 067 900 RM. Zu diesem Fehlbetrag sind noch diejenigen der Jahre 1930 und 1931 hinzuzurechnen, so daß die Stadt Essen insgesamt einen Fehlbetrag von 23 850 705 RM. hat. Bürgermeister Hahn wies darauf hin, daß für den engeren Wohlfahrtshaushalt 46 Millionen RM. benötigt würden, während die gesamten Steuereinnahmen der Stadt nur 36 Millionen RM. betrügen.

*

Großfeuer in Gevelsberg.

Gevelsberg, 27. Mai.

In der Nacht zum Samstag brach in der Eisengießerei Th. Tielemann GmbH. ein Großfeuer aus. Das Modellager war an zwei verschiedenen Stellen in Brand geraten. Das Feuer fand an den Holzmodellen reichliche Nahrung und in wenigen Augenblicken standen das ganze Lager, die Kontorräume, das Warenlager und die Eisengießerei in Flammen. Die Feuerwehr griff den Brand mit mehreren Löschzügen an, doch konnte sie nicht verhindern, daß die Kontorräume, das Modellager, das Warenlager und ein Teil der Eisengießerei völlig niederbrannten.



Skagerrak, ein deutscher Ruhmesname.

Zwei Weltflotten stießen zusammen.

4) Von Marine-Oberingenieur d. R. Felix Fuchs.

Alle Rechte vorbehalten bei Horn-Verlag, Berlin W 35

Die „Malaya" — eine Schiffsruine.

Bald waren die englischen Schlachtkreuzer dank ihrer hohen Geschwindigkeit aus dem Schußbereich der deutschen Flotte gekommen, deren Feuer nunmehr auf die Linienschiffe der Division Thomas und besonders auf deren Schlußschiff „Malaya" wirkte. Dieses schwergeprüfte Schiff lag fast eine halbe Stunde unter deckenden Salven. Sechs Salven pro Minute waren die Regel, und einmal wurden sogar neun gezählt. Vergebens trachtete „Malaya", sich durch Wendungen der Geschoßwirkung zu entziehen, die deutschen Batterien blieben unverrückt am Ziele. Granatsplitter zerrissen die Dampfleitung zur Sirene, und der Lärm des ausströmenden Dampfes machte die Verständigung zur Feuerleitstelle im Vormarsch unmöglich. Gleich darauf traf eine Granate die Decke des hintersten Turmes und riß sie fast vollständig weg. Eben wollte sich das Schiff durch wasseraufwerfende Kurzschüsse der eigenen 15-Zentimeter-Batterien der feindlichen Beobachtung entziehen, als die 15-Zentimeter-Geschütze durch zwei Treffer erledigt wurden und ein weiteres Geschoß den Gürtelpanzer in der Wasserlinie durchschlug. Das Schiff hatte in diesem Gefechtsabschnitt 63 Tote und 68 Verwundete. An Bord wüteten Brände, und aus dem lecken Schiffskörper strömte Schweröl aus, das sich entzündete und das Schiff noch mehr gefährdete. Es zeigte sich nun, daß das so gepriesene englische Schweröl doch einen großen Nachteil gegenüber dem deutschen Steinkohlenteeröl besaß, denn letzteres, schwerer als Seewasser, sank nach dem Ausströmen unter die Wasseroberfläche, wogegen das leichtere englische Oel schwamm.

Engländer außer Gefechtsweite.

Auf den deutschen Schiffen waren die englischen 38-Zentimeter-Geschosse gleichfalls nicht ohne Wirkung geblieben. Die Funkstation der „Lützow" wurde zerstört, so daß sich Hipper in einem kritischen Augenblick nicht mit Scheer verständigen konnte; „Seydlitz" erhielt zwei schwere Treffer, die ein Geschütz ausfallen machten und ausgedehnte Munitionsbrände hervorriefen. „Von der Tann" wurde zwar nicht getroffen, aber die Wiegelafette des letzten noch verwendbaren Turmes versagte, und das Geschütz rannte nach dem Rückstoß nicht mehr aus. Trotz Lahmlegung seiner Kampfkraft blieb der Kreuzer im Verbande, damit der Gegner durch die Zielverteilung verhindert wurde, sein Feuer gegen die andern Schlachtkreuzer zu verstärken. Unterdessen hatten sich die Sichtigkeitsverhältnisse zu Ungunsten der Deutschen verschoben. Die englischen Schiffe wurden fast unsichtbar, aber ihr wirksames Feuer bewies, daß die Deutschen sehr gute Ziele boten. Und weil die Beobachtung des Aufschlages immer schwieriger wurde, schwächte sich die deutsche Gegenwirkung nach und nach ab.

Vereinigung mit der „Grand Fleet".

Beatty ersah seinen Vorteil; er wußte die „Grand Fleet" ganz nahe und strebte an, die Vereinigung der englischen Geschwader so lange als möglich zu verschleiern, um den deutschen Oberbefehlshaber vor eine vollendete Tatsache zu stellen. Er holte mit seinen Schlachtkreuzern um die Spitze der deutschen Vorhut herum, eine Bewegung, die neuer Gegenmaßnahmen Scheers bedurft hätte. Scheer befand sich aber weit zurück und konnte nur mehr funkentelegraphisch erreicht werden. Hipper blieb wegen des Ausfalles seiner Funkstation nichts anderes übrig, als dem letzten Befehl Scheers, der die Verfolgung des Gegners angeordnet hatte, nachzukommen, und erleichterte dadurch das Umfassungsmanöver Beattys. Ohne daß man auf deutscher Seite das geringste Anzeichen hatte, vereinigten sich die Streitkräfte Beattys und Jellicoes, wobei der englische Oberbefehlshaber noch von außerordentlichem Schlachtenglück begünstigt wurde, daß der Fehler eines seiner Untergebenen zum Erfolg der Umfassung beitrug. Wie erinnerlich, hatte Jellicoe anläßlich der ersten Standortmeldung der Admiralität die Schlachtkreuzergruppe des Admirals Hood vorausgeschickt, damit dieser gemeinsam mit Beatty vorginge. Falsche Besteckrechnung verursachte, daß Hood an Beatty vorbeistieß und sich später nach Süden wandte. Er schloß dadurch — ohne es zu wissen — östlich der Hochseeflotte den Ring, der die Deutschen umspannen sollte.

Der langandauernde Kampf der deutschen Schlachtkreuzer hatte besonders deren Heizer und Kohlentrimmer erschöpft. Seit vier Uhr waren die Feuer nicht gereinigt worden, die steinhaltige Kohle verschlackte die Roste, und der in den Teerölzellen aufgerührte Bodensatz verstopfte die Leitungen. Zudem schlugen auf den Schiffen erneut schwere Treffer ein, die, sowohl für Scheer als auch für Jellicoe gleich überraschend, von Osten kamen. Die Geschosse stammten von den Kreuzern Hoods, der endlich zwar nicht Beatty, wohl aber den Feind gefunden hatte. Auch die sichernden kleinen deutschen Kreuzer hatten unter dem Geschoßhagel zu leiden und drehten daher ab. Sie verdeckten dieses Manöver durch Wolken künstlichen Nebels — eine Erfindung der Höchster Farbwerke, von der die Engländer keine Kenntnis hatten. Trotzdem blieb „Wiesbaden" manövrierunfähig liegen, und „Pillau" wurde von einer 30,5-Zentimeter-Granate getroffen, die die Geschwindigkeit des kleinen Schiffes auf 24 Seemeilen herabsetzte.

Englands dritte Katastrophe.

Um den bewegungslos auf dem Wasser liegenden kleinen Kreuzer „Wiesbaden", der sich trotz mehrerer Torpedotreffern tapfer wehrte, entspannen sich erbitterte Kämpfe. Es näherten sich, um dem Schiff den Rest zu geben, die älteren englischen Panzerkreuzer „Defence", „Warrior" und „Black Prince". Sie hatten nicht, wie sie vielleicht glauben mochten, leichtes Spiel. Von mehreren deutschen Großkampfschiffen unter Feuer genommen, wurde „Defence" in wenigen Sekunden von den Wassersäulen krepierender Granaten eingehüllt, dann schlugen lange Flammen unter den Türmen hervor und es ereignete sich die dritte der gewaltigen, durch Geschoßwirkung verursachten Katastrophen, von denen in dieser Schlacht nur englische Schiffe betroffen wurden: „Defence" flog mit einem Knall, der auf allen Schiffen beider Flotten gehört wurde, aus einem Krater von Stichflammen in die Luft. Nur mit knapper Not gelang es den beiden andern Panzerkreuzern, zu entkommen.

Merkwürdigerweise hatte „Warrior" seine Rettung einem Treffer zu verdanken, der auf einem andern Schiff erzielt wurde. In dem für „Warrior" gefährlichsten Augenblick hatte nämlich das englische Linienschiff „Warspite" einen Treffer bekommen, der die Ruderleitung in Unordnung brachte. Das Ruder ließ sich vorübergehend nicht mittschiffs legen. Das Schiff beschrieb infolgedessen unfreiwillig einen Kreis, lief auf das deutsche Geschwader zu und schob sich schildartig in Feuerluv „Warriors", so daß sich der bereits brennende Kreuzer in Deckung zurückziehen konnte. Dafür mußte „Warspite" durch bange Minuten das vereinigte Feuer vieler deutscher Großkampfschiffe aushalten. In dieser Zeit erhielt „Warspite" elf schwere Treffer; lange rote Feuergarben schlugen aus dem Schiff, und nur die zunehmende Dämmerung ermöglichte ihm, noch rechtzeitig außer Schußbereich zu kommen.

Die letzten Worte des Admirals.

Von Nordwest bis Nordost war jetzt die deutsche Flotte von englischen Großkampfschiffen umfaßt und hatte das Feuer von mehr als hundert schweren Geschützen auszuhalten. Zumal „Lützow" und „König" lagen im heftigsten feindlichen Feuer, das der Sichtverhältnisse halber kaum erwidert werden konnte. Da zerriß für kurze Zeit der Gefechtsqualm und deutlich hob sich das Flaggschiff Hoods, „Invincible", von den schwarzen Rauch- und Pulverwolken ab. Sofort vereinigten „Lützow" und „Derfflinger" ihr Feuer auf den englischen Schlachtkreuzer. Trotzdem schoß „Invincible" mit solcher Genauigkeit, daß Admiral Hood seinen Artillerieleiter erfreut durchs Sprachrohr belobte. Es waren dies vielleicht seine letzten Worte. Beim Einschlag der dritten Salve „Lützows" zeigte sich das schon wiederholt gesehene Bild: Eine ungeheure Explosion zerreißt das Schiff in der Mitte. Vorsteven und Heck werden voneinander getrennt und stellen sich weit voneinander entfernt am Meeresgrund auf, hoch über das seichte Wasser herausragend. Von mehr als tausend Mann konnten nur sechs, darunter der tapfere Artillerieoffizier, gerettet werden.

(Schluß folgt.)

Bad Salzuflen — Herz-, Rheuma-, Nerven-, Luftwege u. a. m. — Vergünstig. Kuren 28 Tg. v. 208 Mk. an. Prospekte d. Reiseb. u. Badev. — Pausch.-Kur. 28 Tg. v. 260 Mk. an. Hotel Fürstenhof Pens. v. 8 Mk. an



Gestern morgen 8 Uhr ist mein lieber Vater, unser guter Bruder, Schwager und Onkel, der

Kaufmann Heinrich Althoff

im Alter von 60 Jahren in Frieden heimgegangen.

Um stille Teilnahme bitten im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Elfriede Althoff u. Angehörige

Gelsenkirchen, Katernberg, Altenbochum, Heringhausen, Lenzinghausen, Spenze, Ostpreußen, Wanne, Gellershagen b. Bielefeld, den 27. Mai 1933.

Die Beerdigung findet am Dienstag, den 30. Mai 1933, nachmittags 4 Uhr, vom Sterbehause Wilhelmstr. 159, aus statt. Trauerfeier ½ Stunde vorher.

Von Beileidsbesuchen bitte Abstand zu nehmen.

Allen, denen aus Versehen keine besondere Nachricht zuging, diene dieses als solche.

Für die uns bewiesene herzliche Teilnahme beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen sagen wir hiermit allen unseren

innigsten Dank

Frau Johann Murdorf
Hanni Murdorf

Gelsenkirchen, im Mai 1933.
Hohenfriedberger Straße 29.

Sie würden es nicht glauben
auf hoher See zu sein...



Die behaglichen Kabinen, die unaufdringlichen Luxus atmenden Gesellschaftsräume, vor allem aber der durch Schlingertanks von bewährter Art gesicherte ruhige Gang der Hapag-Schiffe werden Sie manches Mal vor die Frage stellen, ob Sie sich wirklich mitten auf dem unendlichen Meere befinden. Fragen Sie einen der vielen Freunde von Hapag-Schiffen, weshalb sie immer wieder mit ihnen fahren, und Sie werden hören:

Es reist sich gut
mit den Schiffen der

HAMBURG-AMERIKA LINIE

Vertretung Gelsenkirchen: Rudolf Burgmer, Hauptgeschäft Bochumerstraße 20 und Zweigstelle Buer, Ludwig-Knickmann-Straße 2 (Hotel zur Post), alle Vertretungen der Hamburg-Amerika-Linie und die bekannten Reisebüros.

Lampen aller Art, Leder-Schirme zu niedrigsten Preisen



KAMPHAUS
GELSENKIRCHEN
BAHNHOFSTR. 74.

Wir errichten in allen größ. Städten

Bezirksdirektionen

und bitten um Bewerbung seriöser, organisationserfahr. Herren aus der Bauspar- oder Versicherungsbranche. Eigenes Büro u. Telefon erwünscht. Ausf. Ang. mit Refer. u. Lichtbild an den **Darlehns-Zwecksparverband „Minden-Ravensberg" e. G. m. b. H., Münster i. W., Achtermannstr. 20.**

Herrschaftliche 7 bezw. 6 Zimmer-Wohnung

mit allem Komfort (Neubau) im Stadtzentrum per sofort oder später preiswert zu vermieten. Ang. unter A. Z. 605 an die Allg. Zeitung.

Notverkauf!

Pelzmäntel

Pelzjacken, helle Füchse usw. sämtliche Pelzarten werden wegen dringender Geldbeschaffung

zu noch nie dagewesenen Preisen verkauft. Pelzmäntel schon ab 58 RM. Nur gute elegante solide Qualitäten. Genaue Ang. wofür Interesse erw. Eiloff. u. L. P. 30464 a. d. Allg. Z.

Gebrauchtes aber guterhalt.

Damen- und Herrenfahrrad

zu kaufen gesucht. Angeb. mit Preis unter A. Z. 1165 an die Allgemeine Zeitung.

Die vornehme Eheanbahnung
Frau L. Roes
Essen, Hindenburgstr. 76. Ruf 20537

MGV. Einigkeit
Schalke.

Nachruf.

Nach schwerem Leiden verschied am Donnerstagmorgen 5 Uhr unser

Ehrenmitglied
Gottfr. Heuser

Wir werden dem lieben Verstorbenen für seine fast 32jährige ununterbrochene Treue ein dauerndes Gedenken sichern.

Der Vorstand.

Konditor-Lehrling

Sohn achtb. Eltern, intell., mit g. Schulbildung, welcher zu Hause schlafen kann, in die Lehre gesucht. Lehrgeld erforderlich. Vorzust. ab 10 Uhr. Wo, sagt die Allg. Zeitung. 3401

Junger
Kraftwagenführer

gesucht. Offerten mit Gehaltsanspr. unter A. Z. 1168 an die Allgemeine Zeitung.

Lehrling

14 Jahre, f. Radiogeschäft gesucht.

Angeb. mit selbstgeschr. Lebenslauf u. Zeugnisabschr. u. A. Z. 1167 an Allg. Z.

Schriftl. Heimarbeit. Verlag Vitalis München 13

Für Schloss., Gewerbeschüler, Techniker. Gegen Anfert. einf. **Zeichnungen** erteilt Dipl.-Ingen. unentgeltlich Unterricht im Maschinenbau, Festigkeitslehre, graph. Statik ꝛc. Angeb. unt. A. Z. 1174 an d. Allg. Ztg.

Redegewandte
Vertreter(innen)

(Arbeitslose) z. Besuch von Viehhaltern gesucht. Provis. wird sofort ausgezahlt. Offerte, **Düsseldorf,** Postschließfach 566.

Mädchen,

nicht unt. 25 Jahr., für alle Hausarb., d. auch etwas kochen kann, f. Wirtschaftsbetr. in einer Nachbarstadt Gelsenkirch. für sofort gesucht. Zu melden 3386 Bismarckstr. 125 II.

Ehrliches, evang.
Mädchen

in Küche und Haushalt erfahr., sofort gesucht. (Haushaltung 3 Pers.) Gute Zeugn. Bedingung. Vorstell. Montag v. ½10 Uhr ab. **Frau Lohde,** Kirchstraße 12.

---

3 Zim.-Wohnung

Bochumerstraße, Mans., an ig. Ehepaar od. ältere Leute in gutem Hause sofort billig zu verm. Gas u. elektr. Licht. Angeb. unt. A. Z. 1171 an d. Allg. Ztg.

Vollständig instandgesetzte sonnige
Etage

mit allem Zubehör, Nähe des Hauptbhf. sof. od. später zu vermieten. 9433 **Bochumerstr. 11, II.**

Bessere abgeschloss. **3 und 4 Zimmer-Neubauwohng.**

zu vermieten. **Baugeschäft Freienstein N.** Bohwinkelstraße 45.

Zum 1. 7. 33 **Vereinsstraße 72** eine herrsch. **5 Zim.-Wohng.** mit kompl. einger. Bad, 1 Wohndiele, 1 Mansarde, einschl. Zentralheiz. u. Warmwasserversorg. zu vermieten. Näheres **Baugesch. Eduard Boch** Vereinsstraße 72, Tel. 24533.

---

1 vierräumige Neubauwohng.

1. Etg., nebst Diele, Bad, evtl. Garage, mit reichl. Zubehör ausgestattet, sofort zu vermieten. Näh. Wannerstr. 28, 1. Etage rechts.

---

1. Etage

4 Zimmer, Balkon, Bismarckstraße 197, zu vermieten. Miete 45 M. Zu erfragen Ottostraße 2.

Schöne dreiräumige **Wohnung**

abgeschl., mit Diele, Baderaum usw., zum 1. Juli zu vermiet. **Rotthausen,** Schonnebeckerstr. 125.

Schöne **4 Zim.-Wohng.**

Zentrum der Stadt, sofort oder später billig zu vermieten. Angeb. unt. A. Z. 1176 an d. Allg. Ztg.

In besserem, ruhig. Hause eine 9450 **5 Zimmer-Wohnung,** mit Mans., Heizung und Garten zu vermieten. Näheres Irmgardstr. 16 II.

Mansarde

zu verm. Bulmkerstraße 4, 1. Et. lks.

Pfingsten..... Alles zum Flugplatz!

Rheinisch-Westfälische Pfingst-Flugschau

Rundflüge über das engere Industriegebiet **RM 5.—**
mit modernen, erstklassigen Passagier-Flugzeugen
an beiden Tagen ab 10 Uhr morgens.
Ein Erlebnis für jedermann
Sichern Sie sich Plätze im Vorverkauf:
Lloyd-Reisebüro Hugo Degenhard, Georgshaus
Fernspr. 21494 **Gelsenkirchen** Fernspr. 21494

Jg., kinderl. Ehep. sucht sof. od. später **2 Zim.-Wohng.** Angeb. unt. A. Z. 1166 an d. Allg. Ztg.

Ausgeb., abgeschl. **3—4 Zimmer-Mansard.-Wohnung** von ruh. Leuten im anständ. Hause ges. Offerten unt. A. Z. 1173 an d. Allg. Ztg.

Gut möbl. Zimmer

in gut. Lage sofort zu vermieten. 3402 Bulmke, Hohenstaufenallee 14 I.

Leeres Zimmer

in der Et. an alleinsteh. Person sof. od. später zu vermieten. Dorotheenstr. 14, pt.

In Ueckendorf 9451
leeres Zimmer

ges. Angeb. mit Pr. an Postfach 287.

Lebensmittel-Geschäft

Nähe Hauptbahnhof, zu verkaufen od. zu vermieten. Offerten unter A. Z. 1147 an die Allg. Ztg.

Mehrere
Lebensmittel-Geschäfte

sofort zu verkauf. Schriftl. Angebote unt. A. Z. 1178 an die Allg. Ztg.

Geld

gegen Möbelsicherheit auf 3—5 Jahre durch **R. Berben, Wattenscheid,** Hochstraße 63. Rückporto.

Ladenlokal

seit viel. Jah. als Schuhsohlerei u. Lederhandl. benutzt, zu vermieten. Auskunft **Seilerei,** Schalkerstr. 89.

Blüthner-Piano

gebraucht, kreuzs., schwarz poliert, zu 575,— RM. **Pianohaus Rating,** Hindenburgstraße 5.

Metzgerei

(30 Jahre besteh.), einschl. mod. Laden, Wurstküche, Kühlhaus Garage, evtl. Wohn. sofort zu vermieten. Off. unt. A. Z. 1115 an die Allg. Ztg.

Kräftiges, 5jähriges
Wagen-Pferd

zu verkauf. Besicht. heute Sonntag. Bogenstraße 52.

Guterhaltenes 3407
Grammophon

zu verkaufen oder gegen kompl. Radio oder gut. Damenrad zu tauschen gesucht. Zu erfr. Allg. Ztg.

Möbeltransporte

mit modern. Spezial-Fahrzeugen von und nach allen Richtungen unter Garantie übernimmt **Möbeltransport-Mols,** Ringstraße 85, Ruf Samm.-Nr. 22551

Küppersbusch-Herd

(weiß) sehr guterh., **billig zu verkaufen.** Bismarckstr. 50 II. l.

Qualitäts-Möbel

Echt eich. Schlafzim., kompl. Küche äußerst billig zu verkaufen. Zu erfragen Wörthstraße 5, part. links.

Angebote

von gewerbsmäßigen Vermittlern

auf Zeitungsanzeigen werden grundsätzlich **nicht** weiter geleitet

Allgemeine Zeitung

Faltboote Außenbordmotore, Zelte, Zeltmatratzen u. sämtl. Wassersport-Artikel

Ing. Hans Kallhoff, Haltern i. W.
Bootshaus an der Stadtmühle
Bei Kauf eines Bootes Fahrtvergütung
Näheres durch **Seyda, Grenzstr. 123**



Barkredite

an Beamte und Angestellte vorkostenlos, ohne Bürgen, ohne Gehaltsüberweisung, sofort. Auszahl. keine Zweckersparkasse, durch

Dr. Lehmann & Tölle
Schalkerstraße 27,
Sprechzeit 10—12, 15—17

Arterienverkalkung

Herzleidende! Niegeahnte Erfolge brachte mir ein einfaches auch ärztl. verordnetes Mittel. Dankerfüllt teile ich Leidenden näheres kostenlos mit.

Regierungsrat i. R. Wiggers,
Dömitz (Mecklbg.) 399.

Schwerhörige

Auch in sehr schweren Fällen hat **die seit 6 Jahren bewährte Breslauer Hörkapsel geholfen.** Kein Hörrohr, kein elektr. Apparat. Bequem im Ohr bei jeder Art Tätigkeit zu tragen. Die Erfind. eines Ingenieurs, der seit seiner Kindheit sehr schwerhörig war. Notariell beglaub. Dankschreib. mit voller Adressenang. Unser Vertreter ist am **Dienstag, d. 30. Mai, in Gelsenkirchen,** Bahnhof-Hotel, 1. Etg., v. 9—19 Uhr, erteilt kostenlos Ausk. u. nimmt Bestellungen entgeg. **Hörkapsel-Gesellschaft, Breslau 16.**



Die wirklich sparsame Hausfrau tätigt ihre Einkäufe nur auf dem Wochenmarkt!

Dort werden Sie preiswert und gut bedient. Täglich frische Zufuhr sämtlicher Warengattungen

Markthändler-Vereinigung Gelsenkirchen

Gelsenkirchener, kauft in Gelsenkirchen!

Hanns Johst: „Schlageter"

// Erst zehn Jahre sind seit der Schlageter-Tragödie über Deutschland hingegangen, zehn Jahre eines unruhigen, aber sicheren Aufstieges. Und in dieser Zeit ist schon so viel geschehen, daß wir nicht einmal mehr hoffen können, den genauen Hergang in seinen Einzelzügen zu erkennen. Denn das müssen wir Deutschen uns in diesen Tagen besonders vor Augen halten: Anscheinend hat sich im Schicksal Schlageters wiederholt, was deutsches Schicksal, deutscher Fluch ist, denn alle Anzeichen sprechen dafür, daß der Held von Deutschen, vielleicht sogar von seinen Kameraden den Franzosen verraten worden ist. Wie oft hat sich das in der deutschen Geschichte wiederholt, daß — für einen Judaslohn oder ohne einen Lohn — der Verrat, die Untreue eine Gestalterin des Geschichtsverlaufes ist, wie die Treue — wie jene Treue, für die Albert Leo Schlageter ein über die Jahrhunderte leuchtendes Vorbild ist. Doch es bedarf in diesen Tagen keiner Worte mehr, um zu zeigen, was die Tat, das Opfer Schlageters bedeutet. Und wenn sie, wie die Politiker von damals in ihrem Unverstand meinten, eine sinnlose, nutzlose Tat war: sie war nötig. Daß sie nicht sinnlos war, müssen heute diejenigen Machthaber einsehen, die den Franzosen zu Gefallen Steckbriefe hinter den „Saboteuren" herhetzten.

Die Zeiten haben sich geändert. Der Schuß auf der Golzheimer Heide traf das ganze deutsche Volk, so weit es nicht im Besitze der politischen Macht war, mitten ins Herz! Von diesem Schuß an wuchs die Erkenntnis, daß der Weg des amtlichen Deutschland falsch war, und in diesem Sinne gehört Schlageter an den Anfang der nationalen Erhebung, wie er gleichzeitig die Vereinigung des Stahlhelm-Gedankens mit dem des Nationalsozialismus war. ...

Das Gedächtnis dieses Deutschen zu ehren, schrieb Hanns Johst sein Schlageter-Schauspiel und schuf damit das erste große Drama des erwachten Deutschlands. Es ist das erste, wir sind erst am Anfang, viele werden folgen. Aber auch viele Fehlgriffe werden noch zu verzeichnen sein, die sich aus der Natur der Ereignisse ergeben. Davon zeigte auch die Aufführung des Rheinisch-Westfälischen Volkstheaters manches. Kein Zweifel: Damit, daß man so große nationale Dramen spielt, ist man noch nicht national! Die nationale Bühnenkunst muß noch geschaffen werden, da ihr noch zu viel vom Geist der gewesenen Zeit anhaftet.

So litt auch die Aufführung daran, daß die Darsteller, bis auf einige Ausnahmen (Moderau), zu sehr wie Zivilisten wirkten. Es ist eine seltsame, aber typische Tatsache, die wir bei allen Aufführungen aus der jüngsten Geschichte feststellen konnten: der Soldatengeist, der Offizierscharakter hat die Bühne noch nicht erobert. Ihre Darsteller wirken auch bei dem besten Willen und sonst guten Leistungen wie Zivilisten, selbst wenn sie Uniform tragen — so weit liegt die Kriegszeit schon hinter uns! Der Schlageter-Darsteller des Volkstheaters, Karl Santori, war keine Ausnahme. Hinzu kam, daß er im ersten Akt den Ton gar nicht finden konnte, daß er durchaus unernst, unsoldatisch wirkte; die schnell einsetzende, von Johst nicht dargestellte Hinwendung Schlageters zum Geist des Frontsoldaten blieb ziemlich unverständlich. Doch sei anerkannt, daß er im zweiten Akt, in der an Wendungen und Unklarheiten reichen Auseinandersetzung mit dem General X., eindrücklicher spielte.

Anders war es bei Moderaus Darstellung des Burschen Peter Fischer. In dieser robusteren Form des Frontgeistes war Leben, echtes, überzeugendes Leben, gut im Ausdruck des unbesorgten Draufgängertums, sympathisch in der bedingungslosen Art, wie er sich Schlageter anvertraute. Hier zeigt sich am stärksten, daß Schlageter ein Führer ist: sein alter Bursche Fischer folgt ihm willig, freudig und von festestem Glauben beseelt — ebenso, wie es bei jedem echten Führer ist, der es „an sich" haben muß, daß sich alle seinem Willen unterordnen. Auch im erschütternden letzten Akt, da die Angehörigen der „Saboteure" verzweifelt die Nachricht über das Urteil erwarten, war Moderau stark in seiner menschlichen und soldatischen Form. Er wirkte fast versöhnend in dieser herzzerreißenden Szene, in der man die falsch aufgefaßte Figur des Professors Thiemann von Aug. Hellwig hinnehmen mußte. Es läßt sich nicht verschweigen, daß eine solche aus dem Schrank herausgenommene Professoren-Type ein Fehler der Regie ist. Sie hätte das verhindern können. Auch die letzte Szene wurde leider von der Spielleitung anders gegeben, als sie nach des Dichters Anweisung sein sollte. Sie soll wie ein greller Blitz, wie eine Vision sofort auf die Szene bei Professor Thiemann folgen; statt dessen läßt eine lange Umbaupause erst die Erschütterung verklingen, die aus dem wahnsinnigen Aufbegehren der Alexandra (Helga Breuer, der wir viel verdanken) folgt. So ist denn, was die stärkste seelische Wirkung auf das deutsche Publikum sein soll — der Schuß mitten in jedes deutsche Herz — eine Sensation, die auch durch den musikalischen Ausklang (während die Bühnenarbeiter hinterm Vorhang reden und rumoren) nicht versöhnlicher wird.

Von den anderen Darstellern sei noch der Spielleiter Fritz Krüger genannt, dessen Darstellung des Novemberlings Schneider glaubwürdig war und der am Schluß den Durchbruch des Menschlichen in dem Regierungspräsidenten gut wiedergab. Zeittypen sind auch der Reichstagsabgeordnete Klemm, den Willy Olschewski mit der nötigen Zuspitzung gab. Die Kameraden Schlageters, unter denen Thiemann (Heins Finke) hervorragte, taten das Ihre, um in diesen Geschehnissen der Sache gerecht zu werden; die anderen Rollen waren klein, aber zufriedenstellend besetzt. Bleibt immer nur, daß der Geist dieses großen Werkes nicht ganz und nicht an den entscheidenden Wendepunkten herausgearbeitet werden konnte. Hier reichten die Kräfte der Schauspieler und der Spielleitung nicht aus. Man muß solche Weihespiele, die wert sind, neben den „Tell" etwa gestellt zu werden, wirklich nur mit ersten Kräften spielen lassen, so daß die Darstellung den Zuschauer so packt und aufrüttelt, wie es Johst beabsichtigt. Denn das Werk selbst ist so von heute wie noch keines, es ist die geistige Grundlage unserer Zeit, es wird in dieser Bedeutung bestehen bleiben. Doppelt nötig, es dann nur in besten Aufführungen zu zeigen!

Für die tatkräftige Werbung für die Aufführung hat sich der Bühnenvolksbund Gelsenkirchen zur Verfügung gestellt, der also nicht die Aufführung für sich und von sich aus eingerichtet hatte und nicht der Träger war. Trotz der Werbung wies der Abend einen sehr mäßigen Besuch auf; es mögen gut zweihundert Menschen erschienen sein. Das ist auch für Gelsenkirchen zu wenig, erst recht zu wenig, wenn man bedenkt, daß „Schlageter" das Schauspiel des Tages, das erste nationale Schauspiel ist. Man möchte aus dieser Tatsache ableiten, daß nach der Mentalität des Gelsenkirchener Theaterpublikums nur eine anerkannt gute Bühne in Frage kommt, denn unser Publikum ist durch zehn Jahre städtischer Bildungsarbeit an gute Aufführungen der besten Bühnen gewöhnt. Würde man von diesem Brauch abgehen, müßte man in Kauf nehmen, daß die anspruchsvollen langjährigen Theatergäste nach auswärts gehen. Die Frage wäre dann noch offen, ob sich ein neues Theaterpublikum in genügender Zahl finden würde, das die Abwandernden ersetzen könnte. Das Publikum dieser einzigen Aufführung, die übrig blieb, nachdem die für den Freitag vorgesehene Aufführung ausfallen mußte, kam überwiegend aus dem Bühnenvolksbund, in dem wir auch heute noch den am stärksten für das Theater interessierten Teil der Bürgerschaft wiederfinden müssen.

Witterungsbericht.

Während das die Luftströmung und damit auch den Witterungscharakter über ganz Mittel- und Nordeuropa bestimmende Störungszentrum seine Lage nördlich von Polen nur wenig verändert hat, ist der Ausläufer, der sich gestern als fast selbständiger Wirbel über Schottland erkenntlich machte, bis nach Südengland und den Kanal gewandert. In seinem Bereich herrscht verbreitet Regen. Er wird sich noch weiter gegen Süden verlagern und somit auch Westdeutschland mehr und mehr beeinflussen. Auf seiner Rückseite strömen jedoch wieder kühlere Luftmassen gegen Süden, die strichweise Aufheiterung mit sich bringen. Die Temperaturen erfahren infolge der geringen täglichen Einstrahlung noch keine Aenderung. Nördlich des Azorenhochs schiebt sich eine neue kräftige Störung vom mittleren Ozean gegen den europäischen Kontinent.

Vorhersage für Sonntag: Ueberwiegend stark wolkig bis bedeckt. Noch immer Regenschauer. Temperaturen nur wenig verändert. An Richtung wechselnde Luftströmung.

MFA Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse e.V.

Lohnschutz für Heimarbeiter und tariftreue Arbeitgeber.

× Berlin, 27. Mai. (Drahtb.)

Die Reichsregierung hat ein Gesetz über Lohnschutz in der Heimarbeit beschlossen, das dazu helfen soll, den Druck der Krise, unter dem die Heimarbeiter besonders schwer leiden, zu mildern. Vor allem haben sich infolge der Krise zwei Mißstände herausgebildet: Durch stoßweise Häufung von Aufträgen wird ein Teil der Heimarbeiter zu übermäßig langen Arbeitszeiten gezwungen, während andere Heimarbeiter die Arbeitslosen-, Krisen- oder Wohlfahrtsunterstützung stark belasten. Die in dem Gesetz getroffenen Aenderungen des jetzt geltenden Hausarbeitsgesetzes haben den Zweck, durch eine bessere Verteilung der vorhandenen Arbeitsmenge möglichst vielen Heimarbeitern Arbeit zu verschaffen und sie dadurch vor Arbeitslosigkeit zu bewahren.

Ein zweiter Mißstand lag darin, daß es infolge der wirtschaftlichen Not immer schwerer wurde, die tariflich vereinbarten oder durch die Fachausschüsse für Hausarbeit festgesetzten Mindestentgelte aufrechtzuerhalten. Dadurch ist an vielen Stellen des Reiches ein unlauterer Wettbewerb entstanden, unter dem nicht nur die Heimarbeiter, sondern auch die tariftreuen Arbeitgeber leiden. Das neue Gesetz gibt wirksame Handhaben, durch ein beschleunigtes und verschärftes Bußverfahren die unlauteren Wettbewerber zu bekämpfen und den Heimarbeitern zu dem ihnen zugestandenen Tariflohn zu verhelfen.

England wehrt sich gegen jüdische Einwanderer.

⊙ Berlin, 27. Mai (Drahtb.)

Die englischen Einwanderungsbehörden geben gegen deutsche Staatsangehörige jüdischen Glaubens in ungewöhnlich rigoroser Weise, wie die „Voss. Zeitung" meldet, vor. So wird in den letzten Tagen ganz allgemein deutschen Juden die Aufenthaltserlaubnis gegenüber den sonst üblichen zwei Monaten auf zwei Wochen beschränkt und dies auch im Paß vermerkt.

Flaggenmeer in Düsseldorf.

Die letzten Vorbereitungen zum Schlageter-Gedenktag.

Die Kolonnen marschieren an.

Düsseldorf, 27. Mai.

Anläßlich der zehnjährigen Gedenkfeier der Erschießung Schlageters bilden die Innenstadt und auch die Vororte ein einziges Flaggenmeer. Zahllose Geschäftsleute haben ihre Waren aus den Schaufenstern geräumt und die Bilder Schlageters, des Reichskanzlers und der Gedenkstätte in der Golzheimer Heide ausgestellt. Ueber die Straßendämme hinweg sind große Transparente angebracht. Vor dem Stadttheater, das heute geschlossen ist, werden große Tribünen erbaut, an denen die aus Rheinland und Westfalen herbeigeströmte gesamte Hitler-Jugend morgen mittag vor ihrem Führer defilieren wird.

Auf den Rheinwiesen treffen dauernd Transporte mit Proviant für die Hitler-Jugend ein.

Acht riesige Kessel sind aufgebaut, um das Mittagessen für die Zehntausende sicherzustellen.

Unmengen Stroh schaffen SA.-Leute zu den Fabrikhallen, die die Schlafgelegenheit für die zahllosen auswärtigen Gäste bieten werden. Auf den Kundgebungsplätzen sind die Techniker noch fieberhaft beschäftigt, um die letzte Hand an den Licht-, Telephon- und Funkanlagen zu legen. Viele Kränze von Verbänden, Vereinen und Studentenverbindungen sind bereits in der Gruft des Ehrenmals niedergelegt. Ein prachtvoller Kranz mit Rosen und Maiglöckchen und schwarz-weiß-roter Schleife trägt die Aufschrift „die dreieinhalb Millionen Sudetendeutschen Ihrer Heimat" und „Du starbst auch für uns", ein riesiger Kranz der gesamten Hitler-Jugend. Selbst in der Nacht legten Düsseldorfer Vereine im Glanze der Fackeln in stummem Gedenken des Nationalhelden Kränze nieder. Unaufhörlich laufen weitere Kranzspenden ein.

Anläßlich der Gedenkfeier hat die Düsseldorfer SA. für den Reichskanzler

ein seltenes Ehrengeschenk

anfertigen lassen. Eine kunstvoll gearbeitete silberne Dose, ausgeschlagen mit schwarzem Samt, enthält eine der Kugeln, die Albert Leo Schlageter trafen, und die kurz nach der Erschießung auf der Golzheimer Heide gefunden wurde. Der Deckel der Dose trägt die Inschrift: „Ich erkläre hierdurch an Eidesstatt, daß diese Kugel von mir nach dem Morde auf der Golzheimer Heide, einige Stunden später, aus dem Kugelfang ausgegraben wurde. Polizeihauptwachtmeister Arbeiter, 18. Revier, Düsseldorf," während auf dem Boden zu lesen ist: „Unserem Führer übergeben am 26. Mai 1933 v. s. SA.-Standarte 39 (Schlageter), Lohbeck, Standartenführer."

Einweihung des ersten Gedenksteins

der Hitler-Jugend durch den Reichsjugendführer.

Düsseldorf, 27. Mai.

Als Auftakt des Gebietstreffens der Hitler-Jugend Rheinlands und Westfalens fand Freitag abend eine Heldengedenkfeier und Weihe eines Gedenksteines, der aus Deutsch-Südwestafrika stammt, und in der alten Barbarossa-Pfalz zu Kaiserswerth aufgestellt ist, durch den Reichsjugendführer Baldur v. Schirach statt.

Nach der Landung formierten sich die Kolonnen zu einem Fackelzug, um dann in den Anlagen der Pfalz Aufstellung zu nehmen und den Worten des Führers zu lauschen. v. Schirach gab seiner Freude Ausdruck, an dieser Heldenehrung Schlageters teilzunehmen, der für die Jugend ein unsterbliches und unvergängliches Symbol geworden ist. Seine Rede klang in einem dreifachen Siegheil auf Schlageter aus. Unter Böllerschüssen fiel die Hülle. Mit einem Prolog von Hada-Lang und Musikvorträgen fand die nächtliche Weihestunde ihren Ausklang.

Schlageter-Gedenkstein in Berlin.

Vorbeimarsch der Verbände an Dr. Goebbels.

In Berlin fand am Freitagabend in der Wilhelmsaue in Wilmersdorf die Enthüllung und Weihe eines Schlageter-Gedenksteins statt. Es beteiligten sich sämtliche 17 Ortsgruppen des Kreises 2 der NSDAP. Gau Groß-Berlin, die Standarte 7, der Sturmbann 17, die Fliegerstaffel, ferner Abordnungen des Vereins für das Deutschtum im Auslande, der Schutzpolizei und der Technischen Nothilfe. Unter den Klängen des Liedes „Ich hatt' einen Kameraden" fiel die Hülle. Reichstagsabg. Wächter übergab den Stein Bürgermeister Dr. Franke, dem Vertreter des Wilmersdorfer Bezirksamtes. Der Bürgermeister dankte für die Ehrenpflicht, den Schutz dieses Denkmals zu übernehmen. Dann marschierten die Verbände zum Adolf-Hitler-Platz, um dort Minister Dr. Goebbels als ehemaligen Rhein- und Ruhrkämpfer zu ehren. Am Fenster seiner Wohnung begrüßte der Minister den endlosen Fackelzug.

Der Schlagetertag im Saargebiet.

Der zehnte Gedenktag an Albert Leo Schlageter ist im Saargebiet, da sich die Bevölkerung zum Flaggen- und Versammlungsverbot der Regierungskommission diszipliniert verhielt, ruhig verlaufen. In Saarlouis ehrte die Bevölkerung das Gedächtnis Schlageters damit, daß um 17 Uhr eine einstündige Geschäftsruhe eintrat, die von fast allen Geschäftsleuten einschließlich der Wirtschaften durchgeführt wurde. Ferner ruhte von 17.40 bis 18 Uhr der gesamte Straßenbahnverkehr. Aehnlich wurde in Dillingen und Wallerfangen Schlageters gedacht.

Deutscher Dichtertag auf der Wartburg.

In der Elisabeth-Kemenate der Wartburg fand am Freitag der zweite deutsche Dichtertag statt, an dem vier deutschen Dichtern die Wartburg-Rose verliehen wurde. An der Feier nahmen neben namhaften deutschen Dichtern Vertreter der Behörden, der Kunst und der Wissenschaft teil. Oberbürgermeister Dr. Janson (Eisenach) ehrte in seiner Eigenschaft als Vorsitzender der Wartburg-Stiftung das Andenken des verstorbenen Wartburg-Rosenritters Paul Ernst. Er überreichte die Wartburg-Rose den Dichtern Paul Dreyer, Hans Friedrich Blunck und Hanns Johst. Agnes Miegel, der ebenfalls die Wartburg-Rose verliehen werden sollte, konnte an der Feier nicht teilnehmen. Hans Friedrich Blunck dankte im Namen der neuen Ritter für die Verleihung der Rose.

Knappschaftliches.

Tabelle über die Auszahlung der Krankengelder, Alters-, Invaliden-, Berginvaliden-, Witwen- und Kinderrenten für den Monat Juni.

Zahlstelle	Zahllokal	Zahlung im Juni	Beginn der Auszahlung für Witwen und Waisen	Beginn der Auszahlung für Berginvaliden und Reichsrentner
Gelsenkirchen I	Vogel	2	3 Uhr	3½ Uhr
Gelsenkirchen II	Deutsches Haus, Industriestraße	2	3 „	3½ „
Gelsenkirchen III	„	6	3 „	3½ „
Gelsenkirchen IV	„	7	3 „	3½ „
Gelsenkirchen V	van Gember	6	3 „	3½ „
Gelsenkirchen VI	Deutsches Haus	3	3 „	3½ „
Bismarck I	Nierhoff	8	3 „	3½ „
Bismarck II	Barfeld	1	3 „	3½ „
Bismarck III	Henze	1	3 „	3½ „
Bismarck IV	Gehle	1	3 „	3½ „
Bismarck V	Uhlenbrock	8	3 „	3½ „
Bulmke I	Engelhardt	6	3 „	3½ „
Bulmke II	Janzen	1	3 „	3½ „
Feldmark	Kohlrusch	2	3 „	3½ „
Heßler I	Fischer	2	3 „	3½ „
Heßler II	Vogel	7	3 „	3½ „
Hüllen	Reitemeier	8	3 „	3½ „
Rotthausen I	Schlitt	3	3 „	3½ „
Rotthausen II	Höing	8	3 „	3½ „
Rotthausen III	Pfüld	3	3 „	3½ „
Rotthausen IV	Schmidt	7	3 „	3½ „
Rotthausen V	Goldstein	7	3 „	3½ „
Rotthausen VI	Kisker	7	3 „	3½ „
Rotthausen VII	Steinfurt	8	3 „	3½ „
Schalke I	Laarmann	3	3 „	3½ „
Schalke II	Blackmann	6	3 „	3½ „
Schalke III	Michalski	3	3 „	3½ „
Schalke-West	Oeldemann	2	3 „	3½ „
Ueckendorf I (Invaliden)	Quick	6	— „	3 „
Ueckendorf I (Witwen)	Quick	3	3 „	— „
Ueckendorf II	Lingenauber	1	3 „	3½ „
Ueckendorf III	Quick	1	3 „	3½ „
Ueckendorf IV (Invaliden)	Quick	8	— „	3 „
Ueckendorf IV (Witwen)	Quick	7	3 „	— „
Ueckendorf V	Quick	2	3 „	3½ „
Buer-Mitte I	Brackmann	8	3 „	3½ „
Buer-Mitte II	Brackmann	2	3 „	3½ „
Buer-Mitte III (Witwen)	Brackmann	3	3 „	— „
Buer-Mitte III (Invaliden)	Brackmann	6	— „	3 „
Buer-Mitte IV	Pöppinghaus	6	3 „	3½ „
Beckhausen I	Arts	2	3 „	3½ „
Beckhausen II	Richter	2	3 „	3½ „
Beckhausen III	Richter	3	3 „	3½ „
Erle I	Wiggerstiftung	8	3 „	3½ „
Erle II	Wiggerstiftung	1	3 „	3½ „
Erle III	„Zum Forsthaus"	1	3 „	3½ „
Erle IV	Terboven	2	3 „	3½ „
Erle V	Stork	1	3 „	3½ „
Hassel I	Zechengasthaus	7	3 „	3½ „
Hassel II	Emschermann	7	3 „	3½ „
Resse I	Wieland	8	3 „	3½ „
Resse II	Wieland	7	3 „	3½ „
Resse III	Ww. Lausberg	6	3 „	3½ „
Scholven I (Witw.)	May in Buer-Bülle	6	3 „	— „
Scholven I (Inv.)	May in Buer-Bülle	7	— „	3 „
Scholven II	Lux	7	3 „	3½ „
Scholven III	Lux	6	3 „	3½ „
Horst I	Nolte	2	3 „	3½ „
Horst II	Nolte	1	3 „	3½ „
Horst-Süd I	Wallner	3	3 „	3½ „
Horst-Süd II	Ww. Göbel	3	3 „	3½ „
Horstermark I	Wallner	1	3 „	3½ „
Horstermark II	Beckmann	3	3 „	3½ „

Zahlstelle	Zahllokal	Zahlung im Juni	Beginn der Auszahlung für Witwen und Waisen	Beginn der Auszahlung für Berginvaliden und Reichsrentner
Westerholt I	Heitfeld	8	3 „	3½ „
Westerholt II	Specht	8	3 „	3½ „
Wattenscheid I	Boortmann	1	3 „	3½ „
Wattenscheid II	Floren	1	3 „	3½ „
Wattenscheid III	Drenhaus	1	3 „	3½ „
Wattenscheid IV	Perrech	2	3 „	3½ „
Wattenscheid V	Rodermund	2	3 „	3½ „
Wattenscheid VI	Böhmer	3	3 „	3½ „
Wattenscheid VII	Schlüter	6	3 „	3½ „
Günnigfeld I	Hellermann	8	3 „	3½ „
Günnigfeld II	Knopf	8	3 „	3½ „
Günnigfeld III	Gondermann	8	3 „	3½ „
Leithe	Hoppe	3	3 „	3½ „
Westenfeld I	Schmidt	7	3 „	3½ „
Westenfeld II	Gottschalk	7	3 „	3½ „
Eickel I	Rendel	6	3½ „	4 „
Eickel II	Grünhoff	7	3½ „	4 „
Eickel III	Pohlmann	7	3½ „	4 „
Eickel IV	Schulte-Pelkum	7	3½ „	4 „
Eickel V	Heidkamp	6	3½ „	3¾ „
Hordel II	Faßhauer	3	3½ „	4 „
Hordel III	Krüdewagen	6	3½ „	4 „
Röhlinghausen I	Horstmann	2	3½ „	4 „
Röhlinghausen II	Volkshaus	3	3½ „	4 „
Röhlinghausen III	Kreter	3	3½ „	4 „
Wanne I	Gildenhaus	8	3½ „	4 „
Wanne II	Loeven	8	3½ „	4 „
Wanne III	GaststätteStöckstr.106	8	3½ „	4 „
Wanne IV	Bröldieck	1	3½ „	4 „
Wanne V	Goldschmidt	1	3½ „	4 „
Wanne VI	Kolpinghaus	2	3½ „	4 „
Wanne VII	Vogelsang	2	3½ „	4 „
Wanne VIII	GaststätteStöckstr.106	1	3½ „	4 „
Herten I	Degeling	1	3 „	3½ „
Herten II	Ennemann	1	3 „	3½ „
Herten III	Meyer	1	3 „	3½ „
Herten IV	Hotel Kaiserhof	1	3 „	3½ „
Hüls I	Lueg	3	3 „	3½ „
Hüls II	Schroer	3	3 „	3½ „
Marl I	Frentrop	2	3 „	3½ „
Marl II	Bromen	2	3 „	3½ „
Marl III	Winkelmann	2	3 „	3½ „
Gladbeck I	Man	3	3 „	3½ „
Gladbeck II	Schuhmacher	3	3 „	3½ „
Gladbeck III	Dahlmann	3	3 „	3½ „
Gladbeck IV	Kuhlmann	6	3 „	3½ „
Gladbeck V	Tenbrink	8	3 „	3½ „
Gladbeck VI	Kiekenberg	7	3 „	3½ „
Gladbeck VII	Bals	8	3 „	3½ „
Gladbeck VIII	Bals	1	3 „	3½ „
Gladbeck IX	Schultenhof	1	3 „	3½ „
Gladbeck X	Schwarte	1	3 „	3½ „
Gladbeck XI	Holländer	7	3 „	3½ „
Gladbeck XII	Boerste	7	3 „	3½ „
Katernberg I	Bürger	3	3 „	3½ „
Katernberg II	Bergfort	2	3 „	3½ „
Katernberg III	Böhmer	2	3 „	3½ „
Katernberg IV	Linnhöfer	3	3 „	3½ „
Katernberg V	Wenner	3	3 „	3½ „
Kray I	Hoffmann	8	3 „	3½ „
Kray II	Gantenberg	8	3 „	3½ „
Kray III	Wächter	3	3 „	3½ „
Kray IV	Volkshaus	7	3 „	3½ „
Kray V	Seyer	6	3 „	3½ „
Kray VI	Siepmann	3	3 „	3½ „
Schonnebeck I	Niekämper	1	3 „	3½ „
Schonnebeck II	Timpe	1	3 „	3½ „
Schonnebeck III	Wwe W. Schulz	1	3 „	3½ „
Stoppenberg I	Illänder	3	3 „	3½ „
Stoppenberg II	Menz	3	3 „	3½ „
Stoppenberg III	Brecklinghaus	1	3 „	3½ „

Die Rentenempfänger werden dringend ersucht, die angegebenen Termine und Zeiten zu beachten und ihre Bezüge regelmäßig monatlich abzuholen.

Rundfunk

Sonntag, 28. Mai.

6.35—8.15 **Uebertragung vom Nordfunk Hamburg**
Hamburger Hafenkonzert
Den Saarländern
Ein Seemannsgruß aus dem Hamburger Hafen vom Dampfer „Neuyork" der Hamburg-Amerika-Linie
Die Glocken vom Großen Michel, dem Wahrzeichen der deutschen Seefahrer
1. Ambrosianischer Lobgesang — Voigt
2. Deutschlands Ruhm, Marsch — Schröder
3. Ouvertüre zur Oper „Hans Heiling" — Marschner
4. Paraphrase über das Bergmannslied „Wenn schwarze Kittel scharenweise" — Finke
5. Beim Heurigen, Potpourri — Kronegger
6. Bergmannslieder, Marsch — Lindemann
7. Luxemburg-Walzer, nach Motiven der Operette „Der Graf von Luxemburg" — Lehar
8. Germanentreue, Marsch — Blankenburg
9. Deutschlands Erwachen, Marschpotp. — Kochmann

8.15—8.25 **Landwirtschaftliche Rundschau**
8.30—8.40 Ulrich Hösel: **Aus der Mappe eines Fotoliebhabers**
9.00—9.05 Uebertragung des Geläutes aus der Trinitatiskirche, Köln
9.05—10.00 **Evangelische Morgenfeier**
„Siegesfürst und Ehrenkönig"
Ansprache: Pfarrer Homann, Düsseldorf
1. Orgelvorspiel: Präludium F-Moll — J. S. Bach
2. Eingangslied: Neues Gesangbuch Nr. 170, 1—3 Satz nach J. S. Bach
3. Vorspruch: Psalm 93, 1. Psalm 47, 6 und 7
4. Chromotette für vierstimmigen Chor von Carl Hasse „Gott fähret auf mit Jauchzen"
5. Schriftlesung: Phil. 2, 5—11
6. Choral: Nr. 74, 1—3 und 5
7. Ansprache: Phil. 2, 5—11
8. Choral: Nr. 74, 6 und 7
9. Bibelschlußwort: Jes. 33, 22
10. Orgelnachspiel: Fuge F-Moll — J. S. Bach

10.50—11.10 **Dichter des ganzen Volkes**
Meister der Akademie
E. Wiechert: **Wir hüten die Pferde**, eine Erzählung
11.15 **Schlageter-Feier**
Rede des Herrn Ministerpräsidenten Göring auf der Golzheimer Heide, der Richtstätte Albert Leo Schlageters
12.00—12.30 Reichssendung
Bach-Kantate
„Wo Gott der Herr nicht bei uns hält"
Kantate von Joh. Seb. Bach
Das Städt. und Gewandhausorchester zu Leipzig
Der Thomanerchor
Solisten: Dorothea Schröder (Alt), Heinz Marten (Tenor), Gerhard Hüsch (Baß), Prof. Günther Ramin (Orgel), Friedbert Sammler (Neupert-Cembalo), Rudi Kempe — Walter Heinze (Oboe d'amoure)
Leitung: Thomaskantor D. Dr. Karl Straube

12.30—12.50 Dr. Rich. Wichterich: **Mussolinis Getreideschlacht**
12.50—13.20 Uebertragung vom Nürburgring
Eifelrennen
Lauf der Motorräder
(Schluß)
13.20—14.15 **Mittagskonzert**, Leitung: Woll
1. Ouvertüre zur Oper „Giralda" — Adam
2. a) Im Frühlingszauber — Meyer-
b) Ballgeflüster — Helmund
3. Melodien aus der Oper „Aida" — Verdi
4. Bäuerische Tänze — Pachernegg
5. Auf der Wanderschaft, Potpourri — Mannfred
6. Alte Kameraden, Marsch — Teike

14.15—14.45 Uebertragung vom Nürburgring:
Eifelrennen
Rennen der Wagen
Start und erste Runde
15.00—15.20 **Die Welt auf der Schallplatte**
Dr. Carlheinz Hillekamp: **Volk in Siebenbürgen und im Banat**
15.25—15.45 **Bilder aus der deutschen Vergangenheit.**
Dr. Karl Blume: **Von der deutschen Hansa**
15.45—16.05 **Sternschau im Juni.** Dr. H. H. Kritzinger
16.05—16.30 Dr. Stege: **Musikpolitik der Zeit**
16.30—17.00 Uebertragung vom Nürburgring:
Eifelrennen
Rennen der Wagen
(Schluß)
17.00—17.45
Schlageter-Feier
Hörbericht Kruppscher Arbeiter
17.50—18.00 **Stimmen der Bewegung**
18.00—19.00
Maria im Maien
Feierstunde aus der Wallfahrtskirche zu Werl i. Westf.
Franziskaner-Kirchenchor Dortmund.
Leitung: Franz Hunold
An der Orgel: Studienrat Montag, Dortmund
Ansprache: P. Siegfried Schneider OFM., Werl
1. Glockengeläute der Wallfahrtskirche Werl
2. Einführende Worte
3. Orgelvorspiel und Wallfahrtslied: „O Maria, voll der Gnaden"
4. Chorgesang:
a) Ave Maria-Glöcklein — Engelhart
vier- bis siebenstimmig gemischter Chor mit Orgelbegleitung
b) Regina coeli laetare, alleluja — Caldara
(Freu dich, du Himmelskönigin, Alleluja)
vierstimmig gemischter Chor a-cappella
5. Gruß des Klosters
P. Siegfried Schneider OFM.
6. Wallfahrtslied: „Maria zu lieben"
7. Orgel: Ave Maria — Reger
8. Chorgesang:
Gebet zur Mutter Gottes — Griesbacher
vierstimmig gem. Chor mit Orgelbegleitung
9. Volksgesang: „Maria Maienkönigin", Kirchenl.
10. Glockengeläute der Wallfahrtskirche Werl

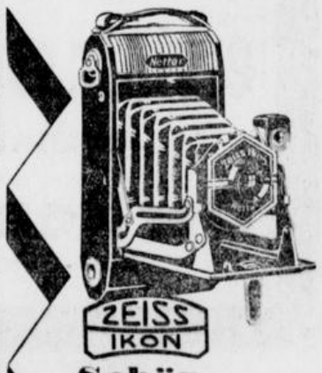
19.05—19.45 Zur Unterhaltung
Das Kammerquintett des Westdeutschen Rundfunks
19.45 **Sportvorbericht**
20.00—20.55 Von Radio Wien:
O du mein Oesterreich
Oesterreichisches Wesen in der Musik
Eine Führung durch volkstümliche Melodien heimischer Meister von Lothar Riedinger
21.00—22.00
Mai-Kantate
für Soli, Chor, Orchester und Mandolinenorchester
Vier Bilder nach deutschen Volksbräuchen
von Franz Peter Kürten
Musik von Gustav Knelp
1. Welches Mädchen wird Maikönigin? / 2. Das Ausrufen der Maipaare / 3. Maienstecken / 4. Maitanz am ersten Maisonntag
Mitwirkende: Kammerchor u. Orchester des Westd. Rundfunks, Die Mandolinen-Konzertgesellschaft Harmonie, Köln, Leitung: Musikdirektor Schneider
Musikalische Leitung: Kühn
Remagen (Bariton), Schneider, Strienz (Baß)
Solisten: Berger (Sopran), Hörich (Tenor).
22.00 **Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht**
22.30—24.00 Vom Ostmarkenrundfunk Königsberg
Unterhaltungskonzert
des Orchesters der Danziger Schutzpolizei
Leitung: Obermusikmeister Ernst Stieberitz
In den Pausen:
Bekanntgabe der Danziger Wahlresultate

Eine 82jährige läßt das Mausen nicht.

Eine 82jährige Frau namens Roussel, die ihr ganzes Leben mit Ladendiebstählen und dem Absitzen der Strafen verbracht hat, ist jetzt von einem Pariser Gericht wegen eines neuen Diebstahls zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt worden. Die lange Liste ihrer Strafen konnte vor Gericht nicht bekannt gemacht werden, da das französische Recht befiehlt, daß die Strafisten von Personen, die das Alter von 80 Jahren erreicht haben, aus den Akten entfernt werden sollen. Sie erklärte aber selbst freimütig, daß sie immer wieder gestohlen habe, von ihrer frühen Kindheit an; es sei ihr unmöglich, dem Drange zu widerstehen, sich hübsche Dinge anzueignen die sie irgendwo liegen sehe und nicht kaufen könne. Das Gericht sprach die zweite Verurteilung gegen sie aus, die sie seit ihrem 80. Geburtstag sich zugezogen hat.

Stadttheater Bochum.

Montag, 29. Mai, 18 bis 20.30 Uhr 1. Beranst. für d. 2. Schülerzyklus: „Prinz Friedrich von Homburg". Preise 0,30 bis 1.20 M.
Dienstag, 30. Mai, 20.30 bis 22.45 Uhr: **Zum ersten Male!** B. 31 „Der Bauer geht um". Ein Spiel von Eugen Ortner.
Mittwoch, 31. Mai, 19.30 bis 23 Uhr Weißer Ring 11 „Die Zauberflöte" Oper von W. A. Mozart.
Donnerst., 1. Juni, 20 bis 22.30 Uhr Geschl. Vorst. f. den Stahlhelm: „Schlageter".
Freitag, 2. Juni, 20.30 bis 22.45 Uhr C. 31 „Der Bauer geht um".
Samstag, 3. Juni, Geschlossen.
Sonntag, 4. Juni, 17.30 bis 23 Uhr **Wagner-Gedenkfeier 1933.** Außer Vormiete: „Die Meistersinger von Nürnberg". Vormieter erhalten 25 Proz. Preisermäßigung.



Schön und scharf
werden durch die Zweipunkt-Einstellung alle Photos
mit Nettar!
Extra lichtstark 1:6,3 und doch erschwinglich:
33.-

Siem-Radio-Anoden 100 Volt 3 Monate Garantie . . . . . Mk. **3.40**
nur Bahnhofstraße 18



Kauf' Uhren, Schmuck und Wecker beim Fachmann Emil Bäcker
Trauringe 333 gest. von Mk. **4.50** an
Reparaturen an Uhren und Goldwaren stadtbekannt preiswert — Zeiger 20 Pfg. Glas 20 Pfg., Federn von 1.20 Mk. an
Emil Bäcker Neustr. 9 1 Minute vom Neumarkt

Damenstrümpfe Waschseide, mod. Farben . . . . . von **0.75**
Elegante Damenstrümpfe Mattseide, mod, Farben . von **1.20**
Kniestrümpfe extra stark, Größe 3, Steigerung 5 Pfg. . . **0.45**
Kniestrümpfe Seide platiert, Größe 3, Steigerung 10 Pfg. . **0.50**
Söckchen Flor, besonders preiswert, Gr. 1, Steigerung 5 Pfg. . **0.30**
Damenhemden Trikot . . . . . von **0.75**
Damen-Hemdhosen Trikot 1.10 **0.95**

Grotjahn & Co
Wäschefabrik
GELSENKIRCHEN
Adolf-Hitler-Straße 46 Fernruf 27611

Damen-Hemdhosen Mattseide **2.50**
Damenröcke Mattseide 2.90 **1.90**
Herren-Kniehosen porös . . . . . von **1.50**
Oberhemden eigene Anfertigung 2.90 **1.90**
Damen- u. Herren-Handschuhe in allen Preislagen
Kletterwesten in großer Auswahl



Laßt Sonne herein
ist die Forderung
unserer schweren Zeit.
Fördern Sie dieses durch
Gardinen - Dekorationen
in Farben u. Mustern ihren Räumen harmonisch angepaßt, die Sie stets am besten kaufen im **Fachgeschäft**
Hanneke
Hochstraße 51/53

Die schönsten
Gardinen
immer **Boost**
Bahnhofstr. 71, Ruf 236 68

Programm-Anzeiger der führenden Tonfilm-Theater

Industrie-Kino
Der große Abenteurerfilm in Erstaufführung:
Die kleine Schwindlerin
mit Dolly Haas, Harald Paulsen
2.30, 5.50, 9.20 Uhr.
Der große Tonfilm
mit Conrad Veidt, Heinrich George, Trude v. Molo
Der Mann, der den Mord beging
4.20, 7.50 Uhr
Lustiges Beiprogramm, neue Tonwoche

Apollo-Theater
Die sensationellste Spionage-Affäre des Weltkrieges!
Erstaufführung!
Brigitte Helm, Carl Ludwig Diehl
in
Spione am Werk
2.30, 5.55, 9.20 Uhr
Der deutsche Großtonfilm:
Erste Mädchenliebe
mit Karin Hardt
4.25, 7.50 Uhr
Lustiges Beiprogramm, neue Tonwoche

Capitol
2 überragende Tonfilmwerke!
Anna und Elisabeth
Dorothea Wieck, Hertha Thiele
3.15, 6.30, 9.40 Uhr
Die lustige Tonfilm-Komödie:
Frau Lehmanns Töchter
mit Hertha Thiele, Else Elster, Fritz Kampers
4.45, 7.55 Uhr
Beiprogramm Tonwochenschau
Tägl. 3 Uhr, Sonnt. 2 Uhr
In Vorbereitung:
Schwarzhemden

Klavierstimmungen und -Reparaturen
bei billigster Berechnung übernimmt
Blindenverein Neumarkt 2, Telef. 23337

Schmücke dein Heim mit Tapeten von Klein
Tapetenhaus Klein
Gels.-Rotthausen Karl-Meyerstr. 26

Billige Sommerfrische
Für die Monate Juni, Juli u. September stehen Wohn-, Schlafz. u. Küche in einem still. Landhaus in waldr. Gegend d. Rhl. zur Verfügung. Zu erfr. Allg. Ztg.

Fast neues 9454
Harmonium
billig zu verkaufen.
Hellkampstraße 2.

Herren- und Damen-Räder
auch einige gebr. billig zu verkaufen.
E. Kämper
Maschinen-Handlung
Vereinsstr. 48

Gartenlaube
mit bestelltem Land günstig abzug. Dasselbe 8 Fensterflügel sehr billig. Näheres Sedanstr. 52 I. r.

Die billige



mit Kugellager 29.50, Motormaschine 5 Jahr. Garantie 49.-, Motore einzeln 19.50, natürl. von
Eberlz
Bochumerstr. 54
und auch im Zweiggesch. jetzt Schalkerstr. 166

Wir waren in Berlin

und kauften:
Eine Menge modernster

Mäntel
Kleider
Kostüme
Komplets

in unseren vielbegehrten, gepflegten Preislagen, die so leicht erschwinglich sind

19.50
29.50
39.50
49.50

Jinn
GELSENKIRCHEN

Ein frisches Sortiment ganz entzückender

Frühjahrs-Hüte

Kappen und große Formen auch in besonderen Kopfweiten

1.90
2.90
3.90
4.90
6.90

Hitler-Kappen in braun u. bunt, aus weichem, schmiegsamen Dufetine **1.65**
Greta-Garbo-Kappen die flotte, modische Kopfbedeckung **2.95**

Im
Schuhhaus Samson
Gelsenkirchen, Bahnhofstr.
wird der Verkauf
erstklassiger Schuhwaren
zu billigen Preisen fortgesetzt.
Der Konkursverwalter
Daust, Rechtsanwalt



neu und gebraucht, große Auswahl, jeder Weg lohnt
Leibfried
Adolf-Hitlerstr. 77
früher Hochstraße

Streichfertige Oel- u. Lackfarben
immer
Kammermann
Schalkerstr. 165

Qualitäts-Schreibmaschinen
gegen Monatsraten von 7 Mk. an. Anfragen erbeten unt. **A. Z. 1145** an die Allgemeine Zeitung

---

Posten gebrauchter
Wirtschafts-Stühle
60—75 Stück, sofort zu kaufen gesucht.
Schriftl. Angeb. mit Beschreib. u. Preisangabe unter A. Z. 1170 an d. Allg. Ztg.

Neue, schwarz-grau gestreifte
Herrenhose
u. hellbl. **Trainingsanzug** zu verkaufen.
Wallotstraße 2 I.

Gebrauchte, guterh.
Schreibmaschine
sehr preisw. zu verk.
Angeb. unt. A. Z. 1169 an d. Allg. Ztg.

Witwer, 25 J., mit 1 Kind, selbst. Kaufmann, sucht auf dies. Wege die Bekanntschaft einer netten jungen Dame zwecks
Heirat
Offerten unt. A. Z. 1172 an die Allg. Z.

Jung. Mann, 24 J., wünscht die
Bekanntschaft
einer netten, aufrichtigen Dame bis zu 22 Jahr. Angeb. nur mit Bild (welches zurückgesandt wird) unt. A. Z. 1175 an die Allgemeine Zeitung.

Achtung! Kriegsopfer!

Am Montag, den **29. Mai 1933,** abends 8 Uhr, findet im großen und kleinen Saale des **Hans-Sachs-Hauses** eine

Amtswaltertagung des Nat.-Sozial. Reichsverbandes mit großer öffentl. **Versammlung**

für alle Kriegsopfer des Bezirks Gelsenkirchen statt. Es sprechen:

Pg. Weller, Köln, Landesobmann
Pg. Eggers, Münster, Gauobmann

Versammlungs-Kalender
der Parteien usw.

Frauengruppe Rotthausen der DVP. Die Frauengruppe Rotthausen hat nach ihrer Auflösung 110 RM. für Arme verausgabt. Der Restbetrag von 30 RM. soll dem Ehrenmalfonds überwiesen werden.

Gelsenkirchener Frauenverein. Dienstag 15 Uhr Versammlung im Saale Schwietering. U. a. Besprechung über den Ausflug. Kaffee wird gereicht. Tassen und Zubrot mitbringen.

Bund Königin Luise, Bezirksgruppe Altstadt. Donnerstag, den 1. Juni, 20 Uhr, bei Nettebeck, Schalkerstraße 23, Pflichtversammlung. Bericht über unsere Bundestagung in Berlin. Gäste willkommen.

Bund Königin Luise Jugendgruppe. Sonntag, 28. Mai, 9.30 Uhr Treffen Litzmannstraße 1 (Besichtigung der Ausstellung Halfmannshof). Montag 19.45 Uhr Gymnastik. Dienstag 19.45 Uhr Pflichtabend bei Nettebeck. Mittwoch 20.15 Uhr Sanitätskursus.

Frauenkreis Bismarck-West. Bei Heiden, Luisenstraße. Dienstag 15.30 Uhr Geburtstagsfeier. Gäste willkommen.

Im Bismarckhain
bei gutem Wetter jeden Sonntag
Terrassen-Konzert und **Tanz**

Ihre Uhr repariert
Rudolf Glomp
Spezial-Reparatur-Werkstatt für
Uhren - Gold - Silberwaren
Vereins- u. Elisabethstr. Ecke am Fleischmarkt
Federn v. 1.20 an, Uhr reinigen v. 2.- an
Glas 0.20, Zeiger 0.20
Gravierungen in bester Ausführung
Jahrzehntelang zufriedene Kunden

Für den Sommer
Eisschränke
Eismaschinen
Gartenmöbel
Gartenschirme
Liegestühle
in großer Auswahl
besonders preiswert nur von
Preute
Bahnhofstr. 30

Kauft in der Kirchstraße

6 Pfaff Nähmaschinenhaus Deutsche Qualitätsarbeit **6**

KALBHENN .... Qualitäts-Zigarren Kirchstraße **1**
1 POHÉ Damen- u. Herren-Salon, Puppenklinik, Kirchstraße

ERNST MÜLLER Papierwaren—Schreibmaschinen Ecke Neumarkt **2**
3 Übergangs- u. Sommerhüte nur von M. PILLAT Kirchstraße

F. SCHÄFER HAUS DER QUALITÄTS-MÖBEL KIRCHSTRASSE **4**
5 Konditorei - Café W. Howahr feines Bestell-Geschäft

Heinr. Hohmann Lederlager Das Haus für den guten und billigen **Leder-Einkauf.** **8**
10 C. Isernhinke Telefon 22172 Rind- und Schweine-Metzgerei Gute Qualitäten // preiswert

WESTRING LEBENSMITTELVERTRIEB ECKE KARLSTRASSE **11**
12 AUGUST LOHDE Buch- und Papierhandlung Das Haus für Bürobedarf

Bäckerei Lessenich Bekannt durch das gute Brot **14**
16 Gebr. Michel Wollhaus Strickwaren, Woll- und Steppdecken

FÜR RADIO NUR RADIO-FRENZEL JETZT KIRCHSTRASSE **21**
20 Teppiche / Läufer / Vorlagen / billige Preise / beste Qualit. / große Auswahl im Spezial-Geschäft Paul Kesper Kirchstr.

LÖBBECKE Drogerie und Kräuterhaus **21**
25 Blumenhaus Erwin Süßenbach Ruf 27282

A. STACHORRA Möbel aller Art direkt vom Hersteller **46**
26 A. KRAUSE BEKANNT FÜR GRÖSSTE AUSWAHL IN ALLEN TABAKWAREN

Die guten Fachgeschäfte der Kirchstraße

MFA Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse e.V.